



Geschichten vom Vater der Liebe

Bibelgeschichten für Kinder
Band 1

Das Leben Jesu

Marlise Schneider

Lois Justine

Vater der Liebe Geschichten

Bibelgeschichten für Kinder

Band 1

Das Leben Jesu

Marlise Schneider

Herausgegeben von



VATER
DER LIEBE

vaterderliebe.de

November 2022

Gewidmet Lukas und Sarah, meinen lieben Kindern.

Besonderer Dank gilt Danutasn Brown, Lorelle Ebens,
Carlos Hernández und meinem Mann Daniel Bernhardt für ihre
hilfreichen Anregungen während der Entstehung dieses Buches.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	7
1. BABY JOHANNES.....	9
2. MARIA GLAUBT GOTTES WORTEN	11
3. JESUS WIRD GEBOREN.....	14
4. DIE WEIHE VON JESUS	16
5. DIE WEISEN MÄNNER.....	18
6. DER JUNGE JESUS	22
7. DER JUNGE JESUS IN JERUSALEM.....	24
8. JOHANNES IN DER WÜSTE.....	27
9. DIE TAUFTE JESU.....	30
10. VERSUCHUNG IN DER WÜSTE	32
11. DIE ZWÖLF JÜNGER	35
12. DIE BERGPREDIGT.....	38
13. WASSER WIRD ZU WEIN	42
14. DIE REINIGUNG DES TEMPELS	44
15. NIKODEMUS	46
16. DIE SAMARITISCHE FRAU.....	49
17. JESUS HEILT DEN SOHN EINES KÖNIGLICHEN BEAMTEN	51
18. DER SELBSTLOSE JOHANNES	53
19. DER TOD VON JOHANNES.....	56
20. DAS WUNDER BEIM FISCHEN	58
21. HEILUNG AM TEICH	60
22. JESUS WIRD IN NAZARETH ABGELEHNT	63
23. IN KAPERNAUM	66
24. EIN AUSSÄTZIGER WIRD GEHEILT	68
25. DAS OFFENE DACH	70
26. DER SABBAT.....	72
27. HEILUNG AM SABBAT.....	74
28. DER KNECHT DES HAUPTMANNS	77
29. DIE AUFERWECKUNG DES SOHNES VON DER WITWE AUS NAIN.....	79
30. JESU WAHRE FAMILIE.....	81
31. FRIEDE, SEI STILL.....	83
32. DIE MÄNNER, DIE VON DÄMONEN BESESSEN WAREN	85
33. DIE KRANKE FRAU UND JAIRUS´ TOCHTER.....	88
34. DER WIEDERHERSTELLER.....	91
35. LERNEN, ARBEITER FÜR JESUS ZU SEIN	93

36.	ESSEN FÜR FÜNFTAUSEND	95
37.	EINE NACHT AUF DEM SEE	98
38.	DIE PHÖNIZISCHE FRAU	101
39.	NAHRUNG UND HEILUNG FÜR NICHT-JUDEN	104
40.	DER BLINDE VON BETHSAIDA	106
41.	DER VERHERRLICHTE SOHN GOTTES	108
42.	HILF MIR ZU GLAUBEN!	111
43.	DER GRÖßTE IN GOTTES KÖNIGREICH	113
44.	GELD IN EINEM FISCH	116
45.	BEIM LAUBHÜTTENFEST	118
46.	EIN MITFÜHLENDER GOTT	121
47.	JESUS HEILT EINEN BLINDEN	124
48.	LIEBE ZU DEN SAMARITERN	127
49.	DIE ZEHN AUSSÄTZIGEN	129
50.	JESUS UND DIE KINDER	131
51.	DER REICHE JUNGE MANN	133
52.	ZU DEN FÜßEN JESU	136
53.	LAZARUS	138
54.	ZACHÄUS	141
55.	BARTIMÄUS	144
56.	PARFÜM FÜR JESUS	146
57.	DER TRIUMPHALE EINZUG	149
58.	JESU LETZTER BESUCH IM TEMPEL	152
59.	DER FEIGENBAUM	155
60.	DAS OPFER DER WITWE	158
61.	GRIECHEN KOMMEN ZU JESUS	160
62.	ZEICHEN DES ENDES	162
63.	DER GRÖßTE DIENER	166
64.	DAS LETZTE ABENDMAHL	168
65.	DAS LETZTE GESPRÄCH	171
66.	IN GETHSEMANE	174
67.	AM HOF DES HOHEPRIESTERS	180
68.	BEI PILATUS UND HERODES	184
69.	JESUS WIRD GEKREUZIGT	190
70.	ER IST AUFERSTANDEN!	195
71.	AUF DEM WEG NACH EMMAUS	199
72.	MIT JESUS AM SEE	203
73.	JESUS KEHRT IN DEN HIMMEL ZURÜCK	206

Einleitung

Kinder sind eines der wertvollsten Geschenke, die Gott uns anvertraut hat. Wenn sie in unsere Welt kommen, werden wir uns all der Bedürfnisse unserer Kleinen bewusst, von denen wir vorher nichts wussten. Es ist unsere Aufgabe, sie zu Christi Füßen zu führen, damit sie Gott kennen lernen. Es ist wichtig, sie mit den Wahrheiten vertraut zu machen, die wir als unverwechselbar und entscheidend für die Erfahrung des Volkes Gottes in diesen letzten Tagen ansehen. Alle biblischen Geschichten, die ihnen vermittelt werden, müssen in die kostbaren Prinzipien eingebettet sein, mit denen Gott uns gesegnet hat und die uns so lieb und wert sind.

In ihrem Bestreben, unsere Kinder Lukas und Sarah zu segnen, begann Marlise, sich Notizen über die Geschichten zu machen, die sie unseren Kindern erzählte. Als diese Notizen immer zahlreicher wurden, wurde bald klar, dass sie auch für all jene Eltern von großem Wert sein könnten, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen. So wurden diese Notizen in ein Projekt umgewandelt, von dem dies der erste Band ist. Vielleicht fragt sich der Leser, warum der erste Band mit einer Reihe von Bibelgeschichten über das Leben Jesu beginnt. Warum werden sie nicht in chronologischer Reihenfolge vermittelt? Warum wird nicht mit der Schöpfungsgeschichte begonnen? Da in allen biblischen Geschichten der Vater und der Sohn die Hauptfiguren sind, wäre es dann nicht sinnvoller, sie zuerst direkt vorzustellen?

Da Christus den Vater offenbart (Matthäus 11,27), und derjenige, der Christus sieht, den Vater gesehen hat (Johannes 14,9), wurde die Notwendigkeit deutlich, zuerst die Schönheit der Person Christi darzustellen, damit unsere Kinder, indem sie Christus sehen, Gott kennenlernen können. Und wenn sie ihn kennen, werden sie ihn lieben, denn er ist die Liebe (1. Johannes 4,8). Wir möchten also, dass unsere Kinder eine Beziehung zu Gott haben, die darauf

aufbaut, dass sie unseren himmlischen Vater durch Christus kennenlernen. Aus diesem Grund beginnen wir mit dem Leben Jesu, bevor wir uns den anderen Geschichten widmen.

Bei den Vorbereitungen für diese Geschichten wurde besonders darauf geachtet, dass sie auf dem Verständnis der Bündnisse gemäß der Botschaft von 1888 beruhen. Der Mensch ist sich nicht bewusst über die Tiefe seiner Sündhaftigkeit, seiner Selbstgerechtigkeit und des wahren Ausmaßes seines Misstrauens gegenüber Gott. Diese Tatsachen offenbaren sich in vielen biblischen Geschichten, genauso wie Gottes beständige Sehnsucht, dass die gesamte Menschheit - von Adam und Eva bis zu unseren Tagen - den neuen Bund annehmen möge. Dieser Bund Gottes besteht darin, sein Wort anzunehmen und zu bewahren, Gottes Vergebung anzunehmen und Christus anzunehmen. Die Erfahrung des neuen Bundes kommt am deutlichsten im Leben Christi zum Ausdruck.

Jede Lektion enthält einen Merkvers, der nach Ansicht des Autors den Kerngedanken der Geschichte darstellt. Zusätzlich wird für jede Geschichte die entsprechende Bibelstelle angegeben sowie ein Verweis auf die Schriften von Ellen G. White für diejenigen, die sich tiefer damit beschäftigen möchten. LJ steht für „Das Leben Jesu“, WA für „Das Wirken der Apostel“ und CGI für „Christi Gleichnisse“. Am Ende des Buches befindet sich ein thematisches Verzeichnis, der das Auffinden bestimmter Geschichten erleichtert.

Es ist Marlieses Wunsch, dass dieses Material für Dich und Deine Familie ein ebenso großer Segen sein wird, wie es die Vorbereitung dafür für unsere Familie war.

Möge Gott Dich segnen, wenn Du Eltern und Lehrer derer bist, denen das himmlische Königreich gehört.

Daniel E. Bernhardt

1. Baby Johannes

Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Lukas 1, 37

Lukas 1, 5-25. 57-80

LJ Kap. 4 und 10

400 Jahre waren vergangen, seit der letzte Prophet zu Israel gesprochen hatte. Die Israeliten standen nun unter der Herrschaft der Römer. Sie hatten ihr Königreich wegen ihres Ungehorsams gegenüber Gottes Gesetzen verloren und mussten nun in allen Dingen dem römischen Kaiser gehorchen. Dennoch durften sie weiterhin in ihrem Land leben und ihrem Gott dienen.

Die Israeliten warteten auf einen Helden von Gott, der alles in Ordnung bringen sollte - einen Mann, den sie „Messias“ nannten. Einige Leute studierten die Heilige Schrift gründlicher als andere, und diese Menschen verstanden, dass der Messias sehr bald als Baby kommen würde. Einer dieser Männer war Zacharias. Er gehörte zu den Priestern und hatte lange Zeit die Heilige Schrift studiert und für das Kommen des Messias gebetet.

Eines Tages war er an der Reihe, im Heiligtum zu dienen. Das tat er zweimal im Jahr. Als er vor dem goldenen Altar im Heiligtum stand, sah er einen Engel. Zacharias hatte Angst.

„Fürchte dich nicht“, beruhigte ihn der Engel, „Gott hat deine Gebete erhört: deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn schenken, und du wirst ihn Johannes nennen. Und er wird dir Freude und Frohlocken bereiten.“ Der Engel erzählte ihm noch mehr: „Er wird groß sein in den Augen des Herrn, er wird keinen Alkohol trinken und er wird mit dem Heiligen Geist erfüllt sein. Er wird die Familien wieder zusammenführen, und er wird die Menschen vorbereiten auf die Ankunft des Herrn“ (des Messias, auf den sie warteten!).

Das war eine wunderbare Nachricht! Elisabeth, die zu alt war, um Kinder zu bekommen, und die nie welche hatte, würde nun ein Baby bekommen! Und dieses Kind würde ein so wichtiges Werk für Gott vollbringen! Aber Zacharias fiel es schwer, das zu glauben. „Wie kann das sein?“, fragte er. „Meine Frau und ich sind schon alt.“ Erinnert sich Zacharias denn nicht daran, dass Abraham und Sarah auch ein Kind bekommen hatten, als sie schon alt waren?

Der Engel antwortete ihm: „Ich bin Gabriel. Ich stehe vor Gott, und er hat mich gesandt, um dir diese gute Nachricht zu überbringen. Von jetzt an wirst du nicht mehr sprechen können, bis das Kind geboren ist, weil du mir nicht geglaubt hast.“ Weil Zacharias der Botschaft von Gott nicht glaubte, konnte Gott ihn nicht beschützen, und er verlor für einige Monate die Fähigkeit zu sprechen.

Zacharias hatte vergessen, dass wir nur mit Gottes Hilfe etwas tun können und dass für Gott alle Dinge möglich sind. Aus eigener Kraft können wir nichts tun. Neun Monate lang sollte er daran erinnert werden, denn in dieser Zeit konnte er kein einziges Wort sagen. Ohne Gottes Hilfe konnte er nicht einmal selbst sprechen.

Während Zacharias mit dem Engel im Heiligtum war, wartete das Volk draußen auf ihn. Sie machten sich Sorgen, weil er so lange brauchte. War ihm im Heiligtum etwas zugestoßen? Als sie ihn herauskommen sahen, waren sie sehr erleichtert! Nun, nachdem Zacharias aus der Stiftshütte gekommen war, sollte er eigentlich für das Volk beten, aber er konnte kein Wort sagen. Die Leute sahen, dass sein Gesicht glänzte, und sie verstanden, dass gerade etwas Wichtiges im Heiligtum passiert war. Zacharias schrieb die Geschichte schnell auf, damit das Volk wusste, was geschehen war.

Neun Monate später wurde ihr kleiner Junge geboren. Als er acht Tage alt war, veranstalteten Zacharias und Elisabeth ein besonderes Fest für ihn. Die Leute wollten, dass das Baby Zacharias heißt, wie sein Vater. Aber Elisabeth sagte immer wieder: „Nein, so

heißt er nicht; er heißt Johannes.“ Also baten die Leute Zacharias, der immer noch nicht sprechen konnte, den Namen des Kindes aufzuschreiben. „Sein Name ist Johannes“, schrieb Zacharias. Plötzlich konnte Zacharias wieder sprechen. Er lobte Gott und weissagte über das zukünftige Werk seines Sohnes. Alle Menschen um sie herum waren erstaunt und erkannten, dass Johannes ein ganz besonderes Kind war.

Zacharias und Elisabeth zogen ihren kleinen Johannes in der Wüste auf, fernab von den Städten und den vielen schlechten Einflüssen. Aber die Menschen behielten ihn und das Wunder seiner Geburt in Erinnerung. Sie wurden immer wieder daran erinnert, dass mit Gottes Hilfe alle Dinge möglich sind; wir aber aus eigener Kraft nichts tun können. Willst du Gott heute vertrauen und dir von ihm helfen lassen?

2. Maria glaubt Gottes Worten

***Siehe, ich bin die Magd des Herrn;
mir geschehe nach deinem Wort! Lukas 1, 38***

*Lukas 1, 26-56; Matthäus 1, 18-25
LJ Kap. 10*

Als Elisabeth mit dem kleinen Johannes sechs Monate schwanger war, kam der Engel Gabriel zu einer jungen Frau namens Maria. Der Engel hatte eine wunderbare Botschaft für Maria: „Du bist sehr bevorzugt, und der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter den Frauen.“ Als der Engel sah, dass Maria ein wenig erschrocken war, beruhigte er sie: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Du wirst schwanger werden und du wirst einen Jungen zur Welt bringen; und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Er wird

„Sohn des Höchsten‘ genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron Davids geben. Sein Königreich wird nie enden.“

Maria hörte aufmerksam zu und fragte dann höflich: „Wie wird das geschehen? Ich bin noch nicht verheiratet.“ Der Engel erklärte: „Der Heilige Geist wird zu dir kommen, und das Kind wird ‚Sohn Gottes‘ genannt werden.“ Der Engel sagte Maria auch, dass ihre Cousine Elisabeth bereits mit dem kleinen Johannes schwanger war, obwohl sie zu alt war, um ein Kind zu bekommen. „Denn bei Gott ist nichts unmöglich“, versicherte ihr der Engel.

Maria nahm die Worte des Engels bereitwillig an. Sie antwortete dem Engel: „Ich bin Gottes Dienerin. Es soll geschehen, wie du gesagt hast.“ Dann ging der Engel fort.

Maria reiste nach Juda, wo Elisabeth und Zacharias lebten, und verbrachte ein paar Monate bei ihnen. Sie wusste, dass sie verstehen würden, was mit ihr geschehen ist. Als Maria Elisabeth begrüßte, hüpfte das Baby Johannes in Elisabeths Bauch. Elisabeth und Maria lobten Gott. Sie wussten, welch wunderbaren Segen sie empfangen hatten, dass sie Mütter von so besonderen Babys sein durften.

Wenn auch Elisabeth verstand, was mit Maria geschah, so verstanden es andere Menschen nicht. Einer davon war Josef, der Mann, der Maria heiraten wollte. Als Josef erfuhr, dass Maria schwanger war, war er sehr traurig. Er wollte sie nicht vor anderen beschämen, darum beschloss er, die Hochzeit heimlich abzusagen. Doch während er darüber nachdachte, hatte er einen Traum. In diesem Traum kam der Engel Gottes zu ihm und sagte: „Josef, hab keine Angst, Maria als deine Frau zu nehmen. Das Baby in ihrem Bauch wurde ihr vom Heiligen Geist geschenkt. Sie wird einen Jungen bekommen, und du sollst ihn Jesus nennen. Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen. Es ist so geschehen, damit die Prophezeiungen erfüllt werden.“

Als Josef aufwachte, tat er, was der Engel ihm gesagt hatte. Er glaubte, was der Engel ihm erzählte, und heiratete Maria.

Sowohl Maria als auch Josef glaubten den Worten Gottes. Sie wussten, dass viele Menschen nicht verstehen würden, was geschehen ist, und dass sie schlecht über sie reden würden, aber das konnte sie nicht davon abhalten, Gott zu gehorchen. Und Gott segnete sie mit einer der größten Segnungen, für die das Volk Gottes gebetet hatte: die Ankunft von Jesus, dem Prinzen des Himmels, als Baby auf dieser Erde. Wir können Gott auch darum bitten, uns zu helfen, ihm so zu vertrauen, wie Maria und Josef es taten. Manchmal bedeutet, Gott zu vertrauen, auch etwas Schwieriges zu tun, oder etwas, was andere vielleicht nicht verstehen. Aber Gott wird uns helfen; er bittet uns nie, etwas zu tun, ohne uns jede Hilfe zu geben, die wir dafür brauchen. Er wartet nur darauf, uns zu segnen, wenn wir seinen Worten glauben! Möchtest du seinen Worten heute glauben?

3. Jesus wird geboren

Zu jener Zeit begann Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast!
Matthäus 11, 25

Lukas 2, 1-20

LJ Kap. 4; CGI 82

Marias Bauch war schon sehr groß und schwer. Ihr Baby könnte nun jederzeit zur Welt kommen. Doch gerade jetzt erhielten sie und Josef die Nachricht, dass sie nach Bethlehem reisen müssen. Die römische Regierung wollte eine Volkszählung durchführen. Bei einer Volkszählung zählt eine Regierung alle Menschen, die in ihrem Land leben. Um die Volkszählung richtig durchzuführen, musste jeder Bewohner in die Städte seiner Vorfahren zurückkehren. Da Maria und Josef aus dem Geschlecht Davids stammten, mussten sie nach Bethlehem gehen.

Die Reise muss für Maria sehr beschwerlich gewesen sein. Frauen, die schwanger sind, werden schnell müde. Da sie arm waren, konnten sie nicht mit Pferden oder einer Kutsche reisen. Vielleicht hatten sie einen Esel, vielleicht mussten sie auch zu Fuß gehen. Sie brauchten mehrere Tage für diese Reise. Die meisten Menschen hätten diesen Weg in etwa vier Tagen geschafft, aber da Maria schwanger war, brauchten sie wohl ungefähr eine Woche dafür. Als sie endlich in Bethlehem ankamen, war die Stadt voll mit Menschen. Sie konnten keinen Platz zum Schlafen finden; alle Herbergen waren völlig überfüllt. Jemand bot ihnen schließlich einen Stall an, damit sie wenigstens ein Dach über dem Kopf hatten. Und dort, in einem Stall bei den Tieren, wurde das Jesuskind geboren. Maria wickelte das Kind in ein paar Tücher und benutzte eine Futterkrippe als Bettchen.

Der Sohn Gottes wurde gerade in diesem Stall geboren. Er war das besondere Baby, auf das Israel seit Hunderten von Jahren gewartet hatte und von dem die Heiligen Schriften berichteten, aber niemand außer Josef und Maria war da, um ihn willkommen zu heißen. Doch Josef und Maria waren nicht allein; alle Engel schauten zu. Die Engel wollten der ganzen Welt diese frohe Botschaft verkünden, aber als sie nach Gläubigen suchten, die bereit waren, diese Nachricht zu empfangen, fanden sie nur sehr wenige Menschen. Die Priester und Führer der Juden, diejenigen, die die Heilige Schrift am besten kannten, waren nicht bereit. Diese Männer hätten niemals ein Baby anerkannt, das in einem Stall geboren wurde; sie wollten einen Prinzen in einem Palast. Also suchten die Engel weiter, bis sie eine Gruppe Hirten fanden, die in dieser Nacht unterwegs waren, um ihre Schafe zu hüten. Diese Hirten hatten die Heilige Schrift gelesen und für das Kommen des Messias gebetet. Sie waren bereit, die gute Nachricht zu empfangen!

Die Hirten hüteten gerade die Schafe, als plötzlich ein Engel zu ihnen kam und die Herrlichkeit des Herrn um sie herum leuchtete. Die Hirten fürchteten sich, aber der Engel versicherte ihnen: „Habt keine Angst, ich habe eine sehr frohe Botschaft! Heute ist in der Stadt Davids ein Retter geboren worden. Er ist Jesus Christus, der Herr! Aber ihr müsst wissen, dass ihr ihn in Windeln gewickelt in einer Krippe finden werdet.“

Plötzlich sahen die Hirten eine sehr große Schar von Engeln am Himmel. Die Engel begannen, wunderschöne Loblieder für Gott zu singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Als der schöne Gesang zu Ende war und die Engel fort waren, eilten die Hirten nach Bethlehem, um Jesus zu sehen. Sie fanden Josef, Maria und das Kind im Stall. Danach erzählten sie allen, die sie sahen, was sie gesehen und gehört hatten.

Von allen Menschen in Israel sandte Gott seine himmlischen Botschafter nur zu einer Gruppe von Hirten. Diese Hirten waren keine Prediger oder Führer, aber sie liebten Gott und glaubten seinem Wort. Die Führer und Priester Israels waren so stolz und hatten solch falsche Vorstellungen von Gott, dass sie die frohe Botschaft der Engel nicht annehmen konnten. Gott gibt seine Botschaften den Menschen, die bereit sind, sein Wort anzunehmen, egal ob es sich um wichtige Führer und Prediger handelt oder um ganz normale Menschen. Wir müssen Gott um ein Herz bitten, dass für sein Wort offen ist, um so ein Herz, wie es die Hirten hatten.

4. Die Weihe von Jesus

Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben; und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Ratgeber, starker Gott, Ewig-Vater, Friedefürst. Jesaja 9, 5

Lukas 2, 21 – 39
LJ Kap. 5

Als Jesus vierzig Tage alt war, brachten Josef und Maria ihn in den Tempel. Alle jüdischen Eltern mussten ihr erstgeborenes Kind im Tempel weihen. Der Priester, der sie empfing, erkannte nicht, wie besonders diese Familie war. Alles, was der Priester sehen konnte, war, dass sie arm waren: Sie trugen sehr einfache Kleidung und hatten nur zwei Turteltauben statt einem Lamm mitgebracht – so wie es für arme Leute üblich war.

Wie schon bei unzähligen anderen Babys hielt der Priester das Jesuskind vor den Altar hoch, gab es seiner Mutter zurück und

schrieb „Jesus“ auf die Schriftrolle der Erstgeborenen. Für ihn war damit die Weihe dieses Babys abgeschlossen.

Dieser Moment war jedoch etwas ganz Besonderes. Jesus, der Sohn Gottes, wurde im Tempel dargebracht. In dem ganzen Tempel ging es ja nur um den Sohn Gottes. Jeder Altar, jeder Gegenstand, jede Zeremonie, alles wies auf den Sohn Gottes hin. Und jetzt war er hier, als winziges Baby, das der Welt dargebracht wurde, und der Priester merkte es nicht einmal, weil er nicht gebetet und die Heilige Schrift nicht sorgfältig studiert hatte.

Aber da war jemand, der bemerkte Jesus. In Jerusalem lebte ein alter Mann namens Simeon, der seit vielen Jahren für das Kommen des Messias gebetet hatte. Einige Zeit zuvor hatte Gott ihm durch den Heiligen Geist gesagt, dass er den Messias noch sehen wird, bevor er stirbt. An diesem Tag ging Simeon in den Tempel - dort sah er Josef, Maria und das Baby, und Gott ließ ihn wissen, wer sie waren.

Freudig ging er zu ihnen hinüber. Der Priester hatte Maria gerade das Kind zurückgegeben, als Simeon ihr das Kind sanft aus den Armen nahm. Er hob das Kind zum Himmel hoch, lobte Gott und dankte ihm: „O Gott, was du gesagt hast, ist wahr geworden! Ich habe den gesehen, der uns retten wird! Er wird ein Licht für die Fremden sein, und er ist der Ruhm unseres Landes! Jetzt kann ich in Frieden sterben.“

Dann segnete er Maria und Josef und sagte: „Dieser Junge wird bewirken, dass einige aufstehen und andere fallen. Er ist ein Wunder von Gott, aber viele werden gegen ihn sein. Auf diese Weise werden die Gedanken der Menschen sichtbar gemacht.“

In diesem Moment kam eine Prophetin namens Hanna herein. Auch sie dankte Gott und erzählte allen, die sie traf, von dem Kind. „Das ist der, auf den wir gewartet haben!“ Anna war seit über

achtzig Jahren Witwe, sie war jeden Tag im Tempel, betete und fastete. Gott konnte ihr auch zeigen, wer das Jesuskind war.

Gott hatte gerade seinen Sohn in die Welt gesandt, um unser Vorbild und unser Erlöser zu werden, doch nur sehr wenige Menschen bemerkten sein Kommen. Nur diejenigen, deren Herzen für Gottes Wort und seine Wahrheiten offen waren, konnten Jesus bei seiner Geburt annehmen. Lasst uns Gott um Hilfe bitten, dass wir offene Herzen und einen offenen Verstand haben, um sein Wort und seine Wahrheit zu verstehen.

5. Die weisen Männer

Allen aber, die ihn aufnahmen, denen gab er das Anrecht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.

Johannes 1, 12

Matthäus 2

LJ Kap. 6

Als Jesus geboren wurde, waren nur sehr wenige Menschen in Israel bereit, ihn zu empfangen. Nur sehr wenige Israeliten hatten die Heilige Schrift richtig studiert und warteten auf ihn. Doch in fernen Ländern gab es Leute, die die Prophezeiungen verstanden und den Messias erwarteten. In den alten heiligen Büchern stand, dass der Messias 490 Jahre nach dem Befehl, den Tempel zu bauen, große Taten vollbringen würde, und dieser Zeitpunkt rückte immer näher - sicher würde Christus, der Messias, bald geboren werden!

Es gab einige reiche, weise Männer in einem fernen Land, die dieses Kind von ganzem Herzen sehen wollten, und sie glaubten, dass Gott ihnen irgendwie ein Zeichen geben würde. Eines Nachts sahen sie

einen ungewöhnlich hellen Stern am Himmel. Sie erinnerten sich an eine Prophezeiung, in der es heißt: „Es wird ein Stern aus Jakob hervorgehen ...“ Weil sie das Licht willkommen hießen und sich fragten, was es zu bedeuten hatte, wurde ihnen im Traum gesagt, dass sie sich auf die Suche nach dem neugeborenen Prinzen machen sollten.

Sie packten kostbare Geschenke aus Gold, Weihrauch und Myrrhe für das Kind ein, und noch andere Dinge, die sie für ihre lange Reise nach Israel brauchen würden. Viele Nächte lang reisten sie, indem sie im Glauben auf den Stern schauten und ihm folgten, bis sie in Jerusalem ankamen.

Die Weisen fragten: „Wo ist das Kind, der König der Juden?“ Doch niemand schien etwas davon wissen. Das muss die Weisen sehr überrascht haben! Wie konnten die Israeliten nicht wissen, dass ihr König geboren worden war?

König Herodes hörte von diesen Männern. Er bekam große Angst. Würde dieses neue Baby heranwachsen und eines Tages seinen Thron einnehmen? Das würde er niemals zulassen! König Herodes rief die Priester und befahl ihnen, ihm die Prophezeiungen zu erklären. Den Priestern war das sehr unangenehm, sie hatten schon die Nachricht über den Besuch der Engel bei den Hirten gehört, aber sie wollten es nicht wahrhaben. Sie waren zu stolz, um zu glauben, dass der Messias geboren worden war und Gott es nicht ihnen, sondern einfachen Hirten und Fremden gesagt hatte. Deshalb erzählten sie Herodes so wenig wie möglich davon. Herodes dachte jedoch, dass alle etwas gegen ihn im Schilde führten, um seine Macht zu übernehmen. „Verbergen diese Priester etwas vor mir? Verstecken sie das Kind? Versuchen sie, dieses Kind zu schützen, um mir eines Tages etwas anzutun?“ fragte sich Herodes.

Da rief Herodes die Weisen zu sich. „Wann habt ihr den Stern zum ersten Mal gesehen?“ fragte er sie. Er wollte herausfinden, wie alt dieses Kind sein müsste. Dann schickte er sie nach Bethlehem. „Wenn ihr es gefunden habt, kommt bitte wieder her und sagt es mir, damit ich es auch anbeten kann“, log er. Er wollte das Kind nicht anbeten, er wollte es töten.

Die Weisen folgten dem Stern nach Bethlehem. Schließlich blieb der Stern über dem Haus stehen, in dem das Jesuskind war. Überglücklich beteten sie ihn an und ließen ihre kostbaren Geschenke aus Gold, Weihrauch und Myrrhe bei Maria und Josef. In dieser Nacht gab Gott den Weisen einen Traum, in dem er zu ihnen sprach: „Kehrt nicht zu König Herodes zurück.“ Die Weisen gehorchten Gott und reisten auf einen anderen Weg in ihr Land zurück.

Gott sprach auch zu Josef in einem Traum: „Steh auf, nimm Maria und das Kind und geh nach Ägypten. Bleib in Ägypten, bis ich es dir sage, denn Herodes wird versuchen, das Kind zu finden und es zu töten.“ Josef gehorchte sofort. Noch in derselben Nacht machten sie sich auf den Weg, damit niemand sie sah.

König Herodes wartete eine Weile. Als er erkannte, dass die Weisen nicht zurückkommen würden, um ihm Bericht zu geben, wurde er sehr wütend. Er befahl, dass alle Kinder in der Umgebung von Bethlehem, die zwei Jahre alt oder jünger waren, getötet werden sollten. Hätten die Israeliten nur gebetet und die Heilige Schrift studiert, dann hätten sie Jesus angenommen und Herodes hätte gewusst, dass Jesus nicht gekommen war, um ihm den Thron wegzunehmen, und Gott hätte die Israeliten vor diesen schrecklichen Dingen beschützen können. Gott wollte die kleinen jüdischen Jungen beschützen, aber er konnte es nicht, weil die Juden Gott durch ihren Unglauben von sich wegschubsten.

Währenddessen war das Jesuskind bei seinen Eltern in Ägypten in Sicherheit. Sie lebten einige Jahre in Ägypten, bis König Herodes gestorben war und Gott Josef sagte, dass es nun sicher sei, wieder nach Israel zurückzukehren. Die Geschenke der Weisen halfen Josef, all die Dinge zu bezahlen, die sie auf ihrer Reise nach Ägypten und für ihr Leben dort benötigten. Wie dankbar muss Josef dafür gewesen sein, dass Gott für sie gesorgt hat! Jetzt, wo König Herodes tot war, brachte Josef seine Familie zurück in seine Heimatstadt Nazareth. Hier wuchs Jesus auf.

Die Weisen waren keine Juden, aber sie hörten auf Gottes Geist, der zu ihren Herzen sprach, und sie glaubten an Jesus. Sie folgten dem, was sie in der Heiligen Schrift verstanden hatten, und waren wahre Kinder Gottes. Die arroganten Führer der Juden hingegen hielten sich für bevorzugt von Gott, doch obwohl sie mit der Heiligen Schrift aufwuchsen, waren sie nicht bereit, Jesus zu empfangen, weil sie nicht glaubten. Gott möchte, dass jeder sein Kind ist und an das glaubt, was er uns sagt. Wirst du Gottes Worten glauben, so wie die Weisen es taten?

6. Der Junge Jesus

Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Lukas 2, 52

*Lukas 2, 51
LJ Kap. 7 und 9*

Jesus verbrachte seine Kindheit und Jugend in Nazareth, einem kleinen Bergdorf. Die Menschen aus anderen Städten dachten, Nazareth sei arm und einige Menschen dort waren böse. Doch Jesus wuchs dort an Weisheit, Alter und in der Gnade bei Gott und Menschen.

Schon als Kind war Jesus immer bereit, anderen zu helfen. Von klein auf verstand er, dass er hier auf der Erde war, um die Menschen zu segnen. Oft teilte er sein Wasser und sein Essen mit denen, die nichts hatten, auch wenn das bedeutete, dass er selbst nichts mehr zu essen hatte. Jeden, der von anderen schlecht behandelt wurde, hat Jesus ermutigt und getröstet. Er war höflich, geduldig und ehrlich.

Obwohl es in seiner Stadt eine Schule mit Rabbis als Lehrern gab, ging Jesus nicht in diese Schule. Was in diesen Schulen gelehrt wurde, war nicht mehr richtig; statt die Wahrheiten der Bibel zu unterrichten, wurden den Schülern die Vorstellungen der Rabbis beigebracht. Deshalb lernte Jesus aus der Heiligen Schrift zuhause, bei seiner Mutter, und er lernte sie sehr fleißig.

Jesus lernte nicht nur aus der Heiligen Schrift, sondern auch aus der Natur. Durch sein Studium von Pflanzen und Tieren bekam er neue Ideen, wie er die Lehren Gottes damit erklären konnte. Unsichtbare Engel waren stets bei ihm und halfen ihm dabei, Gottes Wahrheiten zu verstehen. Als er älter war, versuchten die Rabbiner und sogar

seine älteren Brüder aus Josefs erster Ehe, Jesus dazu zu bringen, in den Schulen zu studieren, aber er lehnte es freundlich und höflich ab. Wann immer die Rabbiner mit Jesus über die Heilige Schrift sprachen, konnten sie sehen, dass Jesus die Heilige Schrift noch besser verstand als sie selbst.

Alle Kinder können, wie Jesus, etwas über Gott lernen: beten, aus der Bibel lernen, die Natur beobachten und anderen gegenüber freundlich und hilfsbereit sein. Die Engel werden ihnen dabei helfen, alles zu verstehen. Je mehr die Kinder lernen, desto ähnlicher wird ihr Charakter dem Charakter Jesu: schön, freundlich und rein. Jesus war auch mal ein Kind, und er lernte genauso, wie jedes Kind wachsen und lernen kann.

Satan war überhaupt nicht glücklich darüber, dass Jesus nie gesündigt hat. Ständig versuchte und störte er ihn, aber Jesus hielt sich immer nahe bei seinem Vater, Gott, und ging diesen Versuchungen aus dem Weg. Es geschahen manch böse Dinge in Nazareth, aber Jesus hat da nie mitgemacht. Immer wenn er zur Sünde versucht wurde, zitierte Jesus einen Vers aus der Heiligen Schrift, und das half ihm, der Versuchung nicht nachzugeben.

Die Eltern von Jesus waren arm, und so musste er von klein auf bei ihnen mitarbeiten und ihnen helfen. Doch das half ihm sogar, den Versuchungen zu widerstehen, denn er war durch die Arbeit immer beschäftigt. Er lernte bei Josef das Zimmermannshandwerk und arbeitete immer sorgfältig, ordentlich und ehrlich. Außerdem machte diese Arbeit seinen Körper stark und gesund.

Obwohl er viel beschäftigt war und hart arbeitete, war Jesus fröhlich. Oft sang er Psalmen und geistliche Lieder. Ältere Menschen, Kinder und Tiere fühlten sich zu ihm hingezogen und empfanden Trost durch seine Gegenwart. Als er alt genug war, las er am Sabbat in der Synagoge manchmal aus der Heiligen Schrift vor. Seine Worte halfen den Menschen, die Verse besser zu

verstehen. Doch Jesus versuchte nie, ein Anführer in seiner Stadt zu sein. Er war still und bescheiden. Er verteidigte sich nie, wenn andere ihn schlecht behandelten, sondern nahm es geduldig hin.

Jedes Kind sollte sich daran erinnern, dass Jesus einst auch ein Junge war, der seinen Eltern gehorchte, und von Gott und den Älteren voller Demut lernte. Mit Jesu Hilfe kann jedes Kind einen wunderbaren Charakter entwickeln, so wie Jesus es tat. Möchtest du ihn um Hilfe bitten, einen solchen Charakter zu entwickeln?

7. Der junge Jesus in Jerusalem

Indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet und dabei die Schande für nichts achtete, und der sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat.

Hebräer 12, 2

Lukas 2, 41-51

LJ Kap. 8

Jedes Jahr reisten Josef und Maria nach Jerusalem, um das Passahfest zu feiern. Als Jesus 12 Jahre alt war, nahmen sie ihn mit. Im Alter zwischen 12 und 13 Jahren wurde ein hebräischer Junge nicht mehr als Kind angesehen, sondern zählte zu den Jugendlichen, und es wurde von ihm erwartet, dass er an den Festen teilnahm.

Die Reise nach Jerusalem dauerte mehrere Tage. Doch die Menschen schlossen sich zu großen Gruppen zusammen und hatten so mehr Freude auf ihrem Weg. Sie konnten miteinander reden und Gemeinschaft haben. Unterwegs sangen sie Psalmen,

wie zum Beispiel: „Unsere Füße werden in deinen Toren stehen, O Jerusalem ... Friede sei in deinen Mauern und sichere Ruhe in deinen Palästen“. (Psalm 122, 2-7).

Während des Passahfestes beobachtete Jesus aufmerksam und nachdenklich alle Zeremonien. Während die meisten Menschen dort nicht mehr darüber nachdachten, was die verschiedenen Zeremonien bedeuteten, hatte für Jesus jede einzelne eine tiefe Bedeutung. Er war so vertieft in das, was dort geschah und was er sah, dass er oft lieber allein blieb als bei seinen Eltern.

Als er die Gaben und Opfer betrachtete, verstand er allmählich, dass das Lamm ein Symbol für *Ihn* war und dass *Er* in diese Welt gebracht worden ist, um für alle Menschen zu leiden und zu sterben, genau wie dieses Lamm. Er erkannte, dass Gott ihm auch gegeben hatte, das ungesäuerte Brot und die Erstlingsfrucht zu sein, damit eine noch viel größere Ernte eingebracht werden konnte, als die Menschen dachten - nämlich die Vereinigung aller Völker bei Gott. Er erinnerte sich an die Schriftstellen, die er gelernt hatte, und begann jetzt, seinen Auftrag auf Erden zu verstehen. Gott half Jesus dabei, all diese Dinge zu verstehen.

Neben dem Tempel gab es einen Raum, in dem die Rabbiner unterrichteten. Jesus ging hinein und hörte ihnen zu. Und wie er so zuhörte, stellte er auch immer wieder Fragen. Die Lehrer merkten, dass Jesus die Wahrheit verstehen und Gott kennenlernen wollte. Sie erkannten auch, dass Jesus die Heilige Schrift sehr gut verstand. Die Fragen, die Jesus stellte, zeigten den Lehrern, dass ihr eigenes Verständnis der Heiligen Schrift nicht immer richtig war. Sie waren erstaunt über die intelligenten Fragen von Jesus. Er sprach bescheiden und respektvoll mit ihnen. Die Rabbiner, die religiösen Führer Israels, erwarteten einen anderen Messias als den, den Gott Israel sandte. Ihre falschen Vorstellungen würden sie und alle, die ihnen folgten, in die Katastrophe führen. Gott versuchte diese

Rabbiner durch Jesus zu erreichen, damit sie den Sohn Gottes annehmen und die höhere Bestimmung Israels begreifen würden.

Inzwischen war das Fest zu Ende, und die meisten Menschen machten sich wieder auf den Weg nach Hause, auch Josef und Maria. Sie nahmen an, dass Jesus bei einem ihrer Freunde war. Sie reisten einen ganzen Tag lang, doch am Abend stellten sie fest, dass Jesus nicht bei ihnen war, und auch nicht bei ihren Freunden.

Maria und Josef waren verzweifelt. Wie konnten sie nur ohne Jesus fortgehen? Schnell liefen sie nach Jerusalem zurück, um nach Jesus zu suchen. Nach drei Tagen fanden sie ihn schließlich im Tempel, wo er mit den Lehrern sprach. „Sohn, warum hast du uns das angetan?“ fragte Maria ihn, „Dein Vater und ich haben dich voller Sorge gesucht!“

Dabei hatte Jesus nur das getan, was er tun musste; denn er war der Sohn Gottes, und hatte deshalb seine ganze Zeit im Tempel verbracht. Es waren Josef und Maria, die ihn aus den Augen verloren hatten und ohne ihn losgezogen waren. Jesus antwortete seiner Mutter sanft: „Wusstest du nicht, dass ich die Aufgabe meines Vaters erledigen muss?“ Während er dies sagte, deutete er nach oben. Er zeigte damit, dass er verstand, dass sein wahrer Vater Gott und nicht Joseph war.

Doch als es Zeit war zu gehen, ging Jesus mit seinen Eltern zurück nach Nazareth. Er war gehorsam und half ihnen bei allem. Er lebte noch mehrere Jahre bei ihnen und wartete geduldig und still darauf, dass Gott ihm sagte, wann er seinen Dienst beginnen sollte. Während er wartete, studierte er weiter die Heilige Schrift und dachte darüber nach. Er arbeitete auch weiterhin als Zimmermann. Selbst als er wusste, dass er der Sohn Gottes war, war er immer noch sanftmütig, ruhig und demütig und versuchte nicht, ein Anführer zu werden, nicht einmal in seinem eigenen Dorf. Er war einfach ein Segen für alle um ihn herum.

Josef und Maria vergaßen diesen Tag nie, an dem sie Jesus verloren hatten. Gott hatte ihnen die Aufgabe anvertraut, auf dieses besondere Kind aufzupassen, und sie haben es nicht gemacht. Sie verloren ihn einen Tag aus den Augen, und es dauerte drei Tage, bis sie ihn wiederfanden. Dann gaben sie auch noch Jesus die Schuld, obwohl sie es waren, die ihn vergessen haben! So ist es auch bei uns. Wenn wir Jesus loslassen, sei es auch nur für eine kurze Zeit, kann es lange dauern, bis wir uns ihm wieder nahe fühlen - und dann ärgern wir uns noch über Jesus, weil er nicht für uns da ist! Lasst uns immer auf Jesus schauen und ihn nicht aus den Augen verlieren!

8. Johannes in der Wüste

Tut Buße, denn Gottes Königreich ist nahe herbeigekommen!
Matthäus 3, 2

Lukas 1, 80; 3, 1-18; Matthäus 3, 1-12; Markus 1, 1-8
LJ Kap. 10

Zacharias und Elisabeth waren sehr dankbar für ihren Johannes. Seine Geburt war ein Wunder, denn sie waren schon viel zu alt, um Kinder zu bekommen. Zacharias und Elisabeth befolgten alle Anweisungen, die der Engel ihnen gegeben hatte. Sie versorgten Johannes mit der richtigen Nahrung, sie lehrten ihn von klein auf die Heilige Schrift, und sie schickten ihn nicht in die Schulen der Rabbiner, denn die Rabbiner lehrten dort falsche Dinge. Außerdem lebten sie in der Nähe der Wüste, weit weg von den Menschen, so dass Johannes mehr aus der Natur um ihn herum lernen konnte und weniger von Menschen, die ihn zu falschen Dingen verleiten könnten. Johannes war stark und gesund, und er hatte einen wunderbaren Charakter. Die Art, wie seine Eltern ihn erzogen, half

ihm, sich auf das Werk vorzubereiten, das Gott für ihn vorgesehen hatte.

Johannes wuchs sehr einfach auf und lebte bescheiden. Er trug Kleider aus Kamelhaar und einen Ledergürtel um die Taille. So hatte sich schon der Prophet Elia aus dem Alten Testament 900 Jahre zuvor gekleidet. Er aß das, was er in der Wüste finden konnte: Heuschrecken und wilden Honig, und trank reines Wasser. Er war nicht an Reichtum oder Ruhm interessiert. Er wollte einfach Gottes Willen tun.

Auch wenn er in der Wüste lebte, ging Johannes zu den Menschen und sprach mit ihnen. Als die Menschen ihn so reden hörten, kamen immer größere Gruppen zu ihm. Die Menschen waren begierig, seine Botschaft zu hören. Er musste sie auf das Kommen des Messias vorbereiten. Er wusste, wenn die Menschen dem Messias erst einmal begegnen, werden sie spüren, wie sündig sie sind, denn die Gegenwart Jesu hilft uns, unsere Sünden deutlicher zu sehen. Johannes sagte zu dem Volk: „Tut Buße, denn Gottes Königreich ist nahe herbeigekommen“. Wenn die Menschen anfangen, ihre Sünden zu bekennen und sie zu bereuen, würden sie bereit sein, Jesus zu lieben. Wenn sie sich jedoch weigerten, ihre Sünden aufzugeben, würden sie Jesus letztendlich hassen.

Johannes forderte die Menschen auf, Buße zu tun und ihre Sünden zu bereuen, und alle, die es taten, wurden von ihm getauft. Durch diese Taufe, half er ihnen zu verstehen, dass sie von den Sünden reingewaschen wurden. Er ermahnte die Zöllner, immer ehrlich zu sein, und die Soldaten forderte er auf, nicht gewalttätig zu sein. Johannes erkannte jedoch, dass nicht jeder, der sich taufen ließ, seine Sünden wirklich bereute. Es gab Priester, die nur deshalb zu ihm kamen, weil sie von den Menschen gemocht werden wollten und darauf aus waren, sich mit dem neuen Messias anzufreunden, aber ihre Sünden aufgeben – das wollten sie nicht. Johannes warnte diese Männer vor der Gefahr, in der sie schwebten. Er

versuchte ihnen klarzumachen, dass Gott ihre Herzen verändern musste. Wer nicht zulässt, dass der Geist Gottes ihm hilft, seinen Charakter zu verbessern, wird sich in Gottes Gegenwart nicht wohlfühlen und nicht im Himmel leben können. Aus diesem Grund sprach Johannes der Täufer so viel über den Charakter der Nachfolger Gottes. Er erklärte den Menschen, dass sie, wenn sie zu Gottes Reich gehörten, freundlich, sanftmütig, demütig, wahrheitsliebend und nicht gewalttätig sein werden.

Viele Menschen hörten auf Johannes und folgten ihm. Johannes erinnerte die Menschen aber immer wieder daran, dass ein Größerer als er kommen wird. Diese größere Person würde der Messias sein, und wenn er käme, sollten die Menschen Ihm nachfolgen und nicht Johannes. Er sagte den Menschen, dass der Messias so heilig sein würde, dass er, Johannes, sich nicht einmal würdig fühlte, seine Sandalen zu binden.

Die Lehren, die Johannes dem Volk damals erklärte, sind auch für uns heute wichtig. Johannes half den Menschen, sich auf das erste Kommen Jesu vorzubereiten. Aber seine Botschaft kann auch uns helfen, uns auf das zweite Kommen Jesu vorzubereiten. Wir müssen unsere Sünden bereuen, auf Jesus schauen und ihm nachfolgen, so wie Johannes die Menschen ermutigte, es zu tun. Willst du diese Einladung annehmen?

9. Die Taufe Jesu

***Und siehe, eine Stimme kam vom Himmel, die sprach:
Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!
Matthäus 3, 17***

*Matthäus 3, 13-17; Markus 1, 9-11; Lukas 3, 21, 22
LJ Kap. 11*

Jesus hörte von Johannes dem Täufer und was er die Menschen lehrte. Da er die Prophezeiungen von Daniel studiert hatte, wusste er, dass es an der Zeit war, die Zimmermannswerkstatt zu verlassen und seine Mission zu beginnen. Jesus verabschiedete sich von seiner Mutter und ging dorthin, wo Johannes der Täufer predigte. Jesus war jetzt dreißig Jahre alt.

Obwohl Jesus und Johannes Cousins waren, waren sie sich noch nie zuvor begegnet, hatten noch nie miteinander gesprochen oder sich besucht. Alles, was sie taten, taten sie, weil Gott es ihnen aufgetragen hatte, und nicht, weil sie Pläne miteinander gemacht hatten.

Jesus ging zum Jordan, wo Johannes die Menschen taufte, und bat Johannes, ihn zu taufen. Als aber Johannes ihn sah, konnte er erkennen, wie rein und edel Jesus war. „Warum kommst du zu mir, um dich taufen zu lassen? Ich müsste von dir getauft werden!“ sagte Johannes. Er wusste, dass Jesus keine Sünden zu bereuen hatte und kein sündiges Leben führte, welches er unter dem Wasser begraben müsste, wie es die Menschen tun, wenn sie sich taufen lassen. Aber Jesus antwortete ihm sanft: „Lass es so sein; wir müssen es tun, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Jesus wollte uns ein Vorbild sein und uns zeigen, wie wir leben sollen. Wenn wir unser Leben Gott übergeben wollen, müssen wir uns taufen lassen,

so wie Jesus getauft wurde. Johannes verstand es nun und war bereit, Jesus zu taufen.

Sobald Jesus aus dem Wasser stieg, kniete er am Ufer des Flusses nieder, um zu beten. Er wusste, wie schwierig es sein würde, die Menschen von Gottes Liebe und den Methoden seines Reiches zu überzeugen, und er betete um die nötige Kraft und darum, dass die Herzen der Menschen für Gott offen sein mögen. Genau hier erhörte Gott sein Gebet. Der Himmel öffnete sich, helle Lichtstrahlen schienen vom Himmel auf ihn, und eine leuchtende taubenähnliche Gestalt schwebte auf das Haupt Jesu herab. Diese taubenähnliche Gestalt stellte den Charakter Jesu dar: Er ist sanftmütig und freundlich, so wie Tauben es sind.

Nicht alle, die dort waren, konnten dieses besondere herabscheinende Licht sehen - nur diejenigen, die an die Botschaft des Johannes glaubten, konnten es sehen - aber auch die, die es nicht sahen, konnten spüren, dass etwas Wichtiges geschah. Sie konnten sehen, dass das Gesicht Jesu leuchtete, und beobachteten es still. Aus dem geöffneten Himmel hörten sie eine Stimme, die sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Gott, der Vater, sagte das zu Jesus, um ihn in seiner Aufgabe zu bestärken und um uns alle daran zu erinnern, dass Gott, so wie er seinen geliebten Sohn liebt, auch uns liebt, weil er uns seinen eigenen Sohn geschickt hat. Auch wir sind seine geliebten Kinder.

Johannes hat alles gesehen und gehört. Er zeigte auf Jesus und rief: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.“ Von diesem Tag an tat Johannes alles, was er konnte, um die Menschen von sich selbst weg zu Jesus zu lenken. Er hatte den Messias gefunden, zu dem die Menschen gehen musste. Ob sie glauben würden, dass Jesus Gottes Sohn ist, und ob sie ihm folgen würden? Glaubst du, dass Jesus Gottes Sohn ist? Möchtest du ihm heute nachfolgen?

10. Versuchung in der Wüste

***Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben:
»Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden
Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht!«
Matthäus 4, 4***

*Matthäus 4, 1-11; Markus 1, 12.13; Lukas 4, 1-13
LJ Kap. 12 und 13*

Nachdem Jesus getauft war, wurde er von Gottes Geist in die Wüste geführt. Er blieb vierzig Tage in der Wüste und betete, um für sein Werk unter den Menschen vorbereitet zu sein. Während dieser vierzig Tage aß und trank er nichts.

Am Ende der vierzig Tage war Jesus sehr schwach, weil er so lange nichts mehr gegessen hatte. Satan beschloss, dass dies ein guter Zeitpunkt wäre, um Jesus zu verführen. Wenn Menschen hungrig und schwach sind, sündigen sie viel eher. Wenn Satan Jesus nur dazu bringen könnte zu sündigen, dann wäre die ganze Welt für immer verloren. Während seiner gesamten Kindheit und Jugend hatte Satan versucht, ihn zur Sünde zu verleiten, aber Jesus gab der Versuchung nie nach.

Satan trat an Jesus heran. Um sie herum lagen runde Steine, die wie Brot aussahen. Satan wusste, dass Jesus sehr hungrig war, also forderte er ihn auf: „Wenn du der Sohn Gottes bist, dann befiehl, dass diese Steine in Brot verwandelt werden.“ Es war nichts Falsches daran, Steine in Brot zu verwandeln; später in seinem Dienst versorgte Jesus die Menschen auch mit Wein und Nahrung. Aber jetzt, in diesem Moment, war das nicht der richtige Weg. Mit einem solchen Wunder würde Jesus nur sich selbst segnen, aber nicht andere. Dabei war er doch gekommen, um anderen zum Segen zu sein, und nicht, um sich selbst zu dienen. Doch vor allem

verlangte Satan von ihm, die Steine in Brot zu verwandeln, um damit zu beweisen, dass er der Sohn Gottes war. Jesus brauchte gar nichts zu beweisen! Gott hatte bereits erklärt, dass Jesus sein geliebter Sohn ist. Jesus musste den Worten Gottes nur glauben. Jetzt irgendetwas beweisen zu wollen, würde bedeuten, dass er den Worten Gottes nicht glaubte, und das wäre eine Sünde. Jesus weigerte sich. Er antwortete Satan mit einem Bibelvers „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht.“

Satan versuchte es erneut. Diesmal führte er Jesus auf den obersten Teil des Tempels. Er lockte Jesus mit Hilfe eines Bibelverses und sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab. Denn die Heilige Schrift sagt, dass Gott seinen Engeln befehlen wird, dich zu behüten“. Jesus wusste, dass Gottes Engel auf ihn aufpassen würden, wenn er hinunterspringen würde. Aber hinunterzuspringen würde bedeuten, etwas Gefährliches zu tun, nur um zu beweisen, dass Gott ihn beschützen würde. Jesus wusste, dass er nichts tun sollte, solange Gott es ihm nicht sagte, auch wenn Gott ihn beschützen konnte. Außerdem würde ein solcher Sprung niemandem zum Segen sein. Und wenn Jesus hinunterspringen würde, nur damit andere sehen könnten, dass Gott ihn beschützt und dass er Gottes Sohn ist, dann würde er sündigen. Er brauchte niemandem zu beweisen, dass er Gottes Sohn war; Gott hatte es bereits gesagt, Jesus brauchte nur auf Gottes Worte zu vertrauen. Wieder antwortete Jesus mit der Heiligen Schrift: „Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Er wollte Gott nicht „versuchen“, ihn vor etwas zu schützen, das er gar nicht hätte tun müssen.

Satan ließ nicht locker und probierte es noch einmal. Er führte Jesus auf den Gipfel eines hohen Berges. Von dort aus zeigte er ihm die Reiche der Welt. Er zeigte Jesus die schönen Gebäude, die Felder, die üppigen Wälder, die friedlichen Seen und die ganze Schönheit der Erde. Natürlich achtete er darauf, dass die hässlichen Seiten

verborgen blieben: der Schmutz, die Unordnung, die kranken Menschen, die Verbrechen, die Gewalt. Er sagte zu Jesus: „Ich werde dir all das geben, denn es gehört mir. Wenn du mich anbetest, werde ich es dir geben.“ Jesus wusste, dass schwierige Zeiten vor ihm lagen, wenn er die Menschen lehren und sie ihm nicht zuhören wollten, und dass er sehr leiden würde, und jetzt bot Satan ihm eine Abkürzung an. Aber es war die falsche Art von Abkürzung. Jesus konnte die Welt nur retten, indem er den Menschen zeigte, wie Gottes Charakter ist; und dazu musste er geduldig ausharren, damit die Menschen erkennen konnten, dass Gott ihnen nicht wehtun wollte. In Wirklichkeit waren es die Menschen, die Gott wehtun wollten, weil sie von Satan beeinflusst wurden! Satan wollte nie anerkennen, dass Jesus Gottes Sohn ist. Jesus antwortete wieder mit einem Bibeltext und schickte Satan weg. „Geh weg, Satan. Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und nur ihm sollst du dienen.“

Satan versuchte alles, um Jesus daran zweifeln zu lassen, dass er Gottes Sohn ist, aber er schaffte es nicht. Er probiert alles, um Jesus zur Sünde zu verleiten, aber es ist ihm nicht gelungen. Jesus hielt sich an Gottes Wort fest, und indem er die Heilige Schrift zitierte, konnte er die Versuchungen abwehren. Sobald Satan weg war, fiel Jesus erschöpft zu Boden. Die Versuchungen waren sehr schwer zu ertragen, und er war völlig geschwächt. Gott sandte Engel, die sich um ihn kümmerten und ihn stärkten. Sie brachten ihm Nahrung, Wasser und ermutigende Worte. „Dein Vater liebt dich, und der ganze Himmel ist übergücklich, dass du diesen schrecklichen Versuchungen nicht nachgegeben hast“, sagten sie zu ihm. Nachdem er sich besser fühlte, war er bereit, unter den Menschen zu dienen, sie zu segnen und sie über Gottes Königreich zu lehren.

Jesus konnte die Versuchung überwinden und die Sünde meiden. Und was er getan hat, will er auch für uns tun. Er kann auch uns helfen, die Versuchung zu überwinden. Alles, was wir tun müssen, ist, ihn um seine Hilfe zu bitten. Willst du das tun?

11. Die zwölf Jünger

***Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.
Johannes 15, 16***

*Matthäus 9, 9; Markus 2, 14; 3, 13-19; Lukas 5, 27-28; 6, 12-16;
Johannes 1, 19-51
LJ Kap. 14, 28 und 30*

Wer war Johannes der Täufer, fragte sich das Volk. Sogar die Führer Israels kamen zu ihm und fragten, ob er der Messias sei. Johannes antwortete ihnen wahrheitsgemäß: „Nein, ich bin nicht der Messias. Ich bin hier, um die Menschen auf Sein Kommen vorzubereiten.“

Jesus hatte gerade vierzig Tage in der Wüste verbracht, und kam nun zurück an den Jordan, wo Johannes predigte. Er gesellte sich leise zu den Menschen, die ihm zuhörten. Sobald Johannes Jesus sah, zeigte er auf ihn und sagte zu den Menschen: „Seht, das Lamm, das die Sünden der Welt wegnimmt!“ Es war seine Aufgabe, die Menschen zu Jesus zu führen. Aber als die Menschen Jesus anschauten, waren viele enttäuscht. Er sah überhaupt nicht aus wie ein glänzender, mächtiger König. Warum sah dieser Mann so bescheiden aus? Könnte er die verhassten Römer besiegen?

Jesus war nicht gekommen, um ein mächtiger Führer zu werden; er war gekommen, um den Menschen zu zeigen, wie Gott ist und wie sein Königreich aussieht, aber die Menschen haben das nicht verstanden. Selbst Johannes der Täufer war verwirrt; auch er dachte, dass der Messias voller Macht und Herrlichkeit auftreten würde. Als er die Heilige Schrift studierte, hatte er jedoch von der zweiten Wiederkunft Jesu gelesen und diese mit der ersten Wiederkunft verwechselt. Dennoch glaubte Johannes, dass Jesus

der Messias war, weil er sich an Gottes Worte bei der Taufe erinnerte.

Andreas und Johannes waren zwei Jünger von Johannes dem Täufer. Als sie hörten, dass Johannes sagte, Jesus sei das Lamm Gottes, folgten sie Jesus nach. Jesus fragte sie freundlich: „Was sucht ihr?“ Sie antworteten: „Rabbi, wo wohnst du?“ Das bedeutete, dass sie Zeit mit Jesus verbringen und von ihm lernen wollten. Jesus sagte: „Kommt und seht.“ Er nahm sie mit dorthin, wo er sich aufhielt, und sie verbrachten den Tag mit ihm. Andreas und Johannes waren die ersten Jünger Jesu; sie bemerkten, welchen wunderbaren Charakter Jesus hatte und wollten ihm nachfolgen.

Andreas wollte seine Freude darüber teilen, dass er den Messias gefunden hatte. Er lief zu seinem Bruder Simon und sagte ihm: „Wir haben den Messias gefunden!“ Simon eilte zu Jesus. Jesus sagte liebevoll zu ihm: „Du bist Simon, aber man soll dich Petrus nennen.“ Petrus bedeutet „Stein“, und das war fortan sein Name.

Am nächsten Tag ging Jesus nach Galiläa und traf Philippus. Er sagte zu ihm: „Folge mir nach.“ Philippus gehorchte Jesus und wurde auch sein Jünger. Philippus ging dann zu seinem Freund Nathanael, der auch Bartholomäus genannt wurde. Nathanael hatte Jesus bereits gesehen, als Johannes der Täufer auf ihn zeigte, aber er war sich nicht sicher, ob Jesus wirklich der Messias sein könnte. Er ging in einen ruhigen Garten und bat Gott, ihm zu helfen herauszufinden, ob Jesus wirklich der Messias war. Während Nathanael noch betete, fand Philippus ihn und sagte: „Wir haben ihn gefunden. Er ist Jesus von Nazareth, der Sohn Josefs.“ „Nazareth? Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“, fragte Nathanael. Nazareth war keine gute Stadt. Aber Philippus sagte nur: „Komm und sieh!“ Nathanael war einverstanden. Er wollte Jesus kennenlernen, um selbst zu entscheiden, ob er der Messias sei. Jesus sah Nathanael kommen und sagte: „Hier ist ein Mann, in

dem keine Lüge ist!“ „Woher kennst du mich?“ fragte Nathanael erstaunt. Jesus antwortete: „Ich kannte dich schon, bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum gebetet hast.“ Nun glaubte Nathanael an Jesus und wurde auch sein Jünger.

In den folgenden Wochen lud Jesus weitere Männer ein, ihm zu folgen und seine Jünger zu werden. Es gesellten sich zu ihm Jakobus, der Bruder des Johannes, dessen Vater Zebedäus hieß, Thomas der Zwillings, Jakobus der Jüngere und sein Bruder Judas, der auch Thaddäus oder Lebbäus genannt wurde, und Simon der Zelot. Die meisten dieser Männer waren arm und bescheiden, und mehrere von ihnen waren Fischer.

Dann war da noch Judas; er bat selbst darum, sich als Jünger Jesu anzuschließen, und Jesus nahm ihn auf. Judas war gebildeter als die meisten der Jünger, und sie fanden es gut, dass er sich ihnen anschloss. Jesus lud auch Matthäus ein, ihm zu folgen. Matthäus war ein Zöllner, er wusste, dass niemand Zöllner mochte. Er war so glücklich, als Jesus ihn bat: „Folge mir nach“, dass er sofort alles stehen und liegen ließ und Jesus folgte, auch wenn das bedeutete, dass er seinen ganzen Reichtum verlieren würde.

Es kam der Tag, an dem Jesus seine Jünger weihte. Weihen bedeutet, ihnen einen besonderen Segen zu erteilen, damit sie in Zukunft predigen und heilen können. Jesus rief sie zu sich, kniete mit ihnen nieder und legte ihnen die Hände auf den Kopf, während er betete. Er weihte sie zu seinen Mitarbeitern, seinen Aposteln. Jesus liebte seine Jünger sehr. Er war froh, dass sie sich entschlossen hatten, ihm nachzufolgen. Er wusste, dass sie charakterliche Mängel hatten, aber er wusste auch, dass ihre Charaktere schön werden würden, wenn sie Gottes Geist erlaubten, in ihren Herzen zu wirken, und dass sie in der Lage sein würden, mit Gottes Hilfe wunderbare Dinge für das Reich Gottes zu tun.

Jesus ruft auch jeden von uns auf, ihm nachzufolgen. Wirst du ihn annehmen und ihm folgen?

12. Die Bergpredigt

***Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden.
Matthäus 6, 33***

*Matthäus 5, 6 und 7
LJ Kap. 31*

Nachdem Jesus seine Jünger geweiht hatte, ging er mit den zwölf Männern an einen ruhigen See, wo sie einen bequemen Platz zum Sitzen und Reden fanden. Es gab so viel, was Jesus ihnen erzählen wollte! Als Jesus mit ihnen redete, bemerkten ihn auch andere Leute und setzten sich zu ihnen. Jesus schickte nie jemanden weg, der in seiner Nähe sein wollte, also ließ er diese Menschen zuhören. Doch schon bald waren so viele Menschen da, dass der Platz nicht mehr für alle reichte!

Ruhig stand Jesus auf und ging zum Berghang hinüber. An diesem größeren Platz konnte er sich hinsetzen und von der ganzen Menge gut gesehen und gehört werden. Seine Jünger setzten sich um ihn herum, und auch die übrigen Menschen fanden bequeme Plätze. Sie waren gespannt darauf, was dieser wunderbare Lehrer ihnen zu sagen hatte. Auf diesem Berghang lehrte Jesus das, was wir die Bergpredigt nennen. In dieser Predigt sprach er zu den Menschen über das Reich Gottes und wie wir wahre Kinder Gottes werden können.

Wie sollen Gottes Kinder sein? Jesus lehrte: „Wenn ihr euch arm im Geiste fühlt, seid ihr gesegnet, und das Reich Gottes gehört euch“. Das erste, was wir brauchen, ist das Gefühl, dass wir nichts Gutes in uns selbst haben; wir sind Sünder, arm im Geiste, und wir brauchen Gott. Gott ist die Quelle unserer Gutherzigkeit, und wir sind gesegnet, wenn wir erkennen, dass wir mehr von seinem Geist brauchen. Jesus erklärte weiter: „Ihr seid gesegnet, wenn ihr bereut und über eure Sünden traurig seid. Ihr werdet getröstet werden.“

Dann erklärte Jesus, wie der Charakter von Gottes Nachfolgern aussieht: es ist Sein Charakter. „Ihr seid gesegnet, wenn ihr sanftmütig seid; die Erde wird euch gehören. Ihr seid gesegnet, wenn ihr Gottes Gerechtigkeit von ganzem Herzen haben wollt; Gott wird sie euch geben. Ihr seid gesegnet, wenn ihr barmherzig seid; ihr werdet selbst mit Barmherzigkeit behandelt werden. Ihr seid gesegnet, wenn ihr ein reines Herz habt; ihr werdet Gott sehen. Ihr seid gesegnet, wenn ihr ein Friedensstifter seid; ihr werdet ein Kind Gottes genannt werden.“

Erstaunt hörten die Menschen zu. Jesus sagte ihnen, dass das wahre Glück darin besteht, einen schönen Charakter von Gott zu bekommen. Die Menschen glaubten immer, wahres Glück läge darin, reich, berühmt und wichtig zu sein. Doch solche Dinge konnten sie niemals glücklich machen; das konnte nur Gott.

Dann erklärte Jesus, dass Gottes wahre Nachfolger schlecht behandelt werden von Menschen, die sich weigern, Gott zu folgen. „Ihr seid gesegnet, wenn ihr wegen mir verfolgt werdet“, sagte Jesus, „ihr werdet einen großen Lohn im Himmel erhalten. Denkt daran, dass auch die Propheten vor euch verfolgt wurden.“ Wie reagieren wir, wenn andere uns schlecht behandeln? Wenn wir so reagieren, wie Jesus es getan hat, dann können andere Gott kennenlernen und erkennen, dass sie Sünder sind und Gottes Heilung brauchen.

Dann sagte Jesus: „Meine Nachfolger sind das Salz der Erde und das Licht der Welt“. Was passiert, wenn man Salz auf das Essen streut? Es schmeckt besser, nicht wahr? Genauso sollten die Menschen merken, dass Gottes Kinder etwas Schönes an sich haben. Was passiert, wenn man ein Licht im Dunkeln anmacht? Jeder kann es sehen. Man kann das Licht nicht verstecken, auch wenn es noch so klein ist. Genauso können Gottes Kinder nicht die Liebe Jesu verstecken; die Menschen werden sie bemerken.

Jesus erklärte weiter: „Ich bin nicht gekommen, um Gottes Gesetz zu beseitigen oder zu verändern; ich bin gekommen, um es zu erfüllen.“ Wusstest du, dass wir Gottes Gesetz schon brechen, wenn wir nur falsche Gedanken denken? Jesus erklärte: Wenn du jemanden hasst, ist es so, als würdest du diese Person töten. Gottes Gesetz zu halten bedeutet nicht nur, das Richtige zu tun, sondern auch, das Richtige zu denken. Jesus forderte die Menschen auf: „Seid vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Gott kann uns durch seinen Geist helfen, sein Gesetz vollkommen zu halten.

Die Menschen waren daran gewöhnt, dass die Pharisäer stolz daherkamen, wenn sie Opfergaben brachten oder fasteten. Die Pharisäer wollten, dass jeder wusste, was sie taten. Aber Jesus sagte: „Tut diese Dinge so, dass nur euer Vater im Himmel davon weiß.“ Wir sollten Dinge aus Liebe zu Gott tun und nicht, damit andere uns bewundern.

„Verbringt eure Zeit nicht damit, Reichtümer auf der Erde zu sammeln“, sagte Jesus weiter. „Dinge auf der Erde werden zerstört oder gestohlen. Verbringt eure Zeit damit, die Reichtümer des Himmels zu sammeln, und macht die Sache Gottes zu eurer Wichtigsten.“ Es ist nichts falsch daran, Geld und schöne Dinge zu haben. Reichtum kann ein großer Segen sein. Aber wenn sie uns wichtiger werden als das Reich Gottes, dann sind sie wie Götzen und bringen uns dazu, mehr auf sie zu vertrauen als auf Gott. „Euer Herz wird dort sein, wo euer Schatz ist“, sagte Jesus.

Dann versicherte Jesus den Menschen, dass sie sich darauf verlassen können, dass Gott für sie sorgt. „Macht euch keine Sorgen um euer Essen“, sagte er. „Kümmert sich Gott nicht um die Vögel des Himmels? Ihr seid viel wichtiger als ein Vogel; Gott wird sich um euch kümmern. Macht euch keine Sorgen um eure Kleidung. Wenn Gott das Gras auf dem Feld mit schönen Lilien bekleidet, wird er dann nicht auch euch kleiden? Gott weiß, was ihr braucht. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird er euch alles andere auch geben. Sorgt euch nicht um das Morgen.“ Jesus sagte auch: „Wenn ihr bittet, werdet ihr empfangen. Gebt ihr, die ihr sündig seid, euren Kindern nicht gerne etwas Gutes? Wie viel mehr wird dann euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten?“

Jesus sagte, dass es wichtig ist, einander zu lieben und nicht zornig auf andere zu sein. „Bevor du Gott eine Opfergabe bringst, achte darauf, dass du mit deinem Bruder in Frieden bist“, erklärte er. Später sagte er: „Richtet nicht über andere, sonst werdet ihr am Ende auch so gerichtet werden.“ Wir wollen die Menschen nur lieben und annehmen, nicht verurteilen.

Dann fragte Jesus: „Kann man von Dornen Trauben ernten und Feigen von Disteln?“ Nein, natürlich nicht! Nur ein Feigenbaum kann Feigen hervorbringen. Mit den Menschen ist es dasselbe; man wird sie an ihren Früchten - ihrem Charakter - erkennen.

„Diejenigen, die den Willen meines Vaters tun, werden in das Himmelreich kommen“, sagte Jesus. Und wie können wir den Willen Gottes tun? Indem wir uns auf Jesus – den Fels – verlassen. „Wenn ein Haus auf Felsen gebaut ist, wird es auch bei Stürmen stark sein“, sagte Jesus, „aber wenn ein Haus auf Sand gebaut ist, wird es einstürzen, wenn der Sturm kommt.“ Wir müssen uns auf Jesus verlassen, genau wie das Haus, das auf den Felsen gebaut ist.

Die Menschen waren erstaunt über das, was sie da hörten. Es klang so anders als das, was die Priester und Pharisäer lehrten, aber Jesus lehrte so klar und deutlich, dass sie erkannten, dass es die Wahrheit war. Nun lag es an ihnen, über diese wunderbaren Dinge nachzudenken und zu entscheiden, ob sie sie annehmen wollten. Auch wir haben diese Wahl. Entscheidest du dich dafür, zuerst nach Gottes Reich zu trachten und Gott zu erlauben, seinen Willen in deinem Leben zu tun?

13. Wasser wird zu Wein

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!
Johannes 2, 5

Johannes 2, 1-11
LJ Kap. 15

Maria war übergücklich. In Kana, einer Stadt in der Nähe von Nazareth, würde bald eine Hochzeit stattfinden, und ihr Sohn Jesus würde mit seinen Jüngern auch zu dieser Hochzeit kommen. Sie freute sich sehr, Jesus wiederzusehen und zu erfahren, was er seit seinem Abschied aus Nazareth gemacht hatte.

Während des Hochzeitsfestes hörte Maria, dass es ein Problem gab. „Der Wein ist alle!“, sagte jemand zu ihr. „Oh nein!“, dachte sie. Es war eine große Schande für die Familie des Bräutigams, wenn ihnen der Traubensaft ausging, denn es war sehr wichtig, dass alle Gäste genug zu essen und zu trinken hatten.

„Ich weiß, dass Jesus helfen kann“, dachte Maria. Sie überlegte auch, dass die Menschen Jesus dann vielleicht zum König krönen wollen, wenn er Wein für diese Familie machte. Wäre das nicht

wunderbar? Schnell ging sie zu Jesus und sagte zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“

Jesus sah seine Mutter freundlich an. Er ließ sie sanft wissen, dass er dies nur tun konnte, wenn es auch Gottes Wille war. Er würde nichts gegen Gottes Willen tun, auch nicht, wenn seine eigene Mutter es wollte. Gottes Wille stand bei ihm an erster Stelle. Aber Maria glaubte daran, dass Jesus ein Wunder vollbringen konnte, also erlaubte Gott ihm, es zu tun, um den Glauben von Maria und den Jüngern Jesu zu stärken.

Maria ging zu den Dienern und sagte zu ihnen: „Tut alles, was Jesus euch sagt.“ Jesus schaute sich um und sah sechs große steinerne Wasserkrüge. Er sagte zu den Dienern: „Füllt diese Krüge mit Wasser.“ Die Diener füllten jeden Krug bis zum Rand, bis sie ganz voll waren.

„Schöpft nun davon und serviert es dem Speisemeister“, sagte Jesus. Die Diener taten genau, was Jesus gesagt hatte, aber sie sagten dem Speisemeister nicht, woher dieser Wein kam. Als der Meister ihn probiert hatte, ging er zum Bräutigam und sagte: „Die meisten Leute schenken zuerst den besten Wein aus, und wenn die Gäste satt sind, servieren sie den billigeren Wein. Aber du hast dir den besten Wein für den Schluss aufgehoben!“ Er wusste nicht, woher der Wein kam, aber er erkannte, dass er viel besser schmeckte als der Wein, den sie zuvor getrunken hatten.

Gott belohnte Marias Glauben und erlaubte Jesus, dieses Wunder zu tun. Wegen Marias Glauben gehorchten die Diener Jesus vollkommen, und die Gäste hatten so viel Wein, dass er für das ganze Fest reichte. Auch die Jünger Jesu waren erstaunt über das, was geschehen war, und ihr Glaube an Jesus wurde gestärkt.

Das war das erste Wunder Jesu. Durch dieses Wunder stärkte er den Glauben seiner Jünger. Indem Jesus ein Wunder bei einer

Hochzeit vollbrachte, zeigte er ihnen, dass Gott sich um die Familien kümmert und dass er möchte, dass sie glücklich sind. Wenn wir Jesus folgen, kann er auch unseren Familien Freude bringen. Wir müssen ihm nur vertrauen und ihm folgen. Willst du das?

14. Die Reinigung des Tempels

***Aber der HERR ist in seinem heiligen Tempel —
sei still vor ihm, du ganze Erde!
Habakuk 2, 20***

*Johannes 2, 12-22
LJ Kap. 16*

Es war wieder die Zeit des Passahfestes. Jesus und seine Jünger reisten nach Jerusalem, um das Fest zu feiern. Die Menschen kamen aus ganz Israel und sogar aus anderen Ländern nach Jerusalem, um Gott zu dieser besonderen Zeit anzubeten.

Im Tempelhof ging etwas Trauriges vor sich: Die Priester bemerkten, dass all die Leute, die von weit her kamen, keine Tiere für die Opfer mitbringen konnten, und beschlossen, selbst Tiere im Tempelhof zu verkaufen. War das etwas, das die Priester tun mussten? Nein, das war es nicht. Es gab andere Orte, an denen man Tiere kaufen konnte. Jetzt sah der Tempelhof wie ein lauter, schmutziger Marktplatz aus. Es gab keine Ehrfurcht, und es war unmöglich, Gott an einem solchen Ort anzubeten. Jeder, der in den Tempel kam, konnte die Tiere hören und riechen. Sie konnten Menschen sehen, die sich über die teuren Preise für die Tiere stritten. Sie hörten das Klirren der Münzen. Es war schwierig, zum

Altar zu gelangen, und es war fast unmöglich, sich zu konzentrieren und zu beten. Wie konnte man in diesem Chaos Gott anbeten?

Jesus beobachtete, was vor sich ging, und war sehr traurig. Er fand kleine Stricke und hielt sie in seiner Hand, während er die Menschen mit einem sehr ernsten Gesichtsausdruck ansah. Die Priester und Verkäufer sahen das und bekamen plötzlich Angst. Sie wussten, dass das, was sie taten, falsch war, aber sie wollten es nicht zugeben. Anstatt zu bereuen und Jesus um Hilfe zu bitten, rannten sie mit ihren Tieren aus dem Tempel. Jesus ging zu den Tischen, die mit Geldstapeln bedeckt waren, und warf sie um, so dass alle Münzen auf den Boden fielen. Das Geld auf diesen Tischen war durch Betrug und List verdient worden, und deshalb war es nicht richtig, dass die Priester und Verkäufer es behielten.

„Bringt diese Dinge hinaus“, befahl Jesus, „verwandelt das Haus meines Vaters nicht in einen Marktplatz.“ Jesus tat niemandem etwas zuleide mit den Stricken, die er in der Hand hielt, aber die Schuldigen fürchteten sich so sehr, als wären diese Stricke ein Schwert, und rannten so schnell sie konnten hinaus.

Nun war es ruhig im Tempel. Einige Leute liefen nicht vor Jesus davon; sie beobachteten ihn still. Jetzt spürten sie, dass der Tempel wieder ein heiliger Ort war, weil Jesus dort war. Er hatte den Tempel von all dem Lärm, der Verwirrung und dem Betrug gereinigt, und nun konnten die Menschen hier wieder Gott anbeten. Jesus blieb gerne und lehrte die Menschen, die dort waren und anbeten wollten. Er heilte auch alle Kranken, die zu ihm kamen.

Die Priester, die vor Jesus davonliefen, schämten sich sehr. Nach einer Weile schlichen sie zum Tempel zurück. Sie waren überrascht, als sie hörten, wie die Menschen dort Gott lobten und Jesus dankten, dass er sie geheilt hatte. Den Priestern gefiel es nicht, was Jesus tat. Es gefiel ihnen nicht, dass er ihnen gezeigt hatte, dass sie

Buße tun mussten, und es gefiel ihnen nicht, dass die Menschen Jesus so sehr liebten. Sie versuchten, mit Jesus zu diskutieren, aber es war klar, dass er die Vollmacht hatte, den Tempel zu reinigen.

Jesus, der Messias, reinigte den Tempel, als er seinen Dienst unter den Menschen begann. Er wollte, dass die Menschen im Tempel die Gegenwart Gottes finden und gesegnet werden können. Deshalb wurden die Menschen und Geschäftsleute von seiner Gegenwart hinausgeschickt, die andere daran hinderten, Gott anzubeten.

Die Bibel sagt auch, dass unser Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist. Jesus verspricht, auch den Tempel unseres Körpers zu reinigen, damit er in uns leben kann, er möchte uns helfen ein heiliges Leben zu führen. Bitten wir ihn, unseren Körpertempel zu reinigen, und danken wir ihm dafür, dass er alles wegnehmen will, was uns daran hindern könnte, Gott nahe zu kommen. Er wird es tun, wenn wir es zulassen und wenn wir ihm vertrauen.

15. Nikodemus

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen! Johannes 3, 3

Johannes 3, 1-17

LJ Kap. 17

Nikodemus war ein Pharisäer und ein wichtiger jüdischer Führer. Die meisten Priester und Führer hassten Jesus, aber Nikodemus nicht. Er wollte Jesus unbedingt kennenlernen und mit ihm sprechen. Er war sich nicht sicher, ob Jesus der Messias war, aber er konnte sehen, dass Jesus etwas Besonderes war. Er beschloss,

Jesus in der Nacht zu besuchen, damit ihn niemand sehen und ihm Ärger machen würde.

Jesus empfing Nikodemus freudig. Er wusste, was Nikodemus brauchte. Obwohl dieser Mann ein wichtiger Lehrer war, verstand er immer noch nicht, wie Gott uns retten kann.

Jesus sagte zu ihm: „Um in das Reich Gottes zu kommen, musst du von neuem geboren werden“. Noch einmal geboren? Nikodemus war verwirrt. Er fragte: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Wie kann jemand in den Bauch seiner Mutter zurückkehren?“

Natürlich meinte Jesus damit nicht, dass wir uns wieder in Babys verwandeln müssen! Jesus antwortete Nikodemus geduldig: „Wundere dich nicht, dass ich sage, du musst von neuem geboren werden. Um in das Reich Gottes zu kommen, muss dein Herz von Sünden gereinigt werden, und du brauchst den Geist Gottes in dir, der dein Handeln und Denken leitet. Wenn der Geist Gottes in dir ist, wirst du Gottes Werke tun. Wenn nicht, wirst du die Werke dieser Welt tun.“ Jesus sagte, dass wir es zulassen müssen, dass der Heilige Geist unsere Herzen so sehr verändert, dass wir wie neue Menschen handeln, denken und fühlen - als ob wir wiedergeboren wären.

Nikodemus fühlte sich unwohl. Wollte Jesus ihm damit etwa sagen, dass er sich ändern muss? „Ich war mein ganzes Leben lang ein guter Pharisäer“, dachte Nikodemus, „ich habe alle Regeln befolgt und alle richtigen Dinge getan. Warum sagt Jesus, ich soll mich ändern? Reicht es nicht aus, alle Regeln zu befolgen?“

Nein, das war nicht genug. All diese Dinge waren nicht wichtig, wenn nicht Gottes Geist in seinem Herzen wohnt. Jesus erklärte Nikodemus freundlich: „Weißt du, wie Gottes Geist in dir wirkt? Er ist wie der Wind; du weißt nicht, woher er kommt, aber du kannst

ihn spüren. Genauso weißt du nicht, wie Gott dich verändert, aber du wirst bemerken, dass sich dein Charakter nach und nach verändert. Du wirst feststellen, dass du jeden Tag liebevoller und freundlicher wirst. Das ist das Werk des Geistes.“

Nikodemus nickte, während er langsam verstand. „Auch wenn ich viele gute Dinge getan habe, ist mein Herz nicht rein. Ich muss wiedergeboren werden“, dachte er. Er fragte Jesus: „Wie können diese Dinge geschehen?“

Jesus antwortete: „Weißt du noch, als die Israeliten in der Wüste waren und die Schlangen sie bissen? Wie wurden sie gerettet? Sie wurden gerettet, indem sie auf eine bronzene Schlange an einem Pfahl schauten. Indem sie sich entschieden, dorthin zu schauen, zeigten sie, dass sie an Gottes Worte glaubten. Ich werde genauso aufgehängt wie diese bronzene Schlange, damit jeder, der an mich glaubt, ewiges Leben hat. Das zeigt, wie sehr Gott alle Menschen liebt: Er hat seinen Sohn gegeben, damit sie gerettet werden, wenn sie glauben.“

Nikodemus nickte ernst. Sein ganzes Leben lang ist er in den Tempel gegangen, um Gott zu beweisen, wie gut er war, aber jetzt wusste er, dass das nutzlos war. Von nun an würde er in den Tempel gehen, um mehr über Gott und seinen Sohn zu erfahren. Er wollte, dass der Geist Gottes in ihm wirkte und seinen Charakter veränderte.

Nikodemus dachte genau über all das nach, was Jesus ihm erklärte. Drei Jahre lang folgte er Jesus im Stillen nach. Aber nachdem Jesus gestorben und wieder auferstanden war, wurde Nikodemus einer seiner treuesten Nachfolger. Er vergaß nie das besondere Gespräch, das er in dieser Nacht mit Jesus hatte, in der der Heiland ihm erklärte, wie die Menschen gerettet werden. Wirst auch du Jesu Geist in dein Leben hineinlassen, um dich zu verändern? Er will es auf jeden Fall tun!

16. Die samaritische Frau

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle von Wasser werden, das bis ins ewige Leben quillt.
Johannes 4, 14

Johannes 4, 1-42

LJ Kap. 19

Jesus und seine Jünger kamen in Samaria an. „Hier werden wir sicher nicht lange bleiben“, dachten die Jünger. Zwar beteten sowohl die Samariter als auch die Juden Gott an, doch sie stritten darüber, *wie* und *wo* sie ihn anbeten sollten. Juden und Samariter mochten sich nicht, es gab also keinen Grund, hierzubleiben.

Doch Jesus hatte andere Pläne. Als sie zu einem Wasserbrunnen kamen, sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Bitte geht und kauft etwas zu essen. Ich werde hier auf euch warten.“ Die hungrigen Jünger machten sich freudig auf den Weg, um etwas zu essen zu kaufen.

Während Jesus am Brunnen saß und wartete, kam eine Frau, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: „Bitte gib mir etwas Wasser.“ Die Frau war überrascht. „Warum bittest du mich um etwas zu trinken? Du bist ein Jude, und ich bin aus Samaria!“ Warum sprach dieser jüdische Mann mit ihr? Juden sprachen nie mit Samaritern!

Jesus antwortete: „Wenn du wüsstest, wer mit dir spricht, würde er dir lebendiges Wasser geben, wenn du ihn fragst.“ Die Frau war ein wenig verwundert. „Herr, wie kannst du Wasser schöpfen, wenn du nichts zum Schöpfen hast? Der Brunnen ist tief“, sagte sie.

Jesus antwortete geduldig: „Ich meine das lebendige Wasser. Wer aus diesem Brunnen trinkt, wird wieder durstig werden; ich aber habe Wasser, das ewig hält.“ Jesus versuchte ihr zu sagen, dass sie, wenn sie ihn annehmen würde, so zufrieden wäre, dass sie sich nichts anderes mehr wünschen würde. Die Frau sagte: „Herr, bitte gib mir von diesem Wasser, damit ich nicht mehr durstig bin und nicht mehr herkommen und Wasser schöpfen muss.“

Jesus antwortete freundlich: „Geh, rufe deinen Mann und komm wieder zurück.“ „Ich habe keinen Mann“, antwortete sie. „Du hast recht“, sagte Jesus, „denn du hattest fünf Ehemänner, und der Mann, der jetzt bei dir ist, ist nicht dein Mann.“

Die Frau war erstaunt. Woher wusste Jesus das alles? Sie hatte ein wenig Angst und wollte nicht über ihr sündiges Leben sprechen. Sie wollte über etwas anderes reden. „Herr, ich glaube, du bist ein Prophet“, sagte sie, „bitte sag mir, wo wir anbeten sollen. Wir Samariter wollen auf diesem Berg anbeten, aber die Juden wollen in Jerusalem anbeten.“

Jesus antwortete: „Eines Tages werdet ihr weder hier auf diesem Berg noch dort in Jerusalem anbeten. Es kommt nicht auf den Ort an. Wichtig ist, dass ihr den wahren Gott anbetet und liebt.“

Die Frau schaute Jesus an und sagte: „Ich weiß, dass der Messias kommen wird, und er wird uns alle Dinge erklären.“ „Ja“, sagte Jesus, „ich bin es, der zu dir spricht.“ Die Frau war überglücklich. Sie glaubte, was Jesus ihr sagte. Sie ließ ihren Wasserkrug stehen und lief los, um ihre Freunde und Verwandten zu finden, damit auch sie Jesus zuhören konnten. „Kommt, seht einen Mann, der mir alles gesagt hat, was ich je getan habe! Ist er nicht der Messias?“, sagte sie freudig zu ihrer Familie und ihren Freunden.

Als sie gerade gehen wollte, kamen die Jünger mit dem Essen. Sie waren verwundert, als sie sahen, dass Jesus mit einer samaritanischen

Frau sprach. Sie hätten nicht gedacht, dass Jesus Interesse daran hatte, mit Samaritern zu sprechen, aber schon bald war eine große Gruppe von Menschen am Brunnen und hörte Jesus gespannt zu. Sie baten ihn, ein paar Tage bei ihnen zu bleiben. Jesus nahm diese Einladung sehr gerne an und blieb noch zwei weitere Tage bei ihnen und lehrte sie über das Reich Gottes. Er übernachtete in ihren Häusern und aß mit ihnen. Von da an glaubten viele Menschen in Samaria an ihn.

Die Jünger lernten, dass Gott überall Kinder hat und dass die Juden nicht die einzigen sind, die Gottes Erlösung empfangen sollten. Jesus kam auch, um Samariter und Menschen aus allen Nationen der Welt zu retten. Gott liebt jeden einzelnen Menschen aus jedem Land, und er bietet jedem von uns die Erlösung an, ganz egal, woher wir kommen. Er bietet auch dir und mir Erlösung an. Willst du sie annehmen?

17. Jesus heilt den Sohn eines königlichen Beamten

Ihr sollt erfahren, mit welcher unermesslich großen Kraft Gott in uns, den Glaubenden, wirkt. (HFA) Epheser 1, 19

Johannes 4, 43-54

LJ Kap. 20

In Kapernaum lebte ein reicher Mann. Er war Jude und ein Beamter des Königs. Sein Sohn war sehr krank, und keiner der Ärzte konnte ihm helfen. Als dieser Mann von Jesus hörte, erwachte in ihm die Hoffnung, dass Er seinen Sohn vielleicht heilen könnte. Wenn Jesus ihn nicht heilt, würde sein Sohn sicher sterben.

Tief in seinem Herzen fragte sich dieser Edelmann, ob Jesus wirklich der Messias war. Er dachte: „Wenn Jesus meinen Sohn heilt, werde ich glauben, dass er der Messias ist. Aber wenn mein Sohn stirbt, dann glaube ich nicht an ihn.“ Er reiste nach Kana, wo sich Jesus gerade aufhielt, und bat darum, mit ihm zu sprechen.

Jesus wusste, was in dem Herzen dieses Mannes vorging. Er war traurig, dass dieser Mann nur dann an ihn glauben wollte, wenn Jesus tat, was er sich von ihm wünschte. Unser Glaube sollte sich auf Gottes Worten gründen, nicht weil Gott tut, was wir wollen. Es ist selbstsüchtig, nur dann zu glauben, wenn die Dinge so laufen, wie wir es wollen. Jesus versuchte sanft, dem Mann zu helfen, das zu erkennen. Er sagte freundlich zu ihm: „Du wirst nicht glauben, wenn du keine Wunder siehst.“

Als der Edelmann das hörte, erkannte er, dass er selbstsüchtig war und dass sein mangelnder Glaube an Jesus als Messias den Tod seines Sohnes zur Folge haben könnte. Er wusste nun, dass Jesus seine Gedanken lesen konnte und dass für ihn alles möglich war. Er flehte Jesus an: „Bitte komm, oder mein Kind wird sterben.“ Jesus antwortete ihm freundlich: „Geh hin, dein Sohn lebt.“

Der Glaube dieses Mannes an Jesus war nun stark. Er glaubte den Worten Jesu und ging nun friedlich nach Hause im Vertrauen darauf, dass Jesus seinen Sohn geheilt hatte.

Als er am nächsten Tag zu Hause ankam, empfingen ihn seine Diener freudig. „Deinem Sohn geht es gut!“, riefen sie glücklich. „Wann ist das passiert?“, fragte er. „In der siebten Stunde“, antworteten sie. Das war genau die Zeit, in der Jesus zu ihm sagte: „Dein Sohn lebt“.

Wie froh und dankbar war er, seinen Sohn wieder gesund in die Arme zu nehmen! Dieser Mann und sein ganzes Haus wurden Nachfolger Jesu.

Die Worte Jesu gelten auch uns. Wir sollten nicht darauf warten, dass Jesus tut, was wir von ihm erwarten, bevor wir an ihn glauben; das wäre selbstsüchtig. Wir müssen einfach seinen Worten glauben und ihm vertrauen. Er wird uns gerne helfen. Wirst du ihn lassen?

18. Der selbstlose Johannes

Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es sei denn, es ist ihm vom Himmel gegeben.

Johannes 3, 27

Johannes 3, 22-36; Matthäus 11, 1-11; Lukas 7, 18-28.

LJ Kap. 18 und 22

Jesus wurde immer bekannter, während er von Ort zu Ort reiste, lehrte und heilte. Nach und nach begannen sich die Menschen um Jesus zu scharen, und immer weniger Menschen blieben, um Johannes dem Täufer zuzuhören. Die Jünger von Johannes bemerkten das und waren nicht glücklich darüber.

Sie wollten, dass auch er weiterhin viele Anhänger hat. Sie beschwerten sich bei ihm über das, was Jesus und seine Jünger taten. „Sie taufen, und die Leute gehen alle zu ihnen“, sagten sie voller Neid.

Das war eine Versuchung für Johannes. Würde er eifersüchtig auf Jesus sein? Würde er die ganze Aufmerksamkeit und Ehre für sich selbst wollen statt für Jesus? Nein, das wollte er nicht. Johannes weigerte sich, sich selbst zu bemitleiden. Er war Gott so nahe, dass er verstand, dass er seine Aufgabe erfüllt hatte, wenn die Menschen zu Jesus gingen. Johannes sagte sanft zu seinen Jüngern: „Ich kann nur haben, was der Himmel mir gibt. Ich bin nicht der

Messias; meine Aufgabe war es, den Menschen zu zeigen, wer der Messias ist, und diese Aufgabe habe ich erfüllt.“ Johannes freute sich, dass die Menschen sich für Jesus entschieden, und war mit seinem Leben in der Stille zufrieden.

Doch es war ihm kein langes und friedliches Leben beschieden, sein Glaube sollte auf die Probe gestellt werden. Kurz nachdem Jesus seinen Dienst begann, geschah etwas Unschönes mit Johannes. König Herodes warf ihn ins Gefängnis. Der König achtete Johannes, aber er hatte sich vor kurzem die Frau seines Bruders genommen, und Johannes hatte ihm erklärt, dass das falsch sei. Die neue Frau des Königs - Herodias - hasste Johannes deswegen. Sie überredete Herodes, Johannes ins Gefängnis zu werfen, obwohl er nie etwas Unrechtes getan hatte.

Die Zeit verging, und Johannes war immer noch im Gefängnis. Seine Jünger besuchten ihn oft und erzählten ihm, was Jesus überall tat. Sie fragten ihn immer wieder: „Warum hilft er dir nicht, aus dem Gefängnis zu kommen?“ Johannes fragte sich das Gleiche. Er fühlte sich traurig in der dunklen Zelle und war oft versucht, an Jesus zu zweifeln, weil er erwartete, dass Jesus ein König werden und die Römer besiegen würde. Aber Johannes erinnerte sich auch an Gottes Worte bei der Taufe Jesu: *dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe* - und das half ihm, an seinem Glauben festzuhalten. Er war auch traurig darüber, dass seine Jünger an Jesus zweifelten, und machte sich Sorgen um sie. Schließlich beschloss Johannes, seine Jünger mit einer Frage zu Jesus zu schicken.

Die Jünger des Johannes gingen also zu Jesus und fragten: „Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Jesus lud sie freundlich ein zu bleiben und ihm den ganzen Tag zuzuschauen. Johannes' Jünger beobachteten, wie Jesus Stunde um Stunde die Menschen segnete. Er heilte viele Kranke, lehrte die Menschen und tröstete sie. Am Ende des Tages

sagte Jesus zu ihnen: „Geht nun und erzählt Johannes, was ihr gesehen habt. Wer den Glauben an mich nicht verliert, wird gesegnet werden.“

Nachdem die Jünger des Johannes gegangen waren, sprach Jesus zu den Menschen über Johannes. Er erinnerte sie daran, dass Johannes immer die Wahrheit gesagt und immer das gepredigt hatte, was Gott wollte. Er hatte seine Ansichten und Meinungen nie geändert, nur damit die Menschen ihn mögen. „Es hat nie einen Größeren gegeben als Johannes den Täufer“, sagte Jesus, weil Johannes so bescheiden und Gott treu gewesen ist.

Johannes hörte aufmerksam zu, was seine Jünger ihm über Jesus berichteten. Was Jesus tat, erinnerte ihn an eine Prophezeiung über den Messias aus Jesaja 61, 1: „Er hat mich erwählt und gesandt, damit ich den Armen eine gute Botschaft bringe und die gebrochenen Herzen heile ...“ Johannes' Herz wurde erleuchtet. Jetzt fühlte er Frieden, denn er war sich nun ganz sicher, dass Jesus der Messias war. „Ich werde Gott voll und ganz vertrauen, egal, was mit mir geschieht“, dachte Johannes, „ich werde mich nicht selbst bemitleiden, wenn Gott zulässt, dass ich im Gefängnis bleibe.“

Johannes verstand schließlich auch, dass Jesus niemals ein mächtiger König auf Erden sein würde. „Er ist nicht gekommen, um unser Land zu verändern; er ist gekommen, um unsere Herzen und unseren Charakter zu verändern“, dachte Johannes zufrieden. Er dankte Gott dafür, dass er ihm geholfen hatte, besser zu erkennen, wie Gott wirklich ist.

Johannes verbrachte so viel Zeit mit Gott, dass er gelernt hatte, selbstlos zu sein. Er war nicht stolz, und er war nicht neidisch. Er verstand, dass wir alles, was wir haben, nur deshalb haben, weil Gott es uns gegeben hat. Er nahm Gottes Plan für ihn bereitwillig an, auch wenn das bedeutete, in einem dunklen Gefängnis zu sitzen. Das ist die Art von Gottvertrauen, die alle Nachfolger Gottes

brauchen. Wir können Jesus bitten, auch uns diesen Glauben an ihn zu schenken.

19. Der Tod von Johannes

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Römer 8, 38. 39

Matthäus 14, 1-11; Markus 6, 17-28.

LJ Kap. 22

Johannes war im Gefängnis. König Herodes, der ihn ins Gefängnis geworfen hatte, wusste, dass er Johannes freilassen sollte; eigentlich mochte er Johannes und glaubte, dass er die Wahrheit lehrte. Aber Herodes wurde von seiner Frau Herodias beeinflusst und wollte ihr gefallen. Sie hatte ihn dazu gebracht, Johannes ins Gefängnis zu werfen. Sie mochte nicht, was Johannes lehrte, und wollte nicht Buße tun und ihren Lebenswandel nicht ändern. Herodes nahm sich vor, Johannes bald freizulassen.

Dann hatte Herodes Geburtstag. Er plante ein großes Festmahl und lud viele wichtige Gäste ein. Während des Festes tranken Herodes und seine Gäste viel Alkohol und aßen so viel, dass sie gar nicht mehr klar denken konnten. Plötzlich kam die Tochter der Herodias, Salome, in den Raum und begann, für die Gäste zu tanzen. Sie war jung und sehr schön, Herodes mochte sie sehr. Nach all dem, was er gegessen und getrunken hatte, konnte er nicht mehr klar denken und tat etwas fürchterlich Dummes: Er versprach ihr, ihr alles zu geben, was sie haben wollte.

Salome eilte zu ihrer Mutter Herodias und fragte: „Mutter, um was soll ich bitten?“ „Bitte um den Kopf von Johannes dem Täufer auf einer großen Schale“, antwortete Herodias. Salome war schockiert. Darum wollte sie nicht bitten! Aber ihre Mutter bestand darauf, und schließlich bat Salome den König Herodes um den Kopf von Johannes.

Als die Gäste des Herodes hörten, worum Salome bat, verstummte der ganze Saal. Jeder in diesem Raum wusste, dass Johannes der Täufer ein guter, unschuldiger Mann war und nicht sterben sollte. Aber alle hatten so viel getrunken und gegessen, dass sie nicht mehr klar denken konnten, und niemand hatte den Mut, König Herodes davon abzuhalten, eine so schreckliche Tat zu begehen. Wenn wenigstens ein Gast Johannes verteidigt hätte, hätte König Herodes sich stark genug gefühlt, um zu sagen: „Nein, Johannes wird nicht getötet werden. Das werde ich nicht tun.“ König Herodes fühlte sich schrecklich, aber er meinte, er müsse sein Versprechen gegenüber Salome vor all diesen Gästen halten, sonst würde er als Schwächling dastehen, und so wurde Johannes getötet.

Anfangs war Herodias zufrieden, doch schon bald wurde es ihr elend. Das Volk Israel liebte Johannes und hielt Herodias für eine schreckliche Frau, weil sie seinen Kopf verlangte. Und was den König Herodes betraf, so hatte er keinen Frieden mehr. Gott gab ihm noch Zeit, seine Sünden zu bereuen, doch leider tat er das nicht. Er lebte ein sehr unglückliches Leben, obwohl er ein König war.

Was mit Johannes geschah, war absolut ungerecht. Hätten Herodes und seine Gäste doch nur Gottes Geist in sich wirken lassen, wäre das nie geschehen. Die Geschichte des Johannes ist sehr traurig, aber Gott möchte, dass sein Volk auch aus Johannes' Erfahrung lernt. Menschen, die Gott lieben, sollen getröstet werden, wie Johannes getröstet wurde, wenn sie wegen selbstsüchtiger und törichter Menschen leiden müssen, die sich nicht von Gott leiten

lassen wollen. Gott hat Johannes nicht verlassen, und er wird auch uns nicht verlassen. Johannes musste sterben, obwohl er nichts Falsches getan hatte, genau wie Jesus und viele andere Nachfolger Jesu nach ihm. Aber wenn Jesus wiederkommt, um uns in den Himmel zu holen, wird auch Johannes zum Leben erweckt und für immer bei Gott sein. Wie Johannes können wir Gott vertrauen, auch wenn schlimme Dinge passieren. Wirst du Gott vertrauen, egal was passiert?

20. Das Wunder beim Fischen

**Und sie brachten die Schiffe ans Land,
verließen alles und folgten ihm nach. Lukas 5, 11**

Matthäus 4, 18-22; Markus 1, 16-20; Lukas 5, 1-11
LJ Kap. 25

Der Morgen graute am See Genezareth, am galiläischen Meer. Petrus und Andreas waren enttäuscht. „In der Nacht konnten wir nichts fangen“, sagten sie, „und am Tag ist es unmöglich, Fische zu fangen.“ Ihre Freunde auf dem anderen Boot, Jakobus und Johannes, hatten auch nichts gefangen. Als sie am Ufer ankamen, sahen sie Jesus.

Er war gekommen, um am Ufer auszuruhen und zu beten, aber es dauerte nicht lange, bis von überall her Menschen zu ihm kamen. So viele Menschen wollten in seiner Nähe sein, um Heilung und Trost zu finden. Sie wollten seinen Worten lauschen. Bald waren so viele Leute um Jesus versammelt, dass er auf Petrus' Boot stieg, um von der Menge besser gesehen und gehört zu werden. Vom Boot aus lehrte Jesus dem Volk wunderbare Wahrheiten über Gottes Reich und seine Liebe zu ihnen.

Als Jesus zu Ende gesprochen hatte, wandte er sich an Petrus und sagte: „Fahrt hinaus auf das Meer und werft eure Netze aus.“ Petrus war entmutigt nach der langen Nacht, in der er keine Fische gefangen hatte. Er wusste auch, dass die Fische tagsüber nicht in die Nähe der Netze kommen würden. Aber er vertraute Jesus und sagte zu ihm: „Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Aber weil du es sagst, werde ich das Netz auswerfen.“ Und er tat es.

Plötzlich füllte sich das Netz mit Fischen. Es war so voll, dass Petrus und Andreas Hilfe brauchten. Sie riefen Jakobus und Johannes zu, dass sie ihr Boot holen und ihnen helfen sollten. Selbst für zwei Boote war das Netz so schwer, dass die Boote zu sinken drohten! Das konnte nur ein Wunder sein!

Wieder am Ufer vergaß Petrus die Netze und kniete vor Jesus nieder. „Lass mich, denn ich bin ein Sünder“, sagte er zu Jesus. Petrus wollte wirklich gern bei Jesus sein, aber er hatte das Gefühl, so sündig zu sein, dass er nicht bei jemandem sein konnte, der so rein und gut war wie Jesus. Aber natürlich wollte Jesus, dass Petrus bei ihm war! Er sagte freundlich: „Hab keine Angst. Von nun an wirst du Menschen statt Fische fangen.“ Jesus lud Petrus ein, bei seinem Werk mitzumachen, Menschen zu Gott zu bringen. Petrus sagte freudig „Ja“ zu Jesus.

Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes hatten Jesus schon vorher zugehört, aber keiner von ihnen hatte seine Arbeit als Fischer aufgegeben, um ihm ganz nachzufolgen. Sie hatten noch an Jesus gezweifelt, weil die Priester ihn nicht mochten und weil er Johannes den Täufer nicht aus dem Gefängnis befreit hatte. Aber jetzt hatten sie keine Zweifel mehr. Sie vertrauten Jesus voll und ganz.

Dann lud Jesus Andreas, Jakobus und Johannes ein, ihm ebenfalls zu folgen. Alle vier Männer verließen ihre Boote und Netze und folgten Jesus von da an nach. So wie Jesus diese Männer rief, ruft

er auch uns auf, ihm zu folgen und von ihm zu lernen. Wirst du seine Einladung annehmen?

21. Heilung am Teich

Auch euch hat er auferweckt, die ihr tot wart in euren Übertretungen und Sünden. Epheser 2, 1

*Johannes 5
LJ Kap. 21*

Es war Sabbatmorgen. Jesus kam an einem Teich namens Bethesda vorbei. Rund um den Teich gab es Vorhallen, unter denen viele kranke Menschen lagen. Sie glaubten, dass ein Engel von Zeit zu Zeit das Wasser des Teiches bewegt, und dass derjenige, der dann zuerst in das Wasser eintauchte, von seiner Krankheit geheilt wurde. All diese Kranken lagen da, warteten auf die Wellen und hofften, vor allen anderen ins Wasser zu gelangen. Sie hofften, der Erste und der Schnellste zu sein. Klingt das nach einer Vorgehensweise Gottes? Nein, natürlich nicht! Das waren nur unwahre Geschichten, die die Menschen glaubten, und viele litten darunter.

Jesus schaute sich um und sah all die leidenden, kranken Menschen um den Teich herum. Er sehnte sich danach, sie alle in diesem Moment zu heilen, aber es war nicht der richtige Zeitpunkt, denn das würde zu viele Schwierigkeiten mit den jüdischen Führern geben. Doch er wusste, dass es einen Mann gab, den er an diesem Sabbatmorgen heilen musste: den kränksten, schwächsten und hoffnungslosesten von allen. Dieser Mann war gelähmt, das heißt, er konnte seine Arme und Beine nicht bewegen. Er war schon seit 38 Jahren gelähmt und wusste, dass er bald sterben würde.

Jesus beugte sich über ihn und schaute ihn liebevoll an. „Willst du geheilt werden?“ fragte er ihn. Der Mann fasste Hoffnung, weil jemand ihm helfen wollte, aber dann wurde er traurig. Er sagte zu Jesus: „Herr, ich habe niemanden, der mir in den Teich hilft. Es gibt immer einen, der es vor mir ins Wasser schafft.“

Jesus antwortete nur: „Steh auf, nimm dein Bett und geh“. Der Mann kannte Jesus nicht und hatte noch nie von ihm gehört, aber er sah etwas in Jesus, das ihn dazu brachte, seinen Worten einfach zu gehorchen. Er beschloss es zu versuchen, und tat es. Auf einmal war sein ganzer Körper wieder gesund und stark. Seine Beine und Arme funktionierten! Er stand auf und hob freudig seine Schlafmatte auf, wie Jesus es ihm gesagt hatte. Doch als er aufblickte, um Jesus zu danken, war er nicht mehr da.

„Wo ist er hingegangen? Ich hoffe, ich sehe ihn wieder“, dachte der geheilte Mann. Er ging hinaus und trug fröhlich sein Bett. Unterwegs traf er einige Pharisäer und erzählte ihnen voller Freude, was geschehen war. Die Pharisäer hätten sich freuen sollen, ihn wieder gesund und munter zu sehen, aber stattdessen wurden sie wütend. Sie fragten ihn: „Warum trägst du am Sabbat dein Bett?“ Die Pharisäer hatten Gesetze erfunden, die besagten, dass man am Sabbat nichts tragen darf, obwohl die Heilige Schrift so etwas nicht lehrte.

Der Geheilte antwortete: „Der, der mich geheilt hat, hat mir gesagt, ich soll mein Bett nehmen und gehen.“ Der Mann hatte gar nicht daran gedacht, dass Sabbat war, aber er fühlte sich nicht schuldig, etwas falsch gemacht zu haben.

„Wer ist dieser Mann, der das getan hat?“, fragten die Pharisäer. „Ich weiß nicht, wer er ist“, antwortete der Geheilte. Aber natürlich wussten die Pharisäer sehr wohl, dass es Jesus war.

Etwas später ging der Mann zum Tempel, um eine Opfergabe zu bringen. Dort, im Tempel, entdeckte er Jesus. Er war übergelukkig und sagte zu den Pharisäern: „Dieser Mann - er ist es, der mich geheilt hat!“ Er war so glücklich, Jesus wiederzusehen damit er ihm danken konnte.

Jesus sagte freundlich zu ihm: „Du bist geheilt worden. Sündige nicht mehr, sonst könnte dir etwas Schlimmeres geschehen.“ Der Geheilte ging fröhlich seiner Wege, unendlich dankbar für das, was Jesus an ihm getan hatte.

Die Pharisäer beobachteten alles und waren sehr wütend. So schnell sie konnten brachten sie Jesus vor die jüdischen Führer. Sie wollten ihn dafür bestrafen, dass er die von ihnen erfundenen Sabbatgesetze gebrochen hatte. „Warum hast du am Sabbat geheilt?“, fragten sie ihn.

Jesus sah all diese wichtigen jüdischen Männer an und antwortete sanft und respektvoll: „Ich tue, was Gott, mein Vater, mir aufträgt. Ich tue nichts, was er nicht will“. Er ermutigte die jüdischen Führer, die Heilige Schrift über den Messias zu studieren.

Die Führer waren sehr wütend. Sie waren verärgert, dass Jesus ihre von Menschen gemachten Sabbatregeln gebrochen hatte. Sie waren verärgert, dass er sagte, er sei Gottes Sohn. Sie wollten keinen Messias wie Jesus; sie wollten keinen Messias, der sie lehrte, dass sich ihre Herzen ändern müssen. Sie wollten nur einen Messias, der das jüdische Volk zu einer sehr reichen und mächtigen Nation machen würde.

Hätten die Priester und Führer Jesus doch nur zugehört und ihm geglaubt, wie der Gelähmte es tat! Der Gelähmte hörte Jesus einfach zu und glaubte ihm, und sein Glaube ermöglichte ihm, den Worten Jesu zu gehorchen, so dass er vollständig geheilt wurde. Auch die Priester und Führer hätten von ihrem Neid, ihrer

Selbstsucht und ihren Sünden geheilt werden können, wenn sie Jesus geglaubt hätten! Jeder von ihnen hatte eine Wahl zu treffen, doch leider entschieden sich nur sehr wenige dafür, den Worten Jesu zu glauben. Auch wir haben diese Wahl. Werden wir den Worten Jesu glauben, wie es der Gelähmte tat, oder werden wir ihn ablehnen, wie es die Priester und Führer taten?

22. Jesus wird in Nazareth abgelehnt

Der Geist des HERRN, des Herrschers, ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat, den Armen frohe Botschaft zu verkünden; er hat mich gesandt, zu verbinden, die zerbrochenen Herzen sind, den Gefangenen Befreiung zu verkünden und Öffnung des Kerkers den Gebundenen. Jesaja 61, 1

*Lukas 4, 16-30; Matthäus 13, 54-58; Markus 6, 1-6
LJ Kap. 24*

Jesus war viele Monate von seiner Heimat Nazareth fort gewesen. Nun besuchte er seine Familie und die Menschen, bei denen er aufgewachsen war. All diese Menschen kannten ihn, sie hatten auch von seinen Wundern gehört, und von dem, was er lehrte.

Am Sabbatmorgen ging Jesus in die Synagoge. Dort bat man ihn, aus der Heiligen Schrift vorzulesen. Er las einige Verse aus Jesaja. Diese Verse handelten vom Messias, der kommen würde, um den Armen zu predigen, die Traurigen zu trösten, sie von der Sünde zu befreien und ihnen zu helfen, die Wahrheit zu erkennen. Jesus las, während die Leute aufmerksam zuhörten. Dann schloss er die Schriftrolle und sagte: „Diese Schrift erfüllt sich heute genau hier.“

Zuerst waren die Menschen voller Freude und Staunen. Konnte Jesus wirklich der Messias sein, auf den sie gehofft hatten? Dann zweifelten sie. Wie konnte etwas Gutes aus Nazareth kommen? Und wie konnte Jesus derjenige sein, auf den sie warteten? Sie kannten ihn, seit er ein kleiner Junge war. Ja, Jesus hatte nie etwas Falsches getan, aber er war so arm. Sie sahen ihn als Zimmermann arbeiten, sie kannten seine Familie. Wie konnte er besser sein als sie? Er würde sie niemals von der römischen Regierung befreien, wie sie es sich erhofften. Nein, er konnte nicht der Richtige sein.

Jesus kannte ihre Gedanken, und das machte ihn traurig. Er versuchte, ihnen behutsam zu zeigen, was in ihren Herzen vor sich ging und sagte: „Als zur Zeit Elias eine Hungersnot in Israel herrschte, schickte Gott ihn zu einer Witwe an einen Ort namens Zaphath, weit weg von Israel, obwohl es auch in Israel viele Witwen gab. Und zur Zeit Elisas gab es viele Aussätzige in Israel, aber Gott konnte nur Naeman aus Syrien heilen.“ In diesen Geschichten hatte das Volk Israel den Segen Gottes nicht empfangen, weil sie keinen Glauben hatten, aber Menschen aus anderen Ländern hatten Gott geglaubt und wurden gesegnet. Das Gleiche würde mit den Menschen in Nazareth geschehen: Wenn sie nicht an Jesus glaubten, konnten sie auch nicht durch ihn gesegnet werden. Der Segen würde an Menschen aus anderen Orten gehen, die an Jesus glauben.

Die Bewohner von Nazareth waren wütend, als sie das hörten. Sie mochten es nicht, wenn man ihnen sagte, dass sie im Unrecht waren. Sie wollten nicht hören, dass Nicht-Israeliten mehr Segen bekommen könnten als sie. Satan beherrschte sie jetzt, sie stießen Jesus aus der Synagoge hinaus bis zu einer Klippe. Sie wollten ihn diese Klippe hinunterstürzen und ihn töten. Doch ehe sie ihn hinunterstoßen konnten, kamen Engel von Gott und brachten Jesus an einen sicheren Ort.

Jesus war sehr traurig, dass er für seine Heimatstadt nicht das tun konnte, was er für so viele andere Städte getan hatte. Er sehnte sich danach, sie mit den Wahrheiten Gottes zu trösten und ihre Kranken zu heilen. Aber er musste gehen, weil sie ihn nicht als den Messias anerkennen wollten.

Doch er gab ihnen noch eine Chance. Kurz vor dem Ende seines Dienstes, einige Monate später, kam Jesus wieder nach Nazareth. Die Menschen hatten noch mehr Geschichten über ihn gehört, und wussten, dass er eine Macht hatte, die kein normaler Mensch hat. Sie hörten ihm zwar zu, aber die meisten von ihnen waren immer noch wütend, wenn sie sich an Jesu letzten Besuch in Nazareth erinnerten, und wollten einfach nicht glauben, dass er Gottes Sohn ist. Nur sehr wenige Menschen in Nazareth öffneten Jesus ihr Herz, darum konnte Jesus auch nur sehr wenige Wunder vollbringen. Dem Rest der Stadt entging sein Segen, weil sie zu stolz waren, um an ihn zu glauben.

Wie traurig, dass die Einwohner von Nazareth die Chance verpassten, Jesus als den Messias zu empfangen! Als Jesus in ihrer Nähe war, merkten sie, wie sündig sie waren, und das gefiel ihnen nicht. Sie wollten stattdessen einen Messias, der sie reich und mächtig machen würde. Leider wollten sie frei von den Römern sein, aber nicht frei von ihren Sünden. Wir haben heute die gleiche Wahl. Wollen wir die Freiheit von der Sünde und einen schönen Charakter, den Jesus uns geben will, oder möchten wir lieber die Dinge dieser Welt haben? Was wählst du?

23. In Kapernaum

Heile du mich, HERR, so werde ich heil! Hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm! Jeremia 17, 14

*Lukas 4, 31-44; Matthäus 8, 14-17; Markus 1, 21-39
LJ Kap. 26*

Jesus verbrachte viel Zeit in Kapernaum und ging oft dorthin. Erinnerst du dich daran, wie er den Sohn des königlichen Beamten heilte? Seitdem liebten ihn die Menschen in Kapernaum. Jedes Mal, wenn er kam, brachten sie ihm ihre Kranken und hörten gespannt seinen Lehren zu. Als Jesus sie lehrte, waren die Menschen sehr überrascht. „Er lehrt, als ob er Vollmacht hätte“, sagten sie. Jesus erklärte die Dinge einfach und klar, und plötzlich schien die Heilige Schrift viel leichter verständlich zu sein. Wenn die Priester und Pharisäer lehrten, war das nicht so. Die Menschen wussten, dass das, was Jesus sagte, die Wahrheit war. Und während sie ihm zuhörten, fühlten sie sich von ihm geliebt und getröstet.

An einem Sabbat predigte Jesus in der Synagoge. Er sprach über das Reich Gottes, das die Menschen von Satan befreien würde. Plötzlich stürmte ein Mann, der von einem Teufel besessen war, auf Jesus zu und schrie: „Lass uns in Ruhe, Jesus von Nazareth! Bist du gekommen, um uns zu vernichten? Ich weiß, dass du der Heilige Gottes bist.“ Nicht der Mann sagte diese Worte, sondern der Teufel in ihm. Der Mann selbst konnte keine Worte aussprechen; er konnte sie nur denken und hoffen, dass Jesus verstehen würde, dass er von diesem Dämon befreit werden wollte.

Jesus verstand genau, was dieser Mann wollte. Er wies den Dämon zurecht und sagte: „Hör auf damit! Fahr aus ihm heraus!“ Der Dämon wollte nicht, aber er musste Jesus gehorchen. Er versuchte, den Mann zu töten, bevor er ihn verließ, aber Jesus ließ das nicht

zu. Nachdem er laut geschrien hatte, verließ der Dämon den Mann. Endlich war der Mann frei! Er lobte Gott für seine Befreiung und war Jesus unendlich dankbar, dass er ihm geholfen hatte.

Danach ging Jesus in das Haus des Petrus, um sich auszuruhen. Die Schwiegermutter des Petrus lag im Bett und hatte hohes Fieber. Jesus ging zu ihr. Er berührte ihre Hand und sagte zu der Krankheit: „Lass sie in Ruhe!“ Die Schwiegermutter des Petrus war sofort geheilt. Sie fühlte sich so wohl und war so dankbar, dass sie schnell aus dem Bett aufstand und für Jesus und alle seine Jünger Essen bereitete.

Während Jesus in diesem Haus war, trugen die Menschen ihre Kranken zu ihm, den ganzen Tag und sogar in der Nacht. Jesus heilte sie alle liebevoll, auch wenn er fast die ganze Nacht dafür brauchte. Früh am Morgen stand er auf, ging an einen entfernten, stillen Ort, um dort zu beteten.

So hat Jesus es oft gemacht. Gerne half er jedem, der an ihn glaubte, und von seinem Vater bekam er jeden Tag die Kraft dazu. Auch wir können Jesus vertrauen, dass er uns hilft und uns heilt, besonders von der Sünde in unserem Leben. Wenn wir beten und ihm nahekommen, wird er uns gerne die Hilfe geben, die wir brauchen.

24. Ein Aussätziger wird geheilt

Da erbarmte sich Jesus über ihn, streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will; sei gereinigt!

Markus 1, 41

Matthäus 8, 1-4; Markus 1, 40-45; Lukas 5, 12-16

LJ Kap. 27

Lepra – oder auch Aussatz genannt - war zu biblischen Zeiten die schrecklichste und schlimmste Krankheit. Sie war sehr ansteckend. Wenn jemand Lepra hatte, musste er die Stadt verlassen und weit weg von anderen Menschen leben. Ein Leprakranker konnte nur mit anderen Leprakranken zusammenleben, deshalb lebten manchmal Gruppen von mehreren Aussätzigen außerhalb der Stadt zusammen.

Einer dieser Aussätzigen hörte von Jesus. Jesus hatte so viele Menschen geheilt. Ob er auch einen Aussätzigen heilen konnte? Der Mann schöpfte Hoffnung, und schließlich glaubte er, dass Jesus ihm wirklich helfen konnte. Er musste in die Nähe von Jesus kommen, aber gleichzeitig durfte er nicht dorthin kommen, wo andere Menschen waren. Jesus war jedoch immer von Menschen umgeben! Wagt er es, ihm nahe zu kommen?

Eines Tages sah er Jesus am Ufer eines Sees, wo er gerade eine große Menschenmenge lehrte. Der Aussätzige hörte und sah aus der Ferne zu. Er beobachtete, wie Jesus kranke Menschen heilte. Plötzlich war er sicher, dass Jesus auch ihn heilen konnte. Er musste nur herausfinden, ob Jesus ihn auch heilen wollte. Er kam näher und näher. Die Leute bemerkten ihn und bekamen Angst, sie begannen, sich von ihm zu entfernen. Dem Aussätzigen machte das nichts aus. Er sah nur Jesus. Er kniete zu Jesu Füßen nieder und sagte: „Herr, wenn es dein Wille ist, kannst du mich rein machen.“

Jesus sah ihn voller Mitleid an und berührte ihn. Niemand konnte einen Aussätzigen berühren ohne angesteckt zu werden, aber Jesus konnte es. „Ja, das will ich - sei gereinigt“, antwortete Jesus. Sofort war der Mann vollkommen geheilt. Er empfand solche Freude und Dankbarkeit in seinem Herzen!

Jesus sagte zu dem Mann: „Erzähle niemandem davon, bevor du nicht mit einer Opfertgabe zu den Priestern gegangen bist.“ Es gab ein Gesetz, das besagte, dass ein Aussätziger, der sich für geheilt hielt und zu seiner Familie zurückkehren wollte, zuerst eine Opfertgabe bringen und zu den Priestern gehen musste, damit diese entscheiden konnten, ob er tatsächlich rein war. Jesus wollte, dass der Mann dieses Gesetz befolgte, damit die Priester sehen konnten, dass er sie respektierte und nicht gegen sie war. Aber es gab noch einen anderen Grund, warum Jesus dem Mann sagte, er solle es niemandem sagen, bevor er nicht bei den Priestern war: Er wusste, dass die Priester nicht erfreut darüber sein würden, dass Jesus einen Aussätzigen geheilt hatte. Wenn die Priester wüssten, dass es Jesus war, der diesen Mann geheilt hatte, würden sie ihm vielleicht sogar sagen, dass er immer noch Aussatz habe, und ihn daran hindern, nach Hause zurückzukehren. Aber der geheilte Mann war so glücklich, dass er nicht mehr schweigen konnte. Er erzählte jedem, den er traf, was Jesus für ihn getan hatte!

Lepra erinnert uns an die Sünde. So wie es für die Ärzte unmöglich war, Lepra zu heilen, und nur Jesus es tun konnte, ist es auch für uns unmöglich, die Sünde aus eigener Kraft loszuwerden. Wir können es nur mit Jesu Hilfe schaffen. Und Jesus möchte uns mehr als alles andere vom Aussatz der Sünde befreien. Wirst du ihn lassen?

25. Das offene Dach

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!
Matthäus 9, 2

Matthäus 9, 1-8; Markus 2, 1-12; Lukas 5, 17-26
LJ Kap. 27

Jesus war wieder in Kapernaum und lehrte im Haus des Petrus. Als die Leute hörten, dass Jesus dort war, strömten sie herbei. Im Haus waren Jesus und seine Jünger sowie Pharisäer und Schriftgelehrte. Das übrige Volk kam so nah wie möglich heran, doch schon bald war das Haus randvoll, und viele Menschen mussten draußen stehen.

Nach einer Weile kamen vier Männer, sie trugen einen Mann in einem Bett. Sie wollten, dass Jesus ihren Freund heilt, der seit vielen Jahren gelähmt war. Sie versuchten, sich einen Weg durch die Menschenmenge zu bahnen und in das Haus zu gelangen, aber es waren einfach zu viele Menschen da, es war unmöglich. Da hatte der Gelähmte eine Idee und bat: „Bitte versucht mich auf das Dach zu bringen!“ Die vier Freunde kletterten mit ihrem kranken Freund auf das Dach. Sie öffneten das Dach und ließen ihn vorsichtig auf seinem Bett hinunter zu den Füßen Jesu.

Der gelähmte Mann wusste, dass er krank geworden war, weil er ein sehr sündiges Leben geführt hatte. Doch als er von Jesus hörte, schöpfte er Hoffnung, dass er durch die Begegnung mit ihm Vergebung für seine Sünden finden könnte. Selbst wenn er nicht geheilt wird, wollte er doch nur wissen, dass Gott ihm die schlimmen Dinge, die er getan hatte, vergab. Die Pharisäer hatten diesem Mann nie gesagt, dass Gott ihn liebt und ihm vergibt; sie hatten ihm nur gesagt, dass Gott zornig auf ihn ist wegen all der Sünden, die er begangen hat. Jesus wusste das alles; und das erste,

was er zu dem Mann sagte, war: „Mein Sohn, sei getröstet, deine Sünden sind dir vergeben.“

Seine Sünden waren wirklich vergeben? Das machte den gelähmten Mann so glücklich, dass er um nichts anderes mehr bat. Endlich hatte er Frieden und wusste, dass Gott ihm vergeben hatte!

Doch die Pharisäer, die dabei waren, waren nicht erfreut. Sie dachten: „Wir haben diesem Mann gesagt, dass er krank ist, weil Gott auf ihn zornig ist. Und jetzt sagt Jesus, dass seine Sünden vergeben sind! Das stimmt nicht! Nur Gott kann Sünden vergeben! Wer ist dieser Jesus, dass er so etwas sagen kann?“

Jesus kannte die Gedanken der Pharisäer. Er sagte zu ihnen: „Warum denkt ihr Böses in eurem Herzen? Was ist denn leichter? Ist es leichter zu sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben“, oder ist es leichter zu sagen: „Steh auf und geh umher“? Aber jetzt wird etwas geschehen, damit ihr wisst, dass ich die Macht habe, Sünden zu vergeben.“ Dann wandte sich Jesus an den Gelähmten und sagte: „Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause.“

Dieser Mann wurde von vier Männern zu Jesus getragen. Doch nun, nachdem Jesus zu ihm gesprochen hatte, sah er ganz anders aus! Seine Knochen und Muskeln waren wieder stark! Er stand auf und konnte sein Bett jetzt ganz allein tragen. Die Leute sahen das und waren erstaunt. „Gelobt sei Gott!“, sagten sie.

Die Pharisäer glaubten nicht, dass Jesus die Macht hatte, Sünden zu vergeben, aber als Jesus dem Mann erst vergab und dann auch heilte, war es ganz klar, dass seine Macht von Gott kam. Es ist sehr traurig, dass die Pharisäer dies nicht annehmen konnten und stattdessen eifersüchtig auf Jesus waren. Anstatt Jesus zu bitten, auch ihnen zu vergeben und sie zu heilen, verließen sie das Haus des Petrus und schmiedeten Pläne, um Jesus zu töten.

Jesus hat immer noch die Macht, uns unsere Sünden zu vergeben. Er will es tun. Und er will uns auch von den schrecklichen Dingen heilen, die die Sünde uns antut. Lasst uns heute zu ihm gehen und ihn bitten, dass er uns hilft!

26. Der Sabbat

Darum darf man am Sabbat wohl Gutes tun. Matthäus 12, 12

Lukas 6, 1-5; Markus 2, 23 – 28; Matthäus 12, 1-8

LJ Kap 29

Gott hatte den Sabbat als einen besonderen Tag für die Menschen geschaffen, damit sie Zeit mit Gott verbringen konnten. Leider wurde der Sabbat im Laufe der Jahre verdorben, weil die Priester und Pharisäer alle möglichen anstrengenden Regeln für den Sabbat erfunden hatten. Diese Regeln machten den Sabbat zu einem Tag, den die Menschen fürchteten. Die Menschen waren so besorgt, am Sabbat etwas Falsches zu tun, dass sie ihn gar nicht genießen konnten. Sie konnten sich überhaupt nicht entspannen und Gottes friedliche Gegenwart spüren. Sie konnten nicht daran denken, dass Gott sie gerade am Sabbat heilen und ihnen vergeben wollte. Sie dachten, Gott würde sich ständig nur über sie ärgern, und das machte ihnen Angst. Weil Jesus das wusste, lehrte er die Menschen, wie sie den Sabbat halten sollten.

Eines Sabbats gingen Jesus und seine Jünger an einem Getreidefeld vorbei. Die Jünger waren hungrig und pflückten etwas Getreide, um die Körner zu essen, während sie liefen. Das war erlaubt. Wenn jemand an einem Getreidefeld oder einem Obstbaum vorbeikam und etwas zu essen brauchte, war es in Ordnung, so viel zu pflücken, dass er gleich an Ort und Stelle essen konnte, um seinen

Hunger zu stillen. Aber die Pharisäer lehrten, dass so etwas am Sabbat nicht erlaubt war, denn für sie war das Pflücken von Getreide oder Früchten gleichbedeutend mit Arbeit. „Schau dir an, was deine Jünger machen - sie arbeiten und brechen den Sabbat“, sagte jemand zu Jesus.

Was ist wichtiger: die Bedürfnisse der Menschen zu stillen oder unnötige Gesetze zu befolgen? Um das zu erklären, erinnerte Jesus sie an eine Geschichte aus der Heiligen Schrift. Er sagte: „Erinnert ihr euch daran, wie David und seine Männer das Brot aus dem Heiligtum aßen?“ Die Priester kannten diese Geschichte gut. David war auf der Flucht vor König Saul, der ihn töten wollte. Aber David versteckte sich nicht allein, sondern hatte eine ganze Armee von Männern bei sich. Eines Tages waren sie sehr hungrig und hatten nichts zu essen dabei. Sie sahen, dass die Stiftshütte in der Nähe war, und David wusste, dass es dort Brot gab. Dieses Brot war etwas Besonderes; es war eine Opfertgabe, und nur die Priester durften es essen. Aber David ging dennoch hinein und holte das Brot für seine hungrigen Männer. Er wollte nicht respektlos sein, aber er glaubte, dass Gott ihnen erlaubte, dieses Brot zu essen, weil sie so hungrig waren und es nichts anderes zu essen gab. Und Gott erlaubte es auch.

Jesus sagte noch: „Hier ist nun jemand, der größer ist als der Tempel. Ich bin auch Herr über den Sabbat.“ Warum sagte Jesus, dass er größer sei als der Tempel? Weil der Tempel, und alles, was darin war, dazu da war, die Menschen über ihn zu belehren. Es machte keinen Sinn, dass die Menschen alle möglichen Sabbatregeln und -zeremonien befolgten, wenn nichts davon ihnen half, etwas über Gott zu lernen und ihm näher zu kommen.

„Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat“, erklärte Jesus. Der Sabbat sollte ein Tag des Segens und der Freude für die Menschen sein, nicht ein Tag der Last und der Einschränkungen. Es ist ein Tag, an dem wir uns an die Macht

Christi erinnern, der uns geschaffen und gerettet hat. Ja, es gibt Dinge, die wir am Sabbat nicht tun, doch das liegt daran, dass wir mehr Zeit mit Gott verbringen wollen, und über sein Wort nachdenken. Gott sagt, dass wir diese Dinge nicht tun sollen, um seine Verbindung zu uns an diesem besonderen Tag zu erhalten, damit wir gesegnet sind. Der Sabbat ist ein Tag des Friedens und der Ruhe, denn Jesus kommt uns am Sabbat näher als an anderen Tagen. Wirst du diesen besonderen Tag, den Gott dir schenken will, annehmen?

27. Heilung am Sabbat

***Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind,
und verbindet ihre Wunden. Psalm 147, 3***

*Lukas 6, 6-11; 13, 10-17; 14, 1-6; Markus 3,1- 6; Matthäus 12,9-14
LJ Kap 29*

Jesus und seine Jünger hatten gerade während des Sabbats Getreidekörner von den Feldern gepflückt, was nach Ansicht der Pharisäer Sabbatbruch war. Aber nein, Jesus hatte den Sabbat nicht gebrochen; er und seine Jünger hatten einfach gegessen, weil sie Nahrung brauchten. Er erklärte, dass es eine gute Sache sei, am Sabbat Menschen zu helfen und ihre Bedürfnisse zu stillen.

Etwas später an diesem Tag konnte Jesus mehr über die Bedeutung des Sabbats erzählen. Er ging in die Synagoge und sah dort einen Mann mit einer verdorrten Hand. Die Pharisäer waren gespannt, was er nun tun würde. Jesus wusste, dass sie denken, er würde den Sabbat brechen, wenn er den Mann heilte. Er sagte zu dem Mann: „Steh auf.“ Dann sah er die Pharisäer an und fragte sie: „Ist es

erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun? Leben zu retten oder zu töten?“

Alle waren still. Jesus schaute sie sehr traurig an. Er wusste, dass die Pharisäer nicht annehmen wollten, was er sagte. Die Juden glaubten, wenn man etwas tun konnte, um jemandem zu helfen, es aber nicht tat, dann war das dasselbe, wie Böses zu tun. Deshalb wussten sie natürlich, dass es richtig war, am Sabbat zu heilen. Wäre es nicht böse, den Mann noch länger krank sein zu lassen, obwohl Jesus ihn heilen konnte? Außerdem, wie konnte der Mann den Sabbat genießen, wenn er krank war? Jesus sagte zu dem Mann: „Streck deine Hand aus.“ Der Mann tat es und war sofort geheilt.

An einem anderen Sabbat wurde Jesus zum Essen in das Haus eines Pharisäers eingeladen. Ein Mann kam zu Jesus, um geheilt zu werden. Er hatte eine Krankheit die man Wassersucht nennt; sein Körper war ganz geschwollen und schmerzte. Jesus fragte die anwesenden Pharisäer erneut: „Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun?“ Natürlich konnten die Pharisäer nicht „Nein“ sagen, und so heilte Jesus den kranken Mann an Ort und Stelle.

Jesus erinnerte sie daran, dass sie, wenn eines ihrer Schafe am Sabbat in eine Grube fallen würde, sie es natürlich sofort herausziehen würden; sie würden das Schaf nicht in der Grube sterben lassen, nur weil Sabbat ist. Warum sollte man dann wollen, dass ein kranker Mensch am Sabbat weiter leidet, wenn er geheilt werden kann? Ist ein Mensch nicht wertvoller als ein Schaf?

An einem anderen Sabbat war Jesus wieder in der Synagoge. Dort war eine Frau, die schon achtzehn Jahre krank war. Sie war ganz verkrümmt und konnte nicht mehr aufrecht stehen. Jesus rief sie zu sich und sagte: „Frau, du bist jetzt von deiner Krankheit befreit.“ Dann legte er ihr die Hände auf und sie war sofort geheilt. Sie

konnte nun aufrecht stehen, und sie lobte und pries Gott voller Freude!

Die Priester hätten sich freuen sollen, die Frau wieder gesund zu sehen, doch stattdessen sagten sie verärgert: „Es gibt sechs Tage zum Arbeiten und sechs Tage zum Heilen; die Menschen sollten nicht am Sabbat kommen, um geheilt zu werden.“

Jesus fragte traurig: „Führt nicht jeder von euch am Sabbat seine Ochsen und Esel aus, damit sie Wasser trinken? Diese Frau ist mehr wert als ein Ochse oder Esel; sie ist eine Tochter Abrahams. Gibt es einen passenderen Tag als den Sabbat, um sie von ihrer Krankheit zu befreien?“ Als Jesus dies sagte, schämten sich die Priester, weil sie wussten, dass er Recht hatte. Das übrige Volk aber freute sich über die wunderbaren Dinge, die Jesus tat.

Der Sabbat ist ein heiliger Tag, ein besonderer Tag. Er ist heilig, weil Gott an diesem Tag seinen Geist in besonderem Maße sendet. Und wo der Geist Gottes ist, da gibt es Heilung und Trost. Deshalb hat Jesus die meisten seiner Wunder am Sabbat getan, weil der Geist an diesem Tag besonders zu uns fließt. Der Sabbat ist ein wunderbarer Tag, um uns von Sünde und Krankheit zu befreien, und Gott kann uns an diesem Tag besondere Freude und Trost schenken, so wie Jesus es mit diesen Menschen tat, die er heilte. Willst du diesen besonderen Tag annehmen, den Gott dir schenken will, um Zeit mit ihm zu verbringen?

28. Der Knecht des Hauptmanns

Geh hin, und dir geschehe, wie du geglaubt hast!

Matthäus 8, 13

Matthäus 8, 5-13; Lukas 7, 1-10

LJ Kap. 32

Die jüdischen Lehrer glaubten, dass Gott sich nur um das jüdische Volk kümmert und das die Erlösung nur für die Juden gilt. Das war natürlich nicht so. Gott hatte das jüdische Volk auserwählt, sein Gesetz zu erhalten und es den Menschen aus der ganzen Welt zu verkünden. Gottes Plan war, dass Ausländer, die Israel besuchten, die Liebe und Freude des jüdischen Volkes und die Weisheit ihres Gesetzes und ihrer Regierung sehen und ihren Gott kennen lernen wollten. Durch die Juden wollte Gott die Welt segnen. Doch leider geschah das nicht. Die Selbstsucht der Juden machte es nicht-jüdischen Menschen schwer, die Liebe Gottes zu verstehen.

Eines Tages kam ein Zenturio - auch Hauptmann genannt - zu Jesus. Ein Zenturio ist ein mächtiger römischer Soldat, der für 100 Soldaten verantwortlich ist. Dieser Hauptmann hatte einen Diener, den er sehr liebte. Eines Tages erkrankte sein Diener an einer Lähmung und war kurz davor zu sterben. Der Hauptmann war sehr traurig. Er wollte alles tun, damit sein Diener geheilt werden konnte. Er erinnerte sich, dass er von einem Mann namens Jesus gehört hatte, der Menschen heilte. Er glaubte, dass dieser Jesus seinen Diener heilen konnte.

Doch der Hauptmann dachte daran, dass er ein Römer und kein Jude war. Würde Jesus jemandem helfen wollen, der kein Jude ist? Dieser Hauptmann war immer freundlich und hilfsbereit zu den jüdischen Führern gewesen, aber er wusste nicht, ob er als Römer Jesus um Hilfe bitten konnte. Dann dachte er: „Vielleicht wird Jesus

bereit sein, mir zu helfen, wenn die jüdischen Führer ihn darum bitten.“ Er ging zu den jüdischen Führern und bat sie, in seinem Auftrag mit Jesus zu sprechen.

Die Priester und Führer kamen zu Jesus und erzählten ihm von der Bitte des Hauptmanns. „Bitte hilf ihm“, ermutigten sie Jesus, „er war immer freundlich und hilfsbereit zu uns. Er hat uns sogar eine Synagoge gebaut.“

Jesus war gerne bereit zu helfen. Er machte sich auf den Weg zum Haus des Hauptmanns. Auf dem Weg dorthin begegnete Jesus einem Boten des Hauptmanns, der zu ihm sagte: „Der Hauptmann lässt ausrichten, dass er nicht wichtig genug ist, dass du in sein Haus kommst. Du brauchst nicht zu kommen.“ Aber Jesus kehrte nicht um; er war mehr als bereit, den Diener des Zenturios zu heilen, und so ging er weiter in Richtung des Hauses.

Als der Hauptmann hörte, dass Jesus trotzdem zu ihm nach Hause kommt, machte er sich selbst auf den Weg, und ging Jesus entgegen. „Herr, ich hielt mich nicht für würdig, dir zu begegnen“, sagte er zu Jesus, „aber du brauchst doch nur zu sprechen, und ich weiß, dass mein Diener gesund wird. Ich glaube, dass du Macht vom Himmel hast, so wie ich Macht von Rom habe. Ich brauche meinen Soldaten und Dienern nur zu sagen, dass sie dieses oder jenes tun sollen, und sie tun es. Ich glaube, dass es bei dir genauso ist; wenn du es befiehlst, wird es geschehen.“

Jesus war erstaunt über das, was er da hörte. Er sagte zu den Umstehenden: „Einen so großen Glauben habe ich noch nicht gefunden, nicht einmal in Israel.“ Und zu dem Hauptmann sagte er: „Wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen.“ In diesem Augenblick wurde der Knecht des Hauptmanns gesund.

Dieser Hauptmann wusste fast nichts über Gott. Es war sehr schwierig für ihn, etwas über den wahren Gott zu erfahren, denn er

lebte als Soldat, wuchs mit Götzen auf, die er anbetete, und wusste dass die Juden ihren Gott nicht mit Nicht-Juden teilen wollten. Er bemerkte sogar, dass die jüdischen Führer Jesus ablehnten, und das verwirrte ihn. Aber trotzdem glaubte er. Er zeigte sogar mehr Glauben als die jüdischen Lehrer, die es besser hätten wissen müssen. Auch wir können uns entscheiden, diesen Glauben zu haben. Glauben wir an die Dinge, von denen Gott uns in der Bibel sagt, dass er sie für uns vollbringen kann? Wenn wir nur glauben, wird es für uns geschehen.

29. Die Auferweckung des Sohnes von der Witwe aus Nain

Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, so wird Christus dich erleuchten! Epheser 5, 14

Lukas 7, 11-17

LJ Kap. 32

Jesus hatte gerade mit dem Hauptmann geredet und freute sich, dass er diesem Mann helfen konnte, der an ihn glaubte, obwohl er ein römischer Soldat war. Danach machten sich Jesus und seine Jünger auf den Weg in das Dorf Nain, das 30 Kilometer entfernt lag. Den ganzen Tag folgten ihm die Menschen, hörten ihm zu und brachten ihm ihre Kranken, damit er sie heilte. Die Menschen, die Jesus begleiteten, waren voller Freude.

Als sie Nain erreichten, sahen sie etwas, das sie plötzlich sehr traurig machte. Eine andere Gruppe Menschen war gerade dabei, einen toten jungen Mann zu begraben. Der Tote war der einzige Sohn seiner Mutter, und diese war eine Witwe; ihr Mann war auch

schon tot. Diese Frau hatte keine Familie mehr. Sie würde nun allein sein und niemanden haben, der sich um sie kümmert. Die Menschen, die bei ihr waren, konnten ihre Traurigkeit spüren, als sie zum Grab gingen.

Die Gruppe, die bei Jesus war, traf auf die Gruppe, die den jungen Mann beerdigen wollte. Jesus ging auf die Mutter zu und sagte sanft zu ihr: „Weine nicht.“ Er konnte ihre Traurigkeit spüren und wollte sie trösten. Dann ging er zu der Totenbahre und berührte sie. Jeder, der die Bahre oder einen Toten berührte, galt als unrein. Aber Jesus wurde nicht unrein, indem er sie berührte, denn er hatte die Macht über den Tod.

Alle waren plötzlich still. Sie waren gespannt, was Jesus tun würde. Er konnte so viele Krankheiten heilen. Ob er auch jemanden von den Toten auferwecken konnte?

Da sprach Jesus laut und deutlich: „Junger Mann, ich sage dir: Steh auf!“ Der junge Mann schlug die Augen auf. Jesus nahm seine Hand und half ihm aufzustehen, und dann begann der junge Mann zu sprechen. Wie glücklich war die Mutter, dass sie ihren Sohn wieder umarmen konnte!

Die Menschen waren zu einer traurigen Beerdigung gekommen, aber jetzt lobten sie Gott voller Freude. Sie wussten, dass diese Macht, die Jesus hatte, nur von Gott kommen konnte.

Jesus will uns trösten und uns das Leben schenken, genauso wie er die Mutter tröstete und ihrem Sohn das Leben schenkte. Wenn er kommt, um uns in den Himmel zu holen, können wir sicher sein, dass er die Macht haben wird, Menschen von den Toten aufzuwecken. Wir können darauf vertrauen, dass er das Leben ist und dass er jedem, der an ihn glaubt, das Leben gibt. Wenn wir das glauben, werden wir getröstet, auch wenn traurige Dinge

geschehen. Danken wir Gott für seine Macht, uns Leben und Trost zu geben!

30. Jesu wahre Familie

Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und Mutter. Markus 3, 35

*Matthäus 12, 22-50; Markus 3, 20-35; Lukas 11, 14-23
LJ Kap. 33*

Jesus ging umher, heilte, lehrte und tröstete die Menschen. Seine Werke zeigten allen, wie Gott, unser Vater, ist. Aber leider waren gerade die Führer, die eigentlich überglücklich sein sollten, Jesus zu begegnen, verärgert über ihn. Sie begannen, Lügen über Jesus zu verbreiten. „Er benutzt die Macht des Satans, um Dämonen auszutreiben“, sagten sie zu den Menschen.

Stimmt das? Nein, natürlich nicht! Jesus fragte freundlich: „Wie kann Satan den Satan austreiben? Wie kann Satan gegen sich selbst kämpfen?“ Jesus sagte weiter: „Wer nicht auf meiner Seite ist, ist gegen mich. Du kannst nicht auf meiner Seite sein und gleichzeitig gegen mich sein.“

Die Pharisäer waren jedoch zu stolz, um zuzugeben, dass sie sich geirrt hatten. Jesus warnte sie: „Wenn ihr die Wahrheit, die Gott euch zeigt, weiterhin ablehnt, werdet ihr euch gegen den Heiligen Geist versündigen.“ Wenn die Menschen sich weigern, auf das zu hören, was der Heilige Geist ihnen sagt, dann wird Gott irgendwann nicht mehr in der Lage sein, ihre Herzen zu erreichen. Es ist sehr gefährlich, den Heiligen Geist abzulehnen, wenn er versucht, uns zu sagen, dass wir etwas bereuen sollen.

Jesus lehrte die Menschen noch weiter. „Es reicht nicht aus, dass ich einen bösen Geist austreibe. Der böse Geist mag weggehen, aber wenn er zurückkommt und das Herz des Menschen leer vorfindet, wird er wieder hineingehen und noch sieben andere böse Geister mitbringen.“ Jesus wollte das Böse aus den Herzen der Menschen austreiben, aber es war auch wichtig, dass sie ihn in ihr Herz aufnahmen. Wenn Jesus das Herz eines Menschen erfüllt, dann kann das Böse nicht mehr in sein Herz kommen. Doch ohne Jesus kann ein Mensch noch schlimmer enden als vorher.

Die Brüder Jesu, die Söhne von Josef, hörten von dem, was Jesus lehrte. Sie hörten, dass er hart arbeitete und Menschen heilte, aber auch, dass die Pharisäer über ihn verärgert waren. „Warum ist er nicht einer Meinung mit den Pharisäern? Warum versucht er nicht, sie dazu zu bringen, ihn zu mögen?“, fragten sie sich. Als sie hörten, was Jesus tat, war es ihnen peinlich. „Wir müssen ihn aufhalten“, sagten sie. Sie gingen zu Maria und baten sie mitzukommen. Vielleicht könnten sie mit ihrer Hilfe Jesus davon abhalten, all diese Dinge zu tun. Sie glaubten nicht, dass Jesus der Messias war.

Jesus war gerade dabei, das Volk zu lehren, als seine Jünger zu ihm sagten: „Deine Mutter und deine Brüder suchen dich“. Jesus wusste, warum seine Mutter und seine Brüder gekommen waren; sie waren gekommen, um ihn davon abzuhalten, Gottes Werk unter den Menschen zu tun. Natürlich empfing er seine Familienmitglieder freundlich, aber er sagte auch zu den umstehenden Leuten: „Meine Mutter und meine Brüder sind diejenigen, die den Willen meines Vaters im Himmel tun.“ Jesus liebte seine Mutter und seine Brüder, und sie waren für ihn etwas ganz Besonderes, aber sie waren nicht die einzigen Menschen, denen Jesus nahe sein konnte. Die Menschen, die den Willen Gottes tun wollen, können am engsten bei Jesus sein.

Wenn wir es zulassen, dass Jesus in unser Herz kommt, um uns zu helfen, Gottes Willen zu tun, wird er uns sogar näher sein als ein

Bruder, eine Mutter oder ein Freund. Alle seine Kinder werden für uns wie eine große Familie sein, und wir werden mehr liebenswerte und freundliche Brüder und Schwestern haben, als wir uns vorstellen können, weil wir alle von der Liebe und Freundlichkeit Jesu erfüllt sein werden! Willst du Teil dieser Familie sein?

31. Friede, sei still

Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Römer 5, 1

Matthäus 8, 23-27; Markus 4, 35-41; Lukas 8, 22-25

LJ Kap. 35

Es war ein sehr arbeitsreicher Tag für Jesus gewesen. Viele Stunden hatte er gelehrt und geheilt. Die Sonne ging gerade unter, und er hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen und sich auch nicht ausgeruht.

„Lasst uns über den See auf die andere Seite fahren“, sagte Jesus zu seinen Jüngern. Sie verabschiedeten sich von den Menschen und stiegen in das Boot. Jesus war sehr müde, legte sich hin und schlief bald ein. Die Jünger steuerten das Boot, und einige der Menschen, die Jesus zugehört hatten, stiegen in andere Boote, um ihm über den See zu folgen.

Es war ein schöner, ruhiger Abend auf dem See. Doch plötzlich verdunkelte sich der Himmel, es wehte ein starker Wind der sich bald zu einem gewaltigen Sturm entwickelte. Der Sturm war so stark, dass die Boote zu sinken begannen. Die Jünger waren gute Fischer und wussten genau, was sie bei einem Sturm zu tun hatten,

aber sie merkten bald, dass sie nichts tun konnten, um den Untergang zu verhindern.

Plötzlich erinnerten sie sich an Jesus. Sie riefen nach ihm, aber er antwortete nicht. Wo war er? Das Boot war schon am Sinken! Plötzlich blitzte es, und durch das Licht sahen sie, wo Jesus war: Er schlief friedlich. Sie riefen Jesus zu: „Meister, kümmert es dich nicht, dass wir bald sterben werden?“ Ihre Schreie weckten Jesus auf. „Rette uns, Herr, wir sterben“, riefen sie ihm zu.

Jesus stand auf, hob seine Hand zum Himmel und befahl: „Friede, sei still!“ Sofort legte sich der Sturm, und das Meer war wieder ganz ruhig. Die Wolken verzogen sich, und die Sterne leuchteten wieder. Jesus sah seine Jünger traurig an und sagte zu ihnen: „Warum habt ihr euch gefürchtet? Wo ist euer Glaube?“

Die Jünger waren still. Die Menschen auf den anderen Booten waren still. Sie alle hatten gesehen, wie Jesus aufstand und den Sturm stillte. „Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und die Wellen gehorchen?“, flüsterten sie untereinander.

Jesus war immer in völligem Frieden. Er vertraute seinem Vater, und wegen dieses Vertrauens war ihm die Macht gegeben worden, den Sturm zu stillen. Seine Jünger hatten diesen Glauben jedoch nicht. Sie haben auf sich selbst vertraut, bis sie schließlich einsehen mussten, dass sie sich nicht selbst retten können. Erst als sie ihre Schwäche erkannten, dachten sie daran, Jesus um Hilfe zu bitten.

„Wo war euer Glaube?“ fragte Jesus. Wenn sie die ganze Zeit an Jesus geglaubt hätten, wären sie nie an den Punkt gekommen, an dem sie zu sinken drohten. Hätten sie Jesus gerufen, sobald der Sturm losbrach, wären sie die ganze Zeit in Sicherheit und Frieden gewesen, so wie Jesus es war.

Vertrauen wir Jesus immer? Bleiben wir die ganze Zeit in seiner Nähe, oder gehen wir nur zu ihm, wenn wir merken, dass wir es nicht allein schaffen können? Diejenigen, die wahren Glauben haben, werden Jesus bitten, immer bei ihnen zu sein. Aus eigener Kraft können wir nichts tun, aber mit Jesus sind alle Dinge möglich.

32. Die Männer, die von Dämonen besessen waren

Geh in dein Haus, zu den Deinen, und verkündige ihnen, welch große Dinge der Herr an dir getan und wie er sich über dich erbarmt hat! Markus 5, 19

*Matthäus 8, 28-34; Markus 5, 1-20; Lukas 8, 26-39
LJ Kap. 35*

Nachdem sich der große Sturm gelegt hatte, fuhren Jesus und seine Jünger die ganze Nacht in ihrem Boot über den See. Am frühen Morgen kamen sie am Ufer an. Es schien ein ruhiger Strand zu sein, denn die nächste Stadt war weit entfernt, doch als Jesus und seine Jünger aus dem Boot stiegen, sahen sie etwas Schreckliches.

Zwei Männer kamen ihnen aus einer Höhle entgegengerannt. An ihren Armen und Beinen hingen abgerissene Ketten; sie bluteten aus Wunden, die sie sich selbst zugefügt hatten; ihr Haar war lang, zerzaust und schmutzig, und sie hatten keine Kleidung an. Sie tobten wie gefährliche Tiere. Sie waren von Dämonen besessen. Niemand durfte an diesen Strand kommen, weil diese Männer so gefährlich waren.

Die Jünger rannten zurück zum Boot, aber Jesus blieb stehen. Als er seine Hand erhob, wagten die beiden besessenen Männer nicht, sich ihm zu nähern, aber sie waren sehr wütend, und schäumten aus dem Mund. Jesus befahl den bösen Geistern, aus den Männern herauszukommen.

Die beiden Männer spürten, dass Jesus ihnen helfen konnte, und sie versuchten niederzuknien und Jesus anzubeten, aber die Dämonen ließen sie nicht sprechen. Stattdessen sprachen die Dämonen durch die Männer. Die Dämonen sagten: „Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, du Sohn Gottes? Bitte quäle mich nicht!“

„Wie heißt du?“, fragte Jesus. Die Dämonen antworteten: „Mein Name ist Legion, denn wir sind viele.“ Es war nicht nur ein Dämon in diesen Männern, es war eine ganze Gruppe von ihnen. Diese Dämonen wussten, dass sie die Männer sofort verlassen mussten, und das gefiel ihnen nicht. Unweit von ihnen befand sich eine riesige Schweineherde, die den Menschen in der nahegelegenen Stadt gehörte. „Lasst uns in diese Schweine hineinfahren“, baten die Dämonen. Jesus erlaubte es ihnen. Sofort wurde die Schweineherde wild und rannte auf eine nahegelegene Klippe zu. Alle Schweine sprangen von der Klippe ins Wasser und ertranken.

Die Schweinehirten beobachteten alles und liefen schnell zu den Besitzern der Schweine und den anderen Bewohnern der Stadt. „Die Schweine sind alle tot“, riefen sie.

Die Besitzer der Schweine waren sehr verärgert, denn durch den Verlust der Schweine verloren sie eine Menge Geld. Sie waren so wütend über den Verlust ihres Reichtums, dass ihr erster Gedanke war, Jesus die Schuld zu geben. Hätten sie doch nur verstanden, dass Jesus ihre Schweine nicht beschützen konnte, weil diese Schweine für sie wie Götzen geworden waren! „Es ist seine Schuld, dass die Schweine tot sind! Wir wollen ihn bitten, sofort von hier zu verschwinden“, sagten sie. Die Schweinebesitzer begriffen nicht,

dass es die Dämonen Satans waren, die ihre Schweine vernichtet hatten, nicht Jesus.

Die Menschen waren in diesem Moment so verärgert über den Verlust ihres Reichtums, dass sie keinen Gedanken dafür übrig hatten, um über die Veränderung der besessenen Männer zu staunen. Als die Stadtbewohner am Strand ankamen, um Jesus wegzuschicken, trugen diese beiden Männer bereits Kleider, saßen Jesus zu Füßen und hörten seinen Unterweisungen zu. Anstatt zu wüten, zu schäumen und anzugreifen, waren sie sanft und still, und ihre Gesichter sahen friedlich und freundlich aus. Die Menschen hatten sich wegen den Männern lange davor gefürchtet, an diesen Strand zu kommen, doch jetzt war dieser Ort sicher.

Jesus wusste, dass die Stadtbewohner noch Zeit brauchten, um über das Geschehene nachzudenken. Heute lehnten sie ihn ab, aber vielleicht würden sie ihre Meinung ändern, wenn sie eine weitere Gelegenheit bekämen. Er folgte ihrer Bitte sofort aufzubrechen, und stieg mit seinen Jüngern ins Boot. Doch bevor er aufbrach, gab er den beiden Männern noch eine besondere Aufgabe mit auf den Weg. „Geht nach Hause zu euren Freunden und erzählt ihnen, was der Herr alles für euch getan und wie er sich eurer erbarmt hat“, sagte Jesus liebevoll. Die Männer wollten am liebsten mit Jesus gehen; sie fühlten sich in seiner Nähe sicher und geliebt, und wollten seinen Lehren zuhören. Aber sie wollten tun, worum Jesus sie bat. So wurden sie die ersten Missionare für Jesus.

Die beiden Männer wussten nicht viel über die Lehren Jesu, aber was sie wussten, erzählten sie freudig weiter: Sie berichteten, was Jesus für sie getan hatte. Ein paar Monate später kam Jesus wieder an diesen Ort. Diesmal schickte ihn niemand weg. Stattdessen musste Jesus drei Tage dort bleiben, denn tausende Menschen wollten ihm zuhören. Sie wollten etwas über den barmherzigen Sohn Gottes erfahren, der zwei von Dämonen besessenen Männern geholfen hatte.

Das Zeugnis dieser beiden Männer brachte viele Menschen zu Jesus, sodass sie gesegnet wurden und ihnen geholfen werden konnte. Willst du anderen Menschen helfen? Damit müssen wir nicht warten bis wir schwierige Lehren kennen; alles, was wir zu tun brauchen, ist zu erzählen, was Jesus für uns getan hat - wie diese beiden Männer, die von den Dämonen befreit wurden. Willst du deine Erfahrung mit anderen teilen, damit auch sie die Möglichkeit haben, Gott kennenzulernen?

33. Die kranke Frau und Jairus' Tochter

***Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht
schauen wir das Licht. Psalm 36, 10***

*Matthäus 9, 18-26; Markus 5, 21-43; Lukas 8, 40-56
LJ Kap. 36*

Eines Tages kam ein Mann zu Jesus gerannt, fiel zu seinen Füßen nieder und sagte: „Meine kleine Tochter liegt im Sterben; bitte komm und leg ihr die Hände auf, damit sie geheilt wird und lebt.“ Dieser Mann war Jairus, ein reicher Mann und der Vorsteher der Synagoge.

Natürlich wollte Jesus dem Jairus gerne helfen. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zu seinem Haus. Die Jünger und viele andere Menschen folgten ihnen. Es waren sogar so viele Menschen, dass es sehr schwierig war, vorwärts zu kommen. Ab und zu hielt Jesus an, um jemanden zu heilen oder zu trösten. Jairus war sehr besorgt darüber, dass sie so langsam vorankamen. Er wollte, dass Jesus so schnell wie möglich bei seiner Tochter ankam!

Plötzlich blieb Jesus stehen und fragte: „Wer hat mich berührt?“ Die Jünger waren verwirrt über diese Frage. Andauernd stieß ihn jemand an und berührte ihn! „Herr“, sagten sie, „überall sind Menschen um dich herum, und du fragst, wer dich berührt hat?“

Jesus antwortete freundlich: „Ich weiß, dass mich jemand berührt hat, denn von mir ging Kraft aus.“ Jesus überblickte die Menge und bemerkte eine Frau, die versuchte, sich unter den Menschen zu verstecken.

„Ich war es“, sagte die Frau und kniete vor Jesus nieder, „ich bin seit 12 Jahren krank und blute. Ich habe all mein Geld für Ärzte ausgegeben, aber keiner von ihnen konnte mir helfen. Als ich von Jesus aus Nazareth hörte, wusste ich, dass er mich heilen kann. Ich wollte dich nicht stören, Herr, und versuchte, nur den Saum deines Kleides zu berühren. Ich wusste, das würde ausreichen, um geheilt zu werden, und so war es auch! Ich danke dir so sehr!“ Sie weinte, während sie sprach.

Jesus schaute sie liebevoll an und sagte: „Du bist geheilt worden, weil du Glauben hattest. Geh in Frieden.“ Jesus wünschte sich, dass alle Menschen so an ihn glaubten wie diese Frau. Er wollte, dass die Menschen sie sahen und ihre Geschichte hören; deshalb hielt er an und fragte, wer ihn berührt hatte. Die Frau ging völlig geheilt, getröstet und voller Freude nach Hause.

In diesem Augenblick kam ein Diener des Jairus mit einer traurigen Nachricht angelaufen: „Herr Jairus, es ist nicht mehr nötig, den Meister noch länger zu bemühen. Deine Tochter ist inzwischen gestorben.“ Jairus war sehr traurig, doch Jesus schaute ihn an und sagte: „Hab keine Angst. Glaube nur, und sie wird geheilt werden.“ Jairus beschloss, Jesus zu vertrauen. Gemeinsam gingen sie weiter zu seinem Haus.

Das Haus des Jairus war voller lärmender Menschen. Diese Leute waren Klagerufer und Musiker. Ihre Aufgabe war es, viele traurige Geräusche zu machen, wenn jemand starb. Der Lärm war so laut, dass Jesus sie bat, still zu sein. „Sie ist nicht tot, sie schläft nur“, versicherte er den Leuten. Die Anwesenden lachten darüber. Sie hatten doch alle gesehen, dass das Mädchen tot war. Warum sagte Jesus jetzt, sie sei nicht tot?

Jesus bat darum, nur mit Jairus, seiner Frau und Petrus, Jakobus und Johannes in das Haus gehen zu dürfen. Er ging zum Bett des Kindes, hielt ihre Hand und sagte: „Kleines Mädchen, ich sage dir, steh auf.“ Das kleine Mädchen wurde augenblicklich wieder zum Leben erweckt und war vollkommen geheilt. Ihre Eltern umarmten sie und weinten voller Dankbarkeit gegenüber Jesus. „Vergiss nicht, ihr etwas zu essen zu geben“, sagte Jesus lächelnd zu ihrer Mutter, „sie hat seit vielen Tagen nichts mehr gegessen.“ Solange sie krank war, hatte das kleine Mädchen nichts essen können, aber jetzt, wo sie wieder gesund war, konnte sie eine köstliche Mahlzeit genießen. Stell dir das wunderbare, fröhliche Abendessen vor, das diese Familie an diesem Abend gemeinsam genoss!

Wo Jesus ist, gibt es immer Heilung, Trost, Leben und Freude. Sowohl die kranke Frau als auch Jairus wussten, dass sie Jesus brauchten und dass er ihnen bei ihren Problemen helfen konnte. Auch wir brauchen Jesus. Bitten wir ihn, bei uns zu sein und uns Leben, Gesundheit und Freude zu schenken.

34. Der Wiederhersteller

Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer zu Gott kommt, muss glauben, dass er ist und dass er die belohnen wird, welche ihn suchen.

Hebräer 11, 6

Matthäus 9, 27-34

Jesus war gerade im Haus des Jairus gewesen. Er hatte dort geheilt und Leben zurückgebracht. Jeden Tag tat er etwas, um Menschen zu helfen und um zu zeigen, dass Gott Freude, Heilung und Frieden bringt.

Jesus war auf dem Weg zu einem anderen Haus, als ihm zwei blinde Männer folgten. Sie riefen: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns!“ Sie hatten gehört, dass Jesus ein Heiler sei, und sie hofften, dass er auch sie heilen würde. Jesus ging weiter, bis er das Haus erreichte. Als er hineinging, folgten ihm die beiden Männer bis in das Haus.

Jesus wusste, was sie wollten, aber es war wichtig, den Menschen um sie herum zu zeigen, wie viel Glauben diese beiden blinden Männer hatten. Jesus hätte sie unterwegs zum Haus schon heilen können, aber er ließ sie warten und ließ sie ihm folgen, damit man ihren Glauben klar erkennen konnte. Jetzt, wo sie mit Jesus im Haus waren, fragte Jesus sie: „Glaubt ihr, dass ich das tun kann?“ Das war die Gelegenheit für diese Männer, laut über ihren Glauben an Jesus zu sprechen. „Ja, Herr, wir glauben, dass du es tun kannst“, sagten sie.

Dann berührte Jesus ihre Augen und sagte liebevoll: „Es geschehe euch nach eurem Glauben.“ Und weil diese Männer glaubten, dass Jesus sie heilen konnte, wurden ihre Augen geöffnet. Jetzt konnten sie sehen!

Jesus sagte zu ihnen: „Erzählt niemandem davon.“ Aber natürlich konnten die Männer nicht schweigen - jeder in ihrer Umgebung erfuhr, wie Jesus sie geheilt hatte!

Gleich nachdem diese beiden Männer gegangen waren, brachte jemand einen anderen Mann zu Jesus. Dieser Mann war von einem Dämon besessen und konnte nicht sprechen. Er musste von Jesus geheilt werden, er musste von dem Dämon befreit werden. Jesus trieb den Dämon sofort aus, und der Mann konnte wieder sprechen.

Die Menschen waren erstaunt. „Das hat es in Israel noch nie gegeben“, sagten sie. Es war ganz klar, dass Jesus eine Macht hatte, die von Gott kam. Wie könnte jemand denken, dass er nicht der Sohn Gottes, der Messias war? Überall, wo er hinkam, fanden die Menschen Heilung, Trost und Freiheit. Es war einfach wunderbar, in Jesu Nähe zu sein.

Aber die Priester fanden das ganz und gar nicht wunderbar. Sie waren neidisch. Sie bemerkten, dass das Volk immer mehr auf Jesus hörte und immer weniger auf sie - das gefiel ihnen nicht. Sie weigerten sich zu glauben, dass Jesus der Messias sei, obwohl er es ganz eindeutig war. Sie fingen an, den Menschen Lügen zu erzählen. „Er treibt die Teufel durch den Satan aus“, sagten sie. Aber Jesus antwortete: „Warum sollte jemand gegen sich selbst kämpfen? Warum sollte Satan den Satan austreiben?“ Nur Gott konnte die Wunder tun, die Jesus tat. Durch ihre Lügen verschlossen die Priester ihre Herzen vor dem Wirken des Heiligen Geistes. Sie wehrten sich gegen das, was Gott ihnen zu sagen versuchte.

Die Priester und alle Anwesenden hatten die Wahl, an Jesus zu glauben. Sie konnten sich wie die beiden Blinden dafür entscheiden zu glauben, dass Jesus sie liebte und sie wiederherstellen wollte, oder sie konnten sich dafür entscheiden, die Lügen über Jesus zu

glauben und seine wunderbaren Segnungen zu verpassen. Wir haben die gleiche Wahl. Entscheidest du dich für den Glauben an ihn?

35. Lernen, Arbeiter für Jesus zu sein

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird rasche Fortschritte machen; deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deine Nachhut sein! Jesaja 58, 8

*Matthäus 10; 14, 1-2, 12-13; Markus 6, 7-13, 30-32; Lukas 9, 1-10
LJ Kap 37-38*

Die zwölf Jünger folgten Jesus überall hin. Sie hörten seinen Unterweisungen zu, beobachteten, wie er Kranke heilte, und unterhielten sich mit ihm. Indem sie ihn beobachteten, lernten sie, wie sie arbeiten mussten, damit sie das tun konnten, was er tat: die Menschen zu lehren, damit sie Gott kennenlernen und seinen Plan für die Menschheit verstehen konnten.

Jetzt war es an der Zeit, dass sie lernten, für Jesus zu arbeiten, aber ohne ihn. Sie wurden ausgesandt, um anderen das Evangelium zu erzählen, und wenn sie zurückkehrten, sollten sie Jesus alles erzählen, was geschehen war.

Jesus sagte: „Geht zu zweit in die Dörfer und Städte hinaus. Sagt den Menschen, dass das himmlische Königreich nahe ist. Heilt die Kranken, weckt die Toten auf, treibt die Teufel aus, und tut es in meinem Namen. Nehmt nichts mit außer einem Wanderstab und der Kleidung, die ihr tragt.“ Jesus wollte, dass sie Menschen trösten, die traurig waren oder Angst hatten. Er wollte, dass sie den

Menschen erzählen, dass Gott sie liebt. Seine Arbeiter mussten darauf vertrauen, dass Gott für alles sorgen würde, was sie brauchten.

Jesus sagte auch: „Ihr werdet in Häusern schlafen und essen, in die man euch einlädt und wenn die Leute euch nicht bei sich haben wollen, dann müsst ihr leise gehen und den Staub von euren Füßen schütteln. Wenn die Leute euch nichts geben wollen, dann respektiert es und behaltet nicht einmal den Staub aus ihrer Stadt an euren Füßen!“ Die Jünger brauchten sich nicht über Menschen zu ärgern, die sie schlecht behandelten. Sie mussten nur ruhig sein, in der Liebe des Vaters ruhen und andere freundlich behandeln.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Später werdet ihr vielleicht einmal zu Königen und Führern sprechen. Macht euch keine Sorgen darüber, was ihr sagen werdet; der Geist Gottes wird euch genau wissen lassen, was ihr sagen sollt. Vertraut einfach auf Gott.“

Nun waren die Jünger bereit. Sie gingen zu zweit auf ihre erste Missionsreise. Als sie zurückkamen, waren sie ganz aufgeregt und wollten Jesus alles erzählen, was sie erlebt hatten. Sie erzählten Jesus von den Wundern, die sie getan hatten, und sie berichteten ihm auch von einigen Fehlern, die sie gemacht hatten. Jesus hörte ihnen zu und gab ihnen liebevoll Ratschläge.

Er sagte zu seinen Jüngern: „Kommt, lasst uns an einen ruhigen Ort gehen, wo wir uns ausruhen können.“ Die Jünger waren nach ihrer Missionsreise müde und wollten mit Jesus allein sein. Es gab aber noch andere, die ebenfalls mit Jesus ausruhen wollten: die Jünger von Johannes dem Täufer. Johannes war gerade gestorben, und seine Jünger hatten ihn begraben. Sie waren sehr traurig und suchten Trost bei Jesus. Auch diese Jünger schlossen sich Jesus in dieser Zeit der Ruhe an.

Jesus und die Jünger überquerten den See und gelangten in eine schöne grüne Gegend, weit von den Städten entfernt. Hier ruhten sie sich aus. Sie sprachen über das Werk Gottes und wie man es besser machen könnte. Die Jünger genossen diese Zeit mit Jesus sehr. Sie beobachteten, wie Jesus früh an jedem Morgen zu seinem Vater betete, und ihnen wurde klar, dass sie das auch tun mussten.

So haben die Jünger gelernt, für Jesus zu arbeiten. Auch wir können lernen, für Jesus zu arbeiten. Mehr als alles andere will er uns zeigen, wie wir anderen von seiner Liebe erzählen können. Willst du dich von ihm lehren lassen?

36. Essen für Fünftausend

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Psalm 145, 15

Matthäus 14, 13-21; Markus 6, 32-44; Lukas 9, 10-17; Johannes 6, 1-13

LJ Kap. 39

Jesus, seine Jünger und die Jünger des Johannes verbrachten eine friedliche Zeit der Ruhe am See, weit weg von den Menschen. Doch diese Ruhe war nur von kurzer Dauer. Schon bald fanden die Menschen heraus, wo Jesus war, und folgten ihm dorthin. Einige kamen in Booten, andere zu Fuß zu Jesus. Nach kurzer Zeit bildete sich eine große Menschenmenge um Jesus. Sie wollten ihm zuhören und brachten ihre Kranken zu ihm, damit er sie heilte. Viele dieser Menschen kamen von sehr weit her, sie waren auf dem Weg zum Passahfest in Jerusalem.

Jesus liebte jeden einzelnen dieser Menschen und wollte ihnen helfen. Er lehrte sie gerne über Gottes Reich. Die Menschen hörten ihm so gerne zu, dass einige von ihnen sogar vergaßen, sich hinzusetzen! Jesus hatte den ganzen Tag über keine Gelegenheit, sich auszuruhen oder zu essen, denn die Menschen sehnten sich danach, in seiner Nähe zu sein.

Am Nachmittag sagten die Jünger zu Jesus: „Es ist fast Abend, und die Leute haben den ganzen Tag nichts gegessen. Sie müssen gehen und etwas zu essen kaufen. Schick sie doch nach Hause.“ Jesus sah seine Jünger an und sagte: „Gebt ihr ihnen etwas zu essen.“ Dann fragte er Philippus: „Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute etwas essen können?“ Ob Philippus und die anderen Jünger daran glauben, dass Jesus all diese Menschen speisen konnte?

Leider glaubte Philippus nicht, dass es möglich ist, so viele Menschen zu verpflegen. „Der Lohn von acht Monaten würde nicht ausreichen, um jedem dieser Menschen auch nur ein wenig zu essen zu geben“, antwortete er.

Andreas dachte ein wenig anders. Er sagte: „Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber das ist doch nichts für so viele Menschen.“ Er glaubte, dass Jesus mit diesem bisschen Essen etwas tun könnte, auch wenn er sich nicht vorstellen konnte, wie.

Doch selbst dieses bisschen Glaube von Andreas reichte für Jesus. „Bringt das Essen zu mir“, sagte Jesus. Dann bat er seine Jünger, die Menschen in Gruppen aufzuteilen, in denen sie sich dann zum Essen setzen sollten. Es waren 5.000 Männer in der Menge, dazu noch viele Frauen und Kinder. Als alle saßen, vollbrachte Jesus sein Wunder. Er blickte zum Himmel auf, segnete das Essen, und begann, das Brot und den Fisch an seine Jünger auszuteilen. Je mehr er verteilte, desto mehr gab es. Die Jünger nahmen das Essen von Jesus und verteilten es an die Menschen.

Die Menschen saßen da und ruhten sich aus. Sie waren hungrig und müde und dankbar für das einfache Essen, das Jesus ihnen gab. Als alle satt waren, blieben sogar zwölf Körbe voll Essen übrig. Jesus bat die Menschen, dieses Essen mitzunehmen und mit anderen zu teilen.

Die Jünger lernten durch dieses Ereignis, dass Jesus uns alles geben wird, was wir brauchen, wenn wir bei ihm sind. Wenn wir Jesus treu nachfolgen, brauchen wir uns keine Sorgen um Essen oder Kleidung zu machen; er wird dafür sorgen, dass wir alles haben.

Aus dieser Geschichte lernten die Jünger auch, wie sie anderen helfen können. Erinnerst du dich daran, dass die Jünger kurz vor dem Eintreffen der Menschenmenge mit Jesus darüber sprachen, wie sie für Gottes Reich arbeiten können? Jetzt zeigte Jesus ihnen, wie. Wozu forderte Jesus die Jünger auf? Er bat sie, den Menschen zu essen zu geben. Aber woher kam dieses Essen? Es kam von Jesus. Jesus sorgte für das Essen, und die Jünger nahmen es von ihm, damit sie es an die Menschen verteilen konnten. Und was geschah mit den Resten? Die Menschen nahmen sie mit nach Hause und verteilten sie dort weiter!

Was bedeutet Nahrung oder Brot in der Bibel? Es stellt das Wort Gottes dar. Das Brot ist auch ein Symbol für Jesus. Jesus möchte, dass wir - seine Jünger - sein Wort und seine Wahrheiten mit anderen teilen. Wir müssen es so machen wie in dieser Geschichte: Wenn wir die Botschaft von Gottes wunderbarer Liebe mit anderen teilen wollen, müssen wir sie zuerst selbst empfangen, von Jesus. Wenn wir mit Jesus zusammen sind, wird er uns die richtigen Worte geben und uns die passende Gelegenheit zeigen, um seine Botschaft mit anderen zu teilen. Es wird viel zu teilen geben. Wirst du zu Jesus kommen, damit er dich speist und dir etwas gibt, das du mit anderen teilen kannst?

37. Eine Nacht auf dem See

*Wir schauen auf zu Jesus, dem Anfänger und Vollender
unseres Glaubens. Hebräer 12, 2*

*Matthäus 14, 22-33; Markus 6, 45 und 52; Johannes 6, 14-21
LJ Kap. 40*

Die Menschen waren ganz aus dem Häuschen. Jesus konnte tausende Menschen mit nur fünf Broten und zwei Fischen speisen! Ganz sicher musste er der Messias sein! Niemand könnte so etwas tun, wenn er nicht die Macht von Gott hätte. Stell dir nur vor, was ein Land mit einem solchen König tun könnte, der sie mit Nahrung versorgen kann!

„Kommt, wir machen ihn jetzt zum König“, sagten die Leute untereinander. Einige von ihnen sprachen mit den Jüngern. „Seht doch, Jesus versucht gar nicht, König zu werden. Er ist so bescheiden und demütig, dass er sich nicht selbst zum König erheben wird. Wir sollten ihn zum König krönen!“ Das Volk und die Jünger überlegen, wie man Jesus zum König machen könnte.

Jesus wusste, was sie vorhatten, und war traurig. Er war nicht gekommen, um ein weltliches Reich zu errichten; er war gekommen, um den Menschen Gottes Reich zu bringen, damit sie von ihren Sünden gerettet werden konnten. Er konnte nicht zulassen, dass sie ihn zwingen, ein irdischer König zu werden. Er bat das Volk, nach Hause zu gehen.

Jesus sah seine Jünger an und sagte freundlich, aber bestimmt: „Ich möchte, dass ihr jetzt auf die andere Seite des Sees fahrt. Ich bleibe hier und treffe euch morgen dort.“ Die Jünger waren darüber nicht gerade erfreut. Sie wollten bleiben und Jesus zum König krönen! Warum schickte Jesus alle weg? Sie wollten Jesus drängen, alle

bleiben zu lassen, damit sie ihn zum König machen konnten. Aber als sie ihn anschauten, erkannten sie, dass er seine Meinung nicht ändern würde. Sie gehorchten ihm und stiegen in das Boot, aber sie waren sehr unglücklich.

Nachdem alle gegangen waren, verbrachte Jesus die Nacht dort allein im Gebet. Er wusste, dass seine Jünger sehr niedergeschlagen waren, als sie begriffen, dass er niemals ein irdischer König werden würde. Er wusste, dass die Jünger gerade enttäuscht waren und sich ärgerten, dass sie gehen mussten. Er betete, dass Gott sie stärken und ihnen helfen würde, die Wahrheit darüber zu verstehen, warum Jesus auf die Erde gekommen war.

Im Boot unterhielten sich die Jünger über ihre Enttäuschung. Warum ließ Jesus nicht zu, dass sie ihn zum König machten? Und warum mochten ihn die Priester und Rabbiner nicht leiden? Während sie so redeten, fühlten sie sich immer unzufriedener. Als sie in das Boot stiegen, war die Nacht ruhig und friedlich. Aber je mehr die Jünger darüber sprachen, wie unzufrieden sie waren, desto bewölchter und düsterer wurde auch der Himmel. Plötzlich brach ein heftiger Sturm über die Jünger herein. Mehrere Stunden lang kämpften sie gegen den Sturm an und versuchten, sich und ihr Boot zu retten. Schließlich wurde ihnen klar, dass sie nichts mehr tun konnten. Wenn Gott sie nicht rettet, würden sie alle ertrinken.

In diesem Moment blitzte es, und sie sahen etwas auf dem Wasser auf sie zukommen. Sie hatten große Angst und schrien, weil sie dachten, es sei ein Geist. Aber es war kein Geist - es war Jesus! Er rief ihnen zu: „Seid getrost, ich bin's - fürchtet euch nicht!“ Sie waren erstaunt, als sie sahen, dass Jesus auf dem Wasser ging, als ob er über Land laufen würde, und er kam, um bei ihnen zu sein.

Die Jünger waren erleichtert und voller Freude! Petrus sagte zu Jesus: „Herr, wenn du es bist, dann lass mich mit dir auf dem Wasser gehen“. „Komm“, lud Jesus ihn ein. Petrus schaute auf

Jesus, als er aus dem Boot stieg, und begann, mühelos über das Wasser zu gehen. Doch plötzlich schaute er nicht mehr auf Jesus. Stattdessen sah er seine Freunde an. Er wollte sehen, wie sie ihn bewunderten, dass er auf dem Wasser ging. Er schaute auch auf die riesigen, furchterregenden Wellen. Plötzlich bekam er Angst und begann zu sinken. Petrus schaute wieder zu Jesus und rief: „Herr, rette mich!“

Jesus streckte seine Hand aus und rettete Petrus. Sanft fragte er: „Oh du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Gemeinsam gingen sie auf das Boot zu und stiegen ein. Petrus war still. Er dachte daran, dass alles gut gewesen war, solange er auf Jesus geschaut hatte, aber sobald er an sich selbst dachte und nicht mehr auf Jesus schaute, ging alles schief. Allein konnte er nichts tun; als er zu seinen Freunden zurückschaute, um zu sehen, ob sie ihn beobachteten, wäre er fast ertrunken. Als er auf die riesigen Wellen schaute und aufhörte, auf Jesus zu schauen, wäre er fast ertrunken. Er brauchte Jesus, und er musste seine Augen und Gedanken auf Jesus gerichtet halten. Das gilt auch für uns. Wenn wir aufhören, auf Jesus zu schauen, und aufhören, an ihn und seine Worte zu denken, sind wir in Gefahr.

Kaum hatte sich Jesus ins Boot gesetzt, hörte der Wind auf, und das Schiff legte plötzlich an dem Ufer an, das Jesus hatte erreichen wollen. Die Jünger und die anderen Leute, die sich im Boot befanden, waren erstaunt. Sie verneigten sich zu Jesu Füßen und sagten voller Dankbarkeit zu ihm: „Du bist wahrhaftig der Sohn Gottes!“

„Ihr Kleingläubigen“, hatte Jesus gesagt. Wenn wir unsere Gedanken auf Jesus richten, haben wir Glauben. Wenn wir uns in allen Dingen auf Jesus verlassen, dann haben wir Glauben. Wenn wir auf andere Dinge, wie auf unsere Probleme oder auf uns selbst schauen, verlieren wir unseren Glauben, weil wir Jesus nicht mehr sehen. Lasst uns Jesus bitten, uns seinen Glauben zu schenken,

damit er uns dadurch stärken und helfen kann! Wir wollen ihn nicht vergessen und nicht erlauben, dass unsere Probleme uns unter Wasser ziehen!

38. Die phönizische Frau

***Es ist ja kein Unterschied zwischen Juden und Griechen: Alle haben denselben Herrn, der reich ist für alle, die ihn anrufen.
Römer 10, 12***

*Matthäus 15, 21-28; Markus 7, 24-30
LJ Kap. 43*

Das israelitische Volk glaubte etwas, das Gott sehr traurig machte: Sie dachten, dass Gott nur die Israeliten liebt und segnet. Darum lehrten die Israeliten den Menschen aus anderen Ländern nichts über Gott. Neben Israel lag ein Land das Phönizien hieß, die Menschen in diesem Land verehrten Götzen. Sie konnten nicht viel über den wahren Gott lernen. Aber Jesus wollte seine Jünger lehren, dass Gott *alle* Menschen liebt. „Ich bin gekommen, um die *Welt* zu retten“, sagte Jesus oft. Gott liebt die ganze Welt und nicht nur das israelitische Volk.

Eines Tages nahm Jesus seine Jünger mit nach Phönizien. Als sie dort ankamen, kam eine phönizische Frau zu Jesus. Sie hatte von Jesus gehört und kam zu ihm, um ihn um Hilfe zu bitten. „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir. Meine Tochter ist von einem Dämon besessen. Bitte hilf uns!“, flehte sie. Sie glaubte, dass Jesus der Einzige war, der ihre Tochter von dem bösen Geist befreien konnte.

Jesus wusste alles über die Lebensgeschichte dieser Frau. Er war sogar nach Phönizien gekommen, weil er gerade ihr helfen wollte. Aber er musste seinen Jüngern auch zeigen, dass Gott *alle* Menschen liebt, nicht nur die Juden.

Doch Jesus tat etwas sehr Seltsames. Als die Frau ihn um Hilfe bat, antwortete er ihr nicht. Die Frau flehte ihn immer wieder um Hilfe an, aber er sagte überhaupt nichts. Er wartete darauf, dass die Jünger sagen, was sie dachten. Was würden die Jünger sagen? Würden sie sich darüber freuen, dass Jesus diese nichtjüdische Frau ignoriert, oder würden sie Mitleid mit ihr haben? Würden sie Jesus bitten, ihr zu helfen, oder würden sie ihn bitten, sie wegzuschicken?

„Herr, schick sie weg“, sagten die Jünger. Das Leid dieser Frau kümmerte sie nicht. Jesus war verletzt, aber er sagte etwas zu ihr, das seinen Jüngern seltsam vorkam. Er sagte: „Ich bin gesandt worden, um die verlorenen Schafe Israels zu retten“. Die Jünger wussten, dass Jesus sonst nicht so sprach; er sagte doch immer zu ihnen, er sei gekommen, um die Welt zu retten, nicht nur Israel. Ob die Jünger ihn nun fragen, warum er jetzt etwas anderes sagte? Nein, das taten sie nicht. Sie akzeptierten einfach, was Jesus sagte, weil sie derselben Meinung waren. Sie waren zufrieden mit dem Gedanken, dass Jesus nur gekommen war, um den Israeliten zu helfen. Sie erkannten nicht, dass auch andere Menschen Gott brauchten. Das beunruhigte Jesus.

Nun, da die Jünger gezeigt hatten, was in ihrem Herzen war, musste Jesus der Frau Gelegenheit geben zu zeigen, was in ihrem Herzen ist. Also musste Jesus wieder etwas Ungewöhnliches tun, etwas, das so gar nicht zu Jesus passte. Er sagte zu der Frau: „Wir sollen unseren Kindern nicht das Brot wegnehmen und es den Hunden geben.“

Die Frau sah Jesus an. Er sah so freundlich und mitfühlend aus, aber seine Worte klangen so gemein. Es hörte sich so an, als würde Jesus

sagen, dass Gottes Segen nur für Gottes Kinder, die Juden, bestimmt ist und dass er sie mit einem Hund verglich, weil sie keine Jüdin war. Denn das war es, was die Juden glaubten; aber es war nicht das, was Jesus lehrte. Nun musste sich die Frau entscheiden. Sollte sie glauben, dass Jesus sie für einen Hund hielt, oder sollte sie an Jesu Freundlichkeit glauben?

Die Frau entschied sich, an die Freundlichkeit Jesu zu glauben. Es machte ihr nichts aus, dass die Juden sie für so unwichtig wie einen Hund hielten; auch Hunde können doch freundlich behandelt werden, oder? Sie sagte: „Du hast recht. Hunde sollten nicht das Brot essen, das für die Kinder bestimmt ist. Aber auch die Hunde bekommen die Krümel, die vom Tisch fallen.“ Sie war sich sehr sicher, dass, so wie Israel von Jesus gesegnet wurde, auch sie zumindest einen kleinen Segen von ihm bekommen könnte.

Jesus wandte sich ihr zu und sagte liebevoll: „Oh Frau, dein Glaube ist groß! Ich werde tun, worum du mich gebeten hast.“ In diesem Augenblick verließ der böse Geist ihr kleines Mädchen. Die phönizische Frau ging voller Freude nach Hause, weil sie wusste, dass Gott sie liebte und für sie sorgte. Sie war genauso ein Kind Gottes wie jeder Israelit. Jetzt wusste sie, dass Gott sie genauso segnen wollte, wie er die Israeliten segnete. Alle Menschen sind wertvoll und von Gott geliebt!

Die Jünger vergaßen nie, was Jesus sie durch diese phönizische Frau lehrte. Sie glaubte, dass Gott sie liebt, auch wenn die Juden ihr weismachen wollten, dass er es nicht tat. Gott liebt alle Menschen und sein Segen gilt uns allen, wenn wir nur an seine Liebe glauben wollen. Glaubst du das?

39. Nahrung und Heilung für Nicht-Juden

***Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.
Matthäus 12, 21***

*Matthäus 15, 29 – 16, 12; Markus 7, 31- 8, 21
LJ Kap. 44*

Jesus und seine Jünger kamen in Dekapolis an, dem Ort, an dem Jesus die beiden besessenen Männer von den Dämonen befreite. Erinnerst du dich noch, was dort geschah? Die Bewohner des Ortes schickten ihn weg, weil sie sich darüber ärgerten, dass sie alle ihre Schweine verloren hatten. Jesus respektierte ihren Wunsch und ging, aber er ließ ihnen zwei Missionare zurück: die Männer, die er von den Dämonen befreit hatte. Diese Männer erzählten den Menschen alles über Jesus. Nun waren einige Monate vergangen, und als Jesus an diesen Ort zurückkehrte, wollten die Menschen ihn unbedingt sehen. Sie kümmerten sich nicht mehr um den Verlust ihrer Schweine, sie wollten ihm zuhören und von ihm geheilt werden.

Die Bewohner von Dekapolis scharten sich um Jesus. Sie brachten ihm ihre Kranken und er heilte sie alle. Ein Mann, der taub war und nicht sprechen konnte, kam zu Jesus und bat um Heilung. Jesus nahm ihn beiseite, weg von der Menge, legte seine Finger an seine Ohren und berührte seine Zunge. Dann sagte Jesus: „Öffne dich“, und der Mann konnte hören und sprechen. „Sage niemandem, was geschehen ist“, sagte Jesus freundlich zu ihm. Aber der Mann konnte nicht schweigen - er war so begeistert, dass er allen erzählte, wie Jesus ihn geheilt hatte!

Drei Tage lang kamen die Menschen zu Jesus. Sie sehnten sich so sehr danach, bei ihm zu sein, dass sie sogar draußen bei ihm unter dem Sternenhimmel schliefen. Diese Menschen waren keine Israeliten und wussten nur wenig über Gott. Aber als sie Zeit mit Jesus verbrachten, fingen sie an, Gott zu loben. Sie nahmen Jesus als den Messias an, sogar noch mehr als die Juden.

Nach drei Tagen sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Die Menschen tun mir leid; sie sind seit drei Tagen hier und haben nichts mehr zu essen. Ich will sie nicht hungrig wegschicken; sie könnten zu schwach sein, um nach Hause zu kommen“.

Dies war eine Gelegenheit für die Jünger, ihren Glauben an Jesus zu beweisen. Sie wussten ja schon, dass Jesus mit ein bisschen Essen tausende Menschen satt machen konnte; das hatte er schon getan. Aber diese Menschen hier waren Heiden, keine Israeliten. Ob sie wohl glaubten, dass Jesus die Nichtjuden genauso speisen wollte, wie er die Juden gespeist hatte?

Leider nicht. Die zweifelnden Jünger fragten Jesus: „Wo soll man hier Essen für so viele Menschen herbekommen?“ Jesus fragte sie sanft: „Wie viel Essen habt ihr denn?“ „Wir haben sieben Brote und ein paar kleine Fische“, antworteten sie.

Jesus bat die Menschen, sich zu setzen. Dann nahm er die Brote und Fische, dankte Gott, brach sie und reichte die Stücke seinen Jüngern. Mit diesen Speisen machte er 4.000 Männer satt, dazu noch viele Frauen und Kinder. Nachdem alle gegessen hatten, blieben noch sieben Körbe voll Essen übrig.

Jesus hatte den Juden bereits gezeigt, dass er und sein Vater Heilung und Trost bringen wollen. Jetzt hatte er es auch den Menschen gezeigt, die keine Juden waren. Seine Jünger mussten sich entscheiden, ob sie Jesus als den Messias der ganzen Welt annehmen wollten, oder ob sie den Lügen glauben wollten, die die

Pharisäer und Sadduzäer verbreiteten. Wir haben heute die gleiche Wahl. Glauben wir, dass Jesus der Retter der ganzen Welt ist? Glauben wir, dass er sich auch um die Nicht-Christen kümmern will?

40. Der Blinde von Bethsaida

Damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft. 1.Korinther 2, 5

Markus 8, 22-26

Jesus kam in eine Stadt namens Bethsaida. Liebevoll begann er, die Menschen dort zu lehren und ihre Kranken zu heilen. Dann brachte jemand einen Blinden zu Jesus. „Bitte berühre und heile ihn“, baten sie Jesus.

Bethsaida war eine Stadt, die Jesus gesegnet hatte. Die Menschen dort hatten seine Lehren gehört und seine Wunder gesehen, und sogar einer seiner Jünger, Philippus, stammte aus Bethsaida. Aber leider glaubten die meisten Menschen in Bethsaida nicht an Jesus. Jesus wollte den Menschen zeigen, dass er nicht nur diesen einen Mann heilen konnte, sondern alle Menschen in der Stadt, wenn sie nur Glauben hatten.

Zuerst nahm Jesus schweigend die Hand des Mannes und führte ihn aus der Stadt hinaus. Er hätte den Mann auf der Stelle heilen können, aber er entschied sich, ihn aus der Stadt hinauszuführen. Aber warum? Um zu zeigen, dass wir uns manchmal von Orten und Vorstellungen entfernen müssen, die uns daran hindern, an Jesus zu glauben.

Dann tat Jesus etwas Merkwürdiges: Er spuckte dem Mann auf die Augen und legte ihm seine Hände auf. Dann fragte Jesus ihn: „Siehst du etwas?“ Der Mann blickte auf und sagte: „Ich sehe Menschen, aber sie sehen aus, als wären sie wandernde Bäume.“ Konnte der Mann schon richtig sehen? Nein. Wenn die Menschen wie Bäume aussahen, dann konnte er sie noch nicht deutlich erkennen! Er brauchte mehr von Jesus, und er brauchte mehr Glauben an Jesus, bevor er geheilt werden konnte.

Der Mann hätte jetzt nach Hause gehen können, aber er tat es nicht. Er beschloss, noch länger bei Jesus zu bleiben. Solange er bei Jesus blieb, konnte Jesus ihm weiterhelfen. Jesus legte dem Mann noch einmal die Hände auf die Augen. Dann ließ er den Mann wieder aufblicken. Dieses Mal konnte der Mann ganz deutlich sehen. Die Menschen sahen nicht mehr wie Bäume aus! Er war geheilt!

Jesus sagte liebevoll zu dem Mann: „Geh jetzt wieder nach Hause. Geh nicht zurück in die Stadt und erzähle niemandem in der Stadt, wie du geheilt wurdest.“ Jesus sagte das, um Probleme mit den eifersüchtigen Pharisäern zu vermeiden.

Manchmal scheint es uns, als ob Jesus nicht sofort antwortet, wenn wir ihn um Hilfe bitten. Er tut zuerst andere Dinge, wie bei diesem Mann. Doch er tut das, damit unser Glaube wachsen kann. Manchmal können wir Dinge nicht genau verstehen, so wie der Mann nicht genau sehen konnte. Aber wenn wir immer wieder Zeit mit Jesus verbringen und auf ihn schauen, wird er uns vollkommen helfen können, so wie er diesem Mann geholfen hat, vollkommen zu sehen. Warten und glauben ist ein Teil des Glaubens. Entscheidest du dich zu glauben, auch wenn es scheint, dass Jesus nicht das tut, worum du ihn bittest? Vertrau ihm weiterhin; er wird immer das Beste für dich tun, und zwar genau zum richtigen Zeitpunkt.

41. Der verherrlichte Sohn Gottes

Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf ihn sollt ihr hören! Matthäus 17, 5

*Matthäus 16, 13-28; 17, 1-8; Markus 8, 27- 9,8; Lukas 9, 18-36
LJ Kap. 45-46*

Jesus verbrachte einige Zeit allein mit seinen Jüngern. Er fragte sie: „Wer sagen die Leute, dass ich bin?“ Sie antworteten ihm: „Das israelitische Volk hält dich für einen Propheten, aber nicht für den Messias.“

Jesus fragte: „Aber wer sagt ihr, bin ich?“ Petrus antwortete, was er und alle Jünger dachten: „Du bist der Christus, der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“.

Jesus segnete Petrus für diese wunderbare Antwort und sagte: „Das ist etwas, was kein Mensch dir gezeigt hat. Nur mein Vater im Himmel hat dir geholfen, das zu verstehen. Und auf dieser Erkenntnis, dass ich der Sohn Gottes bin, wird meine Gemeinde aufgebaut werden.“ Dann bat Jesus seine Jünger, noch niemandem zu sagen, dass er der Messias sei, denn er wusste, dass die Führer in Israel eine Menge Ärger machen würden, wenn sie das hören.

Jesus sprach weiter zu seinen Jüngern: „Ich werde leiden und sterben müssen, aber am dritten Tag werde ich auferstehen.“ Als Jesus das sagte, waren die Jünger sehr unglücklich. Sie glaubten, dass Jesus ein mächtiger König werden würde. Dass er stattdessen sterben musste, konnten sie nicht verstehen. Petrus hielt sich an Jesus fest und sagte: „Nein, Herr, das darf dir nicht passieren!“ Jesus schaute Petrus an. Er wusste, dass Satan Petrus benutzte, um ihn zu verführen. Satan versuchte, Jesus dazu zu bringen zu sagen: „Nein, ich weigere mich zu leiden. Ich werde nicht zulassen, dass

man mich schlecht behandelt“. Auch wenn es sehr streng klang, sagte Jesus: „Geh hinter mich, Satan. Das ist falsch, denn die Dinge der Menschen sind dir wichtiger als die Dinge Gottes“.

Dann erklärte Jesus freundlich, dass er leiden würde und dass seine Jünger, wenn sie ihm nachfolgen, auch leiden werden, um anderen zu helfen, so wie Jesus es tat. Aber er tröstete seine Jünger, indem er sagte: „Einige von euch werden nicht sterben, bevor ihr mich in meinem Reich kommen seht.“ Ein paar seiner Jünger werden Jesus also in seiner Herrlichkeit als den Sohn Gottes sehen. Leider dachten die Jünger, dass Jesus damit meinte, dass er bald ein mächtiger irdischer König werden würde. Aber das war es nicht, was Jesus meinte.

Sechs Tage später erfüllten sich die Worte Jesu. Er nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen einsamen Berg. Zuerst ging Jesus etwas abseits von ihnen, um zu beten. Er betete um Kraft, das Kreuz zu ertragen, und er betete für seine Jünger. Die Jünger beteten auch, aber bald wurden sie müde und schliefen ein, doch Jesus betete weiter. Er bat darum, dass seine Jünger einen Blick auf die Herrlichkeit werfen könnten, die er hatte, bevor er den Himmel verließ und auf die Erde kam.

Gott erhörte sein Gebet: Plötzlich öffnete sich der Himmel, die Tore der Stadt Gottes wurden weit geöffnet, und ein helles Licht schien auf den Berg und auf Jesus herab. Jesus stand auf, er sah nun nicht wie ein Mensch aus, sondern wie der Sohn Gottes, strahlend wie die Sonne, mit Kleidern weiß wie das Licht.

Die Jünger wachten auf und betrachteten ihn erstaunt. Bald sahen sie, dass zwei andere Wesen bei Jesus waren: Mose und Elia. Mose erinnert uns an all die Menschen, die im Glauben an Jesus gestorben sind und die auferweckt werden, wenn Jesus wiederkommt. Elia, der in den Himmel aufgenommen wurde, ohne zu sterben, erinnert uns an all die Menschen, die noch leben

werden, wenn Jesus wiederkommt, und die niemals sterben werden.

Mose und Elia waren gekommen, um Jesus zu trösten und zu ermutigen, weil er bald ans Kreuz geschlagen werden würde, aber die Jünger dachten, Mose und Elia seien gekommen, um Jesus zu helfen, ein mächtiger König zu werden. Sie dachten, Mose und Elia würden für eine lange Zeit bleiben. Petrus sagte: „Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Lass uns drei Hütten bauen: eine für dich, eine für Mose und eine für Elia.“ Hätte Petrus wirklich verstanden, was vor sich ging, hätte er erkannt, dass er Unsinn redete. Aber Jesus war liebevoll und geduldig mit ihm.

Während Petrus noch redete, bedeckte sie eine helle Wolke. Aus der Wolke kam eine Stimme, die sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf ihn sollt ihr hören.“ Als die Jünger diese Stimme hörten, fielen sie vor Angst zu Boden. Jesus kam zu ihnen, berührte sie und sagte sanft: „Steht auf, fürchtet euch nicht!“ Als die Jünger ihre Augen erhoben, sahen sie, dass nur noch Jesus da war; Mose und Elia waren fort.

Petrus, Jakobus und Johannes hatten Jesus gerade in seiner Herrlichkeit als Sohn Gottes gesehen. Sie hatten gerade Gottes Stimme gehört, die ihnen sagte, dass Jesus sein Sohn ist und dass sie auf ihn hören sollten. Um Teil des Reiches Gottes zu sein, war es für sie sehr wichtig zu verstehen, wer Jesus war, und darum machte Gott es ihnen sehr deutlich. Auch wir müssen das verstehen. Glauben wir, dass Jesus Gottes Sohn ist?

42. Hilf mir zu glauben!

Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst — alles ist möglich dem, der glaubt! Markus 9, 23

Matthäus 17, 9-21; Markus 9, 9-29; Lukas 9, 37-45
LJ Kap. 47

Petrus, Jakobus und Johannes haben Jesus gerade in strahlender Herrlichkeit gesehen. Ihre Gesichter leuchteten nach dem, was sie dort gesehen hatten. Nun gingen sie mit Jesus den Berg hinunter, und er sagte zu ihnen: „Bitte erzählt niemandem, was ihr gesehen habt, bis ich auferstanden bin.“ Jesus wusste, dass noch niemand bereit war, diese Geschichte zu hören. Seine Jünger fragten sich, warum Jesus davon sprach, von den Toten aufzuerstehen. Sie verstanden immer noch nicht, dass er bald sterben musste, obwohl Jesus es ihnen immer wieder sagte.

Bald trafen sie auf die anderen neun Jünger, bei ihnen war eine große Menschengruppe. Die neun Jünger schauten beschämt und entmutigt drein. Jesus wusste, was hier vor sich ging. Er ging zu einigen Schriftgelehrten und Pharisäern hinüber und fragte sie: „Was fragt ihr meine Jünger?“

Bevor die Pharisäer antworten konnten, ergriff ein Mann das Wort: „Mein Sohn hier wird von einem Dämon geplagt. Ich habe eure Jünger gebeten, ihn auszutreiben, aber sie konnten es nicht.“ Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten sich über die Jünger lustig gemacht, weil es ihnen nicht gelungen war, den Dämon auszutreiben. Sie brachten die Leute auf den Gedanken, dass Jesus vielleicht doch nicht so mächtig war, wenn die Jünger den Dämon nicht austreiben konnten.

Jesus sah die Menschen traurig an und sagte: „Ihr habt so wenig Glauben.“ Jesus konnte den Menschen nur helfen, wenn sie Glauben hatten. Ohne Glauben wird Jesus fortgetrieben. „Bring deinen Sohn zu mir“, befahl Jesus.

Als der Mann seinen Sohn brachte, schleuderte der böse Geist den Jungen zu Boden. Der Junge lag auf dem Boden, wälzte sich und kreischte. Alle sahen schweigend zu. Jesus fragte: „Wie lange geht das schon so?“ „Seit er ein Kind ist“, antwortete der Vater. Der Dämon war so böse, dass er seinen Sohn oft ins Feuer oder ins Wasser geworfen hatte, um ihn zu töten.

Der Vater wollte, dass Jesus ihm hilft, aber er glaubte nicht wirklich, dass Jesus mächtig genug war, seinen Sohn zu befreien. Also sagte er: „Wenn du irgendetwas tun kannst, dann habe Mitleid mit uns und hilf uns!“

Jesus antwortete: „*Wenn du* glauben kannst, sind dem, der glaubt, alle Dinge möglich.“ Jetzt verstand der Vater, dass Jesus wusste, dass er nicht an ihn glaubte. Er fühlte sich schrecklich, als er erkannte, dass sein Sohn immer noch von dem Dämon besessen war, weil er nicht an die Macht Jesu glaubte. Der Vater weinte und sagte: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben.“

Das genügte. Natürlich konnte Jesus helfen! Er wandte sich an den Jungen und sagte: „Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir, aus ihm herauszufahren und nicht mehr in ihn hineinzufahren.“ Der Junge schrie noch einmal laut auf, dann lag er am Boden und bewegte sich nicht mehr. Die umstehenden Menschen dachten, er sei vielleicht tot, aber Jesus nahm seine Hand und half ihm aufzustehen. Der dankbare Vater nahm seinen Sohn in die Arme, der nun vollkommen gesund, stark und frei war.

Später an diesem Tag fragten die neun Jünger: „Warum konnten wir den Dämon nicht austreiben?“ Jesus antwortete: „Wegen eures

Unglaubens. Wenn euer Glaube auch nur so klein ist wie ein Senfkorn, werdet ihr Berge versetzen können, und nichts wird euch unmöglich sein.“

Die neun Jünger waren zu sehr mit dem Gedanken beschäftigt, dass Jesus König werden könnte. Sie waren eifersüchtig auf Petrus, Jakobus und Johannes, die mit Jesus auf den Berg gegangen waren und sie dableiben mussten. Sie dachten an ihr eigenes Verlangen nach Größe, anstatt an Jesus zu denken und daran, wie sie so liebevoll und hilfsbereit sein konnten wie er. Wenn sie aufhören könnten, so sehr an sich selbst zu denken, und wirklich an Jesus glauben würden, könnten sie wunderbare Dinge für Gottes Reich tun.

Diesen Glaube, den Jesus seinen Jüngern und all den Menschen anbot, die das Wunder an jenem Tag sahen, bietet er auch uns an. Bitten wir Jesus, dass er uns hilft, mehr Glauben an ihn zu haben, ihm mehr zu vertrauen!

43. Der Größte in Gottes Königreich

Wer nun sich selbst erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Reich der Himmel. Matthäus 18, 4

Matthäus 17, 22-23; 18, 1-20; 20, 20-28; Markus 9, 30-37; 10, 32-45; Lukas 9, 46-48; 18, 31-34

LJ Kap. 48 und 60

Jesus und seine Jünger waren auf dem Weg nach Kapernaum. Auf dem Weg dorthin begannen die Jünger zu streiten. „Wer wird der wichtigste Mann in Jesu Reich sein? Ich denke, das sollte ich sein“,

sagte einer der Jünger. „Nein, ich bin der Größte“, sagte ein anderer. Jesus ging vor ihnen her, und so dachten die Jünger, sie könnten sich streiten, ohne dass er etwas davon mitbekäme. Aber natürlich wusste Jesus, was sie taten.

Nachdem sie in Kapernaum angekommen waren, rief Jesus seine Jünger zu sich. „Worüber habt ihr euch auf dem Weg gestritten?“ fragte er. Die Jünger schämten sich plötzlich. Sie wussten, dass sie selbstsüchtig und eifersüchtig aufeinander gewesen waren, und keiner von ihnen wusste so recht, was er Jesus antworten sollte.

Schließlich fragte einer von ihnen: „Wer ist der Größte im Himmelreich?“ Jesus antwortete: „Wer der Erste sein will, wird der Letzte von allen sein und der Diener von allen.“ In Gottes Königreich zeigt sich Größe darin, dass wir andere lieben und sie an die erste Stelle setzen, und nicht darin, dass wir uns selbst für den Größten halten. In Gottes Reich groß zu sein, bedeutet zu wissen, dass wir voller hässlichem Stolz sind und dass wir Gott brauchen, um uns zu verändern.

Dann rief Jesus ein kleines Kind zu sich. Während er das Kind im Arm hielt, sagte er: „Wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich selbst erniedrigt wie dieses kleine Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ Gottes Nachfolger müssen wie Kinder sein? Warum das? Weil Gottes wahre Nachfolger an ihn glauben und ihm vertrauen, so wie ein kleines Kind seinen Eltern vertraut und ihnen glaubt.

Johannes gab zu: „Meister, wir haben gesehen, dass jemand in deinem Namen böse Geister austreibt, und wir haben ihn gebeten, damit aufzuhören, weil er uns nicht folgt.“ Die Jünger waren eifersüchtig, weil sie sahen, dass ein anderer im Namen Jesu etwas tat. Aber Jesus wollte, dass sie wissen, dass sie nicht eifersüchtig zu sein brauchten. Jeder, der an Jesus glaubt, kann für ihn arbeiten.

Jesus sagte: „Haltet ihn nicht auf; wenn jemand in meinem Namen Wunder tut, dann kann er nicht gegen mich sprechen. Und wenn er nicht gegen mich ist, dann ist er auf meiner Seite“.

Obwohl Jesus den Jüngern immer wieder sagte, dass sie nicht eifersüchtig aufeinander zu sein brauchen und dass niemand größer ist als ein anderer, verstanden sie es immer noch nicht. Einige Monate später kamen die Brüder Jakobus und Johannes mit ihrer Mutter zu Jesus. Ihre Mutter hatte schon viel Gutes für Jesus getan. Sie bat Jesus: „Bitte lass meine beiden Söhne in deinem Königreich sitzen, einen zu deiner Rechten und einen zu deiner Linken.“ Sie bat Jesus, Jakobus und Johannes zu den wichtigsten Männern in seinem Reich zu machen.

Jesus konnte sehen, wie sehr sie ihn liebten, aber wie wenig sie doch von seinem Reich verstanden. „Werdet ihr all die Schwierigkeiten ertragen können, die ich erleiden werde?“ fragte er sie. „Wir können es“, antworteten sie. „Ja, ihr werdet durch diese Schwierigkeiten gehen“, antwortete Jesus freundlich, „aber nur mein Vater kann entscheiden, wer zu meiner Linken und zu meiner Rechten sitzen wird.“

Als die anderen zehn Jünger hörten, was Jakobus und Johannes gebeten hatten, waren sie empört. Jesus rief sie wieder zusammen und sagte: „Irdische Könige sind es gewohnt, die Menschen herumzukommandieren. Aber meine Nachfolger werden das nicht tun.“

Im Gottes Reich sind nicht diejenigen die Größten, die andere herumkommandieren, sondern diejenigen, die anderen dienen und helfen. Ist Jesus auf die Erde gekommen, damit er die Menschen herumkommandiert, und sie tun müssen, was er will? Nein, das tat er nicht! Er kam, um sie zu retten. Und genau das wünscht er sich auch von seinen Nachfolgern.

Jesus lebte, um anderen zu helfen. Er sehnte sich danach, dass seine Jünger verstehen, dass seine Nachfolger dasselbe tun werden, weil sie jeden so lieben werden, wie Gott sie liebt. Jesus möchte uns seine Liebe zu anderen schenken, damit wir auch leben um anderen helfen, und unseren eigenen Stolz vergessen. Sind wir bereit, dieses Geschenk von Jesus anzunehmen?

44. Geld in einem Fisch

***Und der, welcher mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.
Johannes 8, 29***

Matthäus 17, 24-27

LJ Kap. 48

Jesus und seine Jünger hatten gerade Kapernaum erreicht. Sie kamen oft hierher, deshalb kannten die Leute sie gut. Da kam einen Tempelvorsteher zu Petrus und fragte ihn. „Alle Juden zahlen eine Tempelsteuer. Bezahlst dein Herr diese Steuer nicht?“

Diese Frage war eine Falle. Wenn Jesus sich weigerte, die Steuer zu zahlen, dann könnten die Führer sagen, dass Jesus das Gesetz nicht achtet. Wenn Jesus die Steuer bezahlt, würde das bedeuten, dass er nicht wirklich Gottes Sohn war, denn warum sollte Gottes Sohn eine Steuer bezahlen müssen? Auch wenn die meisten Menschen diese Steuer zahlten, gab es eine Gruppe von Menschen, die sie nicht zahlen mussten: die Leviten. Das waren die Leute, die im Tempel arbeiteten. Wenn die Leviten diese Steuer nicht bezahlten, dann sollte Gottes Sohn sie natürlich auch nicht zahlen müssen.

Petrus hätte sagen sollen: „Ich werde mit Jesus sprechen“, oder er hätte sagen können: „Warum fragst du ihn nicht selbst?“ Aber stattdessen versprach Petrus: „Ja, Jesus wird sie bezahlen.“ Er wollte nicht, dass jemand denkt, Jesus sei respektlos gegenüber dem Tempel.

Danach ging Petrus zu dem Haus, in dem er sich mit Jesus und den anderen Jüngern treffen wollte. Jesus wusste bereits, was geschehen war. Als Jesus Petrus in dem Haus traf, fragte Jesus ihn: „Was meinst du? Nehmen Könige Steuern von ihren eigenen Kindern oder von Fremden?“ „Von Fremden“, antwortete Petrus. Es wäre undenkbar, dass ein König von seinen eigenen Kindern Steuern verlangt. „Dann sind die Kinder frei“, sagte Jesus.

Petrus erkannte nun, dass er ein Problem verursacht hatte. Er wusste nicht, wie er es lösen konnte, aber Jesus wusste es. Jesus sagte freundlich zu Petrus: „Wir wollen die Tempelvorsteher nicht beleidigen. Geh zum Meer und wirf einen Haken aus. Nimm den ersten Fisch, der auftaucht. Wenn du sein Maul öffnest, wirst du Geld darin finden; nimm dieses Geld für dich und für mich mit in den Tempel.“

Petrus gehorchte sofort. Er nahm einen Angelhaken und ging zum Meer. Er warf den Haken aus, und schon bald hatte er einen Fisch gefangen. Und genau wie Jesus gesagt hatte, fand Petrus eine Münze in seinem Maul.

Petrus nahm die Münze mit in den Tempel, um die Tempelsteuer für Jesus und für sich selbst zu bezahlen. Und während er das tat, erzählte er den Leuten von dem Wunder, wie er das Geld bekommen hatte.

Durch dieses Wunder konnten die Vorsteher erkennen, dass Jesus keinen Ärger machen wollte. Es war auch ganz klar, dass Gott dieses Geld für Jesus bereitstellte, denn er war sein Vater und gab ihm

alles. Einmal mehr wurde den Menschen gezeigt, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes war.

Jesus, der Sohn Gottes, vertraute seinem Vater in allen Bereichen voll und ganz. Er möchte, dass wir ihm in gleicher Weise vertrauen, denn wenn wir an Jesus glauben, sind wir auch Kinder Gottes. Glauben wir, dass Gott uns liebt und uns mit allem versorgt, wenn wir ihm nur vertrauen?

45. Beim Laubhüttenfest

Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. 1. Johannes 5, 12

Johannes 7, 1-53
LJ Kap. 49-50

Es war die Zeit des Laubhüttenfestes, des letzten Festes des Jahres. Das ganze Jahr über war Jesus nicht zu den Festen in Jerusalem gewesen, um Ärger mit den jüdischen Führern zu vermeiden. Die Brüder Jesu wollten, dass Jesus zum Laubhüttenfest geht. „Bitte geh zum Fest“, sagten sie zu ihm. Sie wollten, dass Jesus sich mit den jüdischen Führern anfreundet und ein mächtiger König wird. Sie waren enttäuscht, dass Jesus nur von einem geistlichen Reich sprach und nicht daran interessiert schien, ein irdischer König zu werden.

Jesus sagte zu seinen Brüdern: „Geht bitte ohne mich zu dem Fest. Es ist noch nicht an der Zeit, dass ich gehe.“ Jesus wollte erst gehen, wenn sein Vater ihm sagte, dass die richtige Zeit dafür gekommen war.

Als die Menschen in Jerusalem ankamen, schauten sie sich nach Jesus um. „Wo ist er?“, fragten sie sich. Sie wollten ihn und seine Wundertaten sehen. Auch die Priester suchten nach Jesus, in der Hoffnung, dass er etwas Falsches tun würde, damit sie ihn bestrafen könnten.

Jesus kam ein paar Tage später an, ganz allein. Er hatte eine andere Straße genommen, um nach Jerusalem zu gelangen, damit weniger Menschen ihn kommen sehen. Als er in Jerusalem ankam, ging er in den Tempel, wo viele Menschen waren. Die Menschen sahen ihn hereinkommen. Plötzlich waren sie still, und aller Augen waren auf Jesus gerichtet.

Jesus betrachtete die vielen Menschen und begann, zu ihnen zu sprechen und sie zu lehren. Die Priester und Vorsteher versuchten Jesus daran zu hindern, aber sie konnten es nicht. Tag für Tag, bis zum letzten Tag des Festes, lehrte Jesus die Menschen im Tempel. Er versuchte, ihnen zu erklären, dass die Zeremonien während des Festes auf ihn hinweisen und dass er gekommen war, um sie von ihren Sünden zu erlösen. Er warnte sie, dass, wenn sie sich von ihm abwenden, Gott sie nicht mehr beschützen könnte und schreckliche Dinge geschehen würden.

Die Menschen hörten Jesus gerne zu. Die Priester hatten ihnen noch nie solche wunderbaren Wahrheiten gelehrt, wie sie Jesus predigte. Aber die jüdischen Führer waren sehr verärgert darüber, dass die Menschen Jesus so gern hatten. Darum schickten sie Spione, um ihn zu belauschen, in der Hoffnung, dass sie ihn dabei erwischen, wie er etwas Falsches sagt.

„Mit welcher Vollmacht lehrst du? Wer hat gesagt, dass du das tun darfst?“, fragten die Priester Jesus.

„Ich lehre nur das, was mein Vater will, dass ich lehre“, antwortete Jesus, „und was ich lehre, verherrlicht Gott und hilft den Menschen, seinen Charakter zu verstehen.“

Jesus sprach noch weiter zu ihnen. Er wusste, dass die Priester zwar lehrten, dass die Menschen Gottes Gesetz halten sollten, dass sie es aber selbst brachen, weil sie vorhatten, Jesus zu töten. Denn Gottes Gesetz sagt, dass man nicht töten soll, nicht wahr? Jesus fragte sie: „Warum wollt ihr das Gesetz nicht halten? Ihr zeigt damit, dass ihr Gott nicht kennt. Wenn ihr Gott kennen würdet, würdet ihr seinen Sohn annehmen.“

Die Priester wussten, dass Jesus Recht hatte, aber sie weigerten sich umzukehren. Während der acht Tage des Festes beschützte Gott Jesus, so dass die Priester ihm nichts zuleide tun konnten. Während des Festes konnten viele Menschen Jesus zuhören und entscheiden, ob sie ihn als den Messias annehmen wollten oder nicht.

Am letzten Tag des Festes schickten die Pharisäer einige Männer, um Jesus zu verhaften, aber sie kamen ohne Jesus zurück. „Warum habt ihr ihn nicht mitgebracht?“, fragten die Pharisäer zornig. Die Männer antworteten: „Wir haben noch nie einen Menschen so reden hören wie Jesus.“ Obwohl sie beauftragt waren, Jesus anzuklagen und zu verhaften, hörten sie seiner Predigt zu und erkannten, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes war, und sie konnten ihn nicht verhaften. Die Pharisäer klagten sie an: „Seid ihr auch von ihm verführt worden?“

Die Pharisäer beschlossen wütend: „Lasst uns ihn jetzt verhaften!“ Aber jemand hielt sie auf und sagte: „Tut das nicht! Es ist gegen das Gesetz, jemanden zu verhaften, ohne ihn vorher zu Wort kommen zu lassen!“ Es war Nikodemus. Nikodemus glaubte an Jesus und tat alles, was er konnte, um ihn vor den Pharisäern zu schützen. Die

Pharisäer verspotteten ihn daraufhin. „Du bist wohl auch aus Galiläa wie Jesus?“ Aber was Nikodemus tat, reichte aus, um sie aufzuhalten. An diesem Abend gingen die verärgerten Pharisäer nach Hause, und Jesus ging auf den Ölberg, um dort die Nacht zu verbringen.

Gott beschützte Jesus, so dass die Pharisäer ihn noch nicht verhaften konnten. Gott ließ noch ein paar Monate vergehen, um den Führern und dem Rest des Volkes Gelegenheit zu geben, an Jesus zu glauben und ihm nachzufolgen. Es gibt Zeiten, in denen sich viele um uns herum gegen die Wahrheit stellen, so wie es die jüdischen Führer taten, als Jesus so deutlich lehrte. Das war ihre Entscheidung, und wir haben die Möglichkeit, unsere eigene Entscheidung zu treffen. Werden wir uns dafür entscheiden, den Wahrheiten zu glauben, die Gott uns lehrt, auch wenn andere nicht daran glauben?

46. Ein mitfühlender Gott

Jesus sprach zu ihr: So verurteile ich dich auch nicht. Geh hin und sündige nicht mehr! Johannes 8, 11

*Johannes 8
LJ Kap. 50*

Das Laubhüttenfest war zu Ende. In all diesen Tagen hatten die Priester gehofft, Jesus dabei zu erwischen, wie er etwas Falsches sagte, aber das konnten sie nicht. Sie wollten ihn verhaften, aber es war ihnen nicht gelungen. Dann hatten die Priester eine Idee: Sie wollten Jesus austricksen, damit er etwas Falsches sagt.

Am Tag nach dem Laubhüttenfest kam Jesus wieder in den Tempel. Da zerrten die Priester eine verängstigte Frau zu ihm. „Wir haben sie dabei erwischt, wie sie das siebte Gebot gebrochen hat“, sagten sie zu Jesus, „Mose hat gesagt, dass Menschen, die das tun, mit Steinen getötet werden sollen. Was sagst du dazu?“

Jesus wusste, dass es eine Falle war. Wenn er sagte, sie sollten die Frau steinigen, weil sie gegen das Gesetz verstoßen hatte, würden sie den römischen Obersten sagen, dass er Ärger machen würde. Wenn Jesus ihnen sagte, dass sie sie nicht steinigen sollten, würden sie dem Volk sagen, dass er das Gesetz Gottes nicht achtet. Was konnte Jesus nun also antworten?

Jesus sagte kein Wort. Stattdessen begann er, auf den Boden zu schreiben. Die Priester traten näher heran, um zu sehen, was Jesus schrieb, und plötzlich schämten sie sich. Er schrieb ihre eigenen Sünden in den Sand. Er schrieb nicht ihre Namen, aber sie wussten, dass es ihre Sünden waren. Dann stand Jesus auf und sagte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Dann beugte er sich wieder hinunter und schrieb weiter auf die Erde.

Die Feinde Jesu konnten ihn für nichts anklagen. Stattdessen mussten sie ihren eigenen Sünden ins Auge blicken. Sie schämten sich, waren aber zu stolz, um ihre Sünden zu bekennen, und so ging einer nach dem anderen davon. Bald waren nur noch Jesus und die Frau übrig.

„Wo sind die Männer, die dich angeklagt haben? Hat dich jemand verurteilt?“ fragte Jesus sie freundlich. „Niemand“, sagte sie. Jesus antwortete sanft: „Ich verurteile dich auch nicht. Geh hin, und sündige nicht mehr.“ „Danke!“, weinte die Frau. Sie bat Jesus, ihr zu vergeben, und von da an wurde sie eine seiner treuesten Nachfolgerinnen.

Während des Laubhüttenfestes hatte Jesus die Menschen darüber belehrt, dass Gott immer liebevoll und barmherzig ist. Und als die Pharisäer diese sündige Frau zu ihm brachten, wie hat er sie behandelt? Er war nie gemein oder ärgerlich; er behandelte sie mit Freundlichkeit und Mitgefühl. Er half ihr. So behandelt Gott auch uns.

Jesus ging zurück in den Tempel und lehrte das Volk weiter. „Seht ihr diese großen Leuchter vom Fest?“, sagte Jesus, „Ich bin das Licht; mit mir werdet ihr klar sehen können, was sich in eurem Leben ändern muss. Ich bin auch die Wahrheit; ich lehre euch die Wahrheit über den Vater. Und seht ihr den Wasserbrunnen vom Fest? Ich bin das Wasser; mit mir werdet ihr alles haben, was ihr braucht.“ All die Dinge, die die Menschen im Tempel sahen, sollten ihnen zeigen, wer Jesus war. Ob sie das annehmen würden?

Nun konnten sich die Menschen entscheiden. Würden sie Jesus als den Sohn eines sehr liebenden und barmherzigen Gottes annehmen? Wir haben heute die gleiche Wahl. Glauben wir, dass Jesus der Sohn Gottes ist, und er und auch sein Vater gütig und barmherzig sind?

47. Jesus heilt einen Blinden

Ich bin Jesus ... ich bin gesandt, um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Herrschaft des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbteil unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind!

Apostelgeschichte 26, 15. 18

Johannes 9

LJ Kap. 51

Mehrmals sagte Jesus zu den Menschen: „Ich bin das Licht der Welt“. Die Pharisäer hörten das nicht gerne. „Warum sollten wir auf dich hören?“, fragten sie. Sie waren so wütend auf Jesus, dass sie Steine aufhoben, um sie nach ihm zu werfen und ihn zu verletzen. Aber Gott beschützte Jesus. Es gelang ihm, sich vor den Pharisäern in Sicherheit zu bringen.

Unterwegs sahen Jesus und seine Jünger einen blinden Mann, der bettelte. Die Jünger fragten Jesus: „Warum ist dieser Mann blind? Ist es, weil er gesündigt hat, oder ist es, weil seine Eltern gesündigt haben?“

Jesus antwortete: „Aus keinem der Gründe ist er blind. Gott hat dies zugelassen, damit das Werk Gottes im Leben dieses Mannes sichtbar wird.“ Die Juden glaubten, wenn jemandem etwas Schlimmes zustößt, dann deshalb, weil er etwas falsch gemacht hat. Aber Jesus erklärte, dass das nicht immer stimmt.

Jesus, das Licht der Welt, kam zu dem blinden Mann. Er wollte diesem Mann das Licht bringen. Jesus kniete sich neben ihm nieder, spuckte auf den Boden und machte einen Brei daraus. Dann bestrich er die Augen des Mannes mit diesem Brei. Nun sagte Jesus

zu ihm: „Geh und wasche dich im Teich Siloah“. Der Mann stellte keine Fragen; er gehorchte Jesus einfach und ging zum Teich, um sein Gesicht zu waschen. Nachdem er sein Gesicht gewaschen hatte, konnte er wieder sehen.

Die Menschen, die ihn kannten, waren erstaunt. Der Mann sah anders aus, jetzt, da seine Augen sehen konnten. „Bist du wirklich der blinde Mann, der hier vorher gebettelt hat?“, fragten sie. „Ja, ich bin es“, versicherte der Mann. Die Leute fragten ihn, wo sein Heiler sei, aber der Mann wusste es nicht.

Die Pharisäer waren die einzigen, die sich nicht über die Heilung dieses Mannes freuten. „Jesus hat ihn am Sabbat geheilt“, schimpften die Pharisäer ärgerlich. Schnell riefen sie den Geheilten zu sich und begannen, ihm viele Fragen zu stellen, um ihn zu verwirren. Dann fingen sie an, sich untereinander zu streiten. „Jesus ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält“, sagten einige. Andere Pharisäer widersprachen: „Aber wie kann ein Mensch solche Wunder tun, wenn er ein Sünder ist?“

Nachdem sie sich so unterhalten hatten, fragten sie den Geheilten: „Was denkst du über den Mann, der dich geheilt hat?“ „Ich glaube, er ist ein Prophet“, antwortete der Mann.

Dann riefen die Pharisäer die Eltern des Mannes und stellten auch ihnen Fragen. Sie wollten diesen Mann und seine Eltern davon abhalten, an Jesus zu glauben. Die Eltern hatten Angst vor den Pharisäern. Sie wollten nicht so viele Fragen beantworten und sagten: „Unser Sohn ist blind geboren. Wir wissen nicht, wie es kommt, dass er jetzt sehen kann. Fragt ihn doch danach, er ist erwachsen und kann selbst sprechen!“

Wieder ließen die Pharisäer den Mann kommen. „Gott hat dich geheilt, nicht Jesus; Jesus ist ein Sünder“, behaupteten sie. Sie stellten ihm immer wieder viele Fragen und versuchten, ihn zu

verwirren, damit er aufhörte, an Jesus zu glauben. Der geheilte Mann sagte: „Ich weiß nicht, ob er ein Sünder ist oder nicht; ich weiß nur, dass ich blind war, aber jetzt sehe ich.“ Nach weiteren Fragen sagte der Mann nur: „Ich habe euch schon gesagt, was passiert ist, aber ihr wolltet nicht zuhören. Warum fragt ihr mich noch einmal? Wollt ihr auch seine Jünger werden?“

Die Pharisäer wurden immer wütender und versuchten weiter, den Glauben des Geheilten zu schwächen. Doch der Mann bekam Mut von Gott, der ihm die richtigen Worte gab. Er sagte: „Nur jemand, der von Gott kommt, kann mich auf diese Weise geheilt haben. So etwas ist zuvor noch nie passiert.“ Die Pharisäer wussten, dass er die Wahrheit sagte, aber sie erwiderten zornig: „Du darfst nicht mehr in diese Synagoge kommen.“

Der Mann war darüber traurig und verließ die Synagoge. Aber unterwegs begegnete er Jesus, der ihn tröstete. Der Mann war sehr glücklich darüber, Jesus zu treffen. Als sie miteinander sprachen, erfuhr er, wer Jesus war. Er betete Jesus sogleich an. „Ich glaube, dass du der Sohn Gottes bist“, sagte er.

Die Pharisäer hatten das alles beobachtet. Jesus schaute nun zu den Pharisäern und sagte: „Ich bin in diese Welt gekommen, um Gottes Wahrheit zu bringen. Einige werden denken, dass sie diese Wahrheit nicht brauchen, weil sie meinen, sehen zu können, aber diese Menschen sind in Wirklichkeit blind. Und andere werden denken, dass sie blind sind, aber sie werden diese Wahrheit annehmen und deshalb kann ich ihnen helfen zu sehen.“ Wenn die Menschen Jesus annehmen, werden sie ihre Sünden erkennen und Jesus um Hilfe bitten, aber wenn sie Jesus ablehnen, werden sie denken, dass es ihnen gut geht, obwohl sie in Wirklichkeit voller Sünden sind.

„Willst du damit sagen, dass wir blind sind?“, fragten die Pharisäer. Jesus antwortete sanft: „Wenn ihr glaubt, dass ihr sehen könnt,

dann solltet ihr eure Sünden sehen können. Aber ihr weist das Licht zurück, das ich euch geben will, und ihr wollt meine Hilfe nicht. Deshalb werden eure Sünden weiterhin in eurem Leben sein.“

Jesus schenkte dem Blinden das Augenlicht, und er konnte sehen. Er sehnte sich auch danach, den Pharisäern geistiges Augenlicht zu geben, damit sie ihre Sünden erkennen konnten und erkannten, dass sie Gott brauchen. Jesus möchte auch uns helfen, unsere Sünden zu sehen, damit er uns helfen kann, sie zu beseitigen. Wirst du seine Heilung annehmen?

48. Liebe zu den Samaritern

Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erretten! Lukas 9, 56

Lukas 9, 51-56; 10, 1-24
LJ Kap. 53

Jesus war auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem. Er hoffte, unterwegs in Samaria einen Zwischenstopp machen zu können und dort zu übernachten. Jakobus und Johannes gingen schon voraus, um die Samariter zu bitten, Jesus und seine Jünger an diesem Abend aufzunehmen. Aber die Samariter verweigerten sich. Sie mochten Jesus zwar, aber es gefiel ihnen nicht, dass er auf dem Weg nach Jerusalem war, denn sie mochten die Menschen in Jerusalem nicht. „Wenn er auf dem Weg nach Jerusalem ist, dann kann er nicht hier bleiben“, antworteten sie.

Die beiden Jünger kehrten zu Jesus zurück und überbrachten ihm die schlechte Nachricht. Sie waren wütend auf die Samariter, weil sie Jesus so unhöflich behandelten. Sie fragten

Jesus: „Willst du, dass wir befehlen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie verbrennt, wie Elia es getan hat?“

Hunderte Jahre zuvor hatte der Prophet Elia darum gebeten, dass Feuer vom Himmel herabfällt und einige Soldaten verbrennt, die zu ihm kamen. Es fiel tatsächlich Feuer herab und alle dachten, dass Gott dieses Feuer geschickt hatte, um Elia zu helfen, aber Jesus erklärte nun, dass es nicht so gewesen war. Das Feuer war von Satan geschickt worden, weil die Soldaten Gott ablehnten und seinen Schutz nicht wollten.

Der Vorschlag, den die Jünger Jesus hier machten, war also keine gute Sache. Jesus sah sie mit schmerzlichem Blick an und antwortete: „Das kommt nicht von Gott. Der Menschensohn ist gekommen, um Leben zu retten, nicht, um es zu vernichten. Wir werden einfach in ein anderes Dorf gehen und dort übernachten.“

Jesus respektierte die Samariter, und er wusste auch, dass sie ihn wieder aufnehmen würden, wenn er ihnen mehr Liebe schenkte. Ein paar Tage später versammelte Jesus siebenzig seiner Jünger und sandte sie aus, um für ihn zu missionieren. „Geht zu zweit“, befahl Jesus, „und schlaft dort, wo man euch aufnimmt, und esst, was man euch zu essen gibt. Wenn sie euch dort nicht wollen, dann geht höflich weg. Ich möchte, dass ihr zuerst in die Städte Samarias geht.“

Diesmal nahmen die Samariter die Nachfolger Jesu auf, und viele glaubten an ihn. Sie erkannten, dass sie zwar unhöflich zu Jesus gewesen waren, er ihnen aber nur mit Liebe und Fürsorge begegnet war, und das veränderte ihre Herzen.

Als die siebenzig Missionare zu Jesus zurückkehrten, waren sie voller Freude. „Herr, wir konnten sogar Dämonen in deinem Namen austreiben“, berichteten sie Jesus. Sie konnten diese

Dinge tun, weil sie an Jesus und seine Worte glaubten. Mit diesem Glauben waren sie in der Lage, so viele Menschen zu segnen, auch solche, von denen sie früher dachten, dass sie sie nicht mögen. Werden wir den Aufruf Jesu annehmen, auch denen zu helfen, die unhöflich zu uns sind?

49. Die zehn Aussätzigen

Heile du mich, HERR, so werde ich heil! Hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm! Jeremia 17, 14

Lukas 17, 11-19

Jesus war auf dem Weg nach Jerusalem und kam in der Nähe von Samaria und Galiläa vorbei. Kurz bevor er in ein Dorf gehen konnte, riefen ihm zehn Männer zu.

Die Leute, die mit Jesus unterwegs waren, erschrakten. Diese zehn Männer waren Aussätzige! Aussatz - auch Lepra genannt - war die gefürchtetste Krankheit in biblischen Zeiten. Keiner konnte sie heilen. Die Aussätzigen mussten getrennt von anderen Menschen leben, denn Aussatz konnte schnell von einer Person auf die andere übertragen werden. So lebten diese zehn Männer zusammen außerhalb der Stadt. Sie durften sich nur unter anderen Aussätzigen aufhalten. Einige von ihnen waren Juden, andere Samariter, aber sie blieben zusammen, weil sie alle Aussatz hatten.

Diese Aussätzigen hatten von Jesus gehört, und sie wussten, dass er ihre einzige Hoffnung war. Sie glaubten, dass er sie heilen konnte. Sie kamen nicht in seine Nähe, weil sie das nicht durften, aber sie riefen so laut, dass er sie hören konnte: „Jesus, Meister, erbarme dich unser!“

Als Jesus sie sah, rief er ihnen zu: „Geht und zeigt euch den Priestern“. Warum schickte Jesus sie zu den Priestern? Weil die Priester diejenigen waren, die einen Menschen untersuchten und entschieden, ob er Aussatz hatte oder nicht. Diese Männer durften nicht zu ihren Familien zurückkehren, solange die Priester nicht bestätigten, dass sie geheilt waren.

Die zehn Männer glaubten Jesus, und als er ihnen sagte, sie sollten zu den Priestern gehen, machten sie sich sofort auf den Weg dahin, und als sie losliefen, bemerkten sie, dass sie geheilt waren. Als der Priester sie sah, bestätigte er: ja, sie waren geheilt.

So schnell er konnte, kehrte einer der Männer zurück, um Jesus zu suchen. Auf dem ganzen Weg lobte er laut Gott, weil er so dankbar war, geheilt worden zu sein. Er fand Jesus und kniete vor ihm nieder, so dass sein Gesicht den Boden berührte. Er wollte Jesus zeigen, wie dankbar er war, wieder gesund zu sein.

Jesus sagte: „Waren es nicht zehn Männer? Wo sind die anderen neun?“ Keiner von ihnen kam zurück, um Gott die Ehre zu geben, außer diesem einen Mann - und der war kein Jude.

Dieser dankbare Mann war ein Samariter. Die Juden dachten, dass Gott die Samariter nicht so sehr liebte wie die Juden, aber Jesus hatte ihn genauso geheilt, wie er die jüdischen Aussätzigen geheilt hatte. Und warum war der Samariter der Einzige, der Gott dankte?

Jesus sagte freundlich zu ihm: „Steh auf und geh deiner Wege; dein Glaube hat dich geheilt“.

Jesus war bereit, alle zehn Männer zu heilen, und tat es. Er tat es, obwohl er wusste, dass nicht alle von ihnen Gott für ihre Heilung loben würden. Er tat es, obwohl er wusste, dass die restlichen Neun undankbar sein würden. Er tat es, weil er wusste, dass wenigstens

einer von ihnen Gott die Ehre geben und für seine Heilung dankbar sein würde.

Jeden Tag schenkt Gott uns Segnungen. Er schenkt uns unser Zuhause, unser Essen, unsere Kleidung, unsere Familie, unser Leben und all die Dinge, die wir jeden Tag genießen. Manchmal merken wir gar nicht, dass diese Dinge Geschenke von Gott sind, oder? Lasst uns nicht undankbar sein wie diese neun Männer. Lasst uns Gott für all die wunderbaren Geschenke danken, die er uns jeden Tag macht!

50. Jesus und die Kinder

***Lasst die Kinder zu mir kommen und schickt sie nicht weg;
denn ihnen gehört das Reich Gottes! Markus 10, 14***

Matthäus 19, 13-15; Markus 10, 13-16; Lukas 18, 15-17
LJ Kap. 56

Jesus liebte Kinder, und Kinder liebten es, mit Jesus zusammen zu sein. Er war immer freundlich und sanft, und seine Geschichten gefielen ihnen. Jesus sehnte sich danach, dass alle Erwachsenen um ihn herum an ihn glaubten und ihm so vertrauten, wie es die Kinder taten, so einfach und vollständig.

Eines Tages kamen einige Mütter zu Jesus. Sie brachten ihre Kinder mit, in der Hoffnung, dass er sie segnen würde. Auch die Kinder waren voller Sehnsucht, Jesus zu sehen. Die Mütter baten die Jünger: „Dürfen wir unsere Kinder zu Jesus bringen? Wir möchten, dass Jesus unsere Kinder segnet.“

Die Jünger meinten, Jesus sei zu beschäftigt für so etwas. „Lasst den Meister in Ruhe“, sagten sie, und wollten die Frauen und Kinder wegschicken. Jesus hörte die ganze Zeit zu und war sehr traurig, dass seine Jünger den Kindern so wenig Beachtung schenkten. Schnell unterbrach er seine Jünger und sagte: „Lasst die kleinen Kinder zu mir kommen, denn das Reich Gottes gehört denen, die wie sie sind. Denn wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein kleines Kind, der wird nicht hineinkommen können.“

Jesus wollte, dass die Menschen verstehen, dass wir alle so einfach an ihn glauben und ihm vertrauen sollen, wie ein Kind an seine Eltern glaubt und ihnen vertraut. Für Erwachsene ist das schwieriger, aber sie können es, wenn sie auf Jesus schauen und ihn bitten, ihren Stolz abzulegen und ihr Herz und ihre Gedanken zu ändern. Oft haben Erwachsene so viele Lügen über Gott gelernt, dass es sie viel Mühe kostet, ihr Denken zu ändern und wirklich die Wahrheit über Gott zu glauben. Für kleine Kinder ist das leichter. Kindern ist es auch weniger peinlich als Erwachsenen, Gott um Hilfe zu bitten.

Die Mütter brachten nun freudig ihre Kinder zu Jesus. Er nahm die Kinder in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie. Viele dieser Kinder wurden, als sie erwachsen waren, treue Nachfolger Jesu. Sie haben diesen besonderen Tag nie vergessen, an dem Jesus ihnen gezeigt hat, wie geliebt und wertvoll sie sind.

Jesus waren die Kinder wichtig, als er hier auf der Erde war, und sie sind ihm auch jetzt noch wichtig. Sogar kleine Kinder können Nachfolger und Freunde von Jesus sein. Er möchte deine Gebete hören, und er möchte dir alles über sich beibringen durch das, was du über ihn liest und hörst. Kommst du heute zu Jesus, damit er dich segnen kann, so wie er diese kleinen Kinder gesegnet hat? Und vergiss nicht, auch deine Eltern zu ermutigen, Gott um Segen und Weisheit zu bitten!

51. Der reiche junge Mann

Da blickte ihn Jesus an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir! Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, nimm das Kreuz auf dich und folge mir nach!
Markus 10, 21

Matthäus 19, 16-22; Markus 10, 17-22; Lukas 18, 18-23
LJ Kap. 57

Es gab einen reichen jungen Landsherrn, der Jesus beobachtet hatte. Er hörte, was Jesus lehrte, und es gefiel ihm. Eines Tages sah er, wie Jesus die Kinder segnete, und beschloss, zu Jesus zu gehen und mit ihm zu sprechen. „Mir gefällt, wie er die Kinder segnet,“ dachte der reiche junge Mann, „ich glaube, er kann auch mir helfen. Ich habe immer alle Regeln befolgt, aber ich habe das Gefühl, dass mir etwas in meinem Leben fehlt. Ich werde zu Jesus gehen und mit ihm darüber reden“, beschloss er.

Der reiche junge Herrscher kam zu Jesus, kniete vor ihm nieder und fragte: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“

Jesus schaute ihn freundlich an und fragte: „Warum nennst du mich gut? Nur Gott ist gut.“ Glaubte dieser junge Mann, dass Jesus nur ein guter Mensch war, oder glaubte er, dass Jesus der Sohn Gottes war? Jesus wollte, dass er darüber nachdachte. Dann sagte Jesus zu ihm: „Um das ewige Leben zu haben, musst du die Gebote Gottes halten.“

„Welche Gebote?“, fragte der junge Landsherr. Jesus antwortete ihm: „Du sollst nicht morden, du sollst nicht stehlen, du sollst kein

falsches Zeugnis reden, du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren und deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Der Mann antwortete: „Ich habe alle diese Gebote befolgt, seit ich jung war. Was fehlt mir noch?“

Jesus schaute ihn freundlich an und empfand so viel Liebe für ihn. Er konnte sehen, dass dieser junge Mann wirklich etwas mehr in seinem Leben wollte. Er hatte Reichtum und Ehre, aber er hatte keinen Frieden und keine Freude, und Jesus wollte ihm das geben. Dieser junge Mann wusste es noch nicht, aber er hatte sein Herz noch nie ganz Gott übergeben. Jesus sehnte sich danach, dass dieser junge Mann erkannte, wie sehr er Gott brauchte, und dass er verstand, wie sehr sich sein Charakter noch ändern musste. Jesus wollte diesen jungen Mann einladen, sein Nachfolger zu werden und ihm bei seinem Werk zu helfen. Ob dieser Mann annehmen würde, was Jesus ihm sagen wollte?

„Eines fehlt dir noch,“ sagte Jesus zu ihm „um vollkommen zu sein. Geh und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach.“ Jesus wusste, dass der Reichtum dieses Mannes ihm wichtiger war als Gott. Er liebte sein Geld leider mehr als Gott, und es bestand die Gefahr, dass er egoistisch wurde und die Nöte der anderen Menschen vergaß. Sein Reichtum hinderte ihn auch daran zu verstehen, wie sehr er Gott brauchte. Reichtum ist nichts Schlechtes; er kann ein großer Segen sein, wenn er richtig eingesetzt wird. Aber wenn der Reichtum im Leben eines Menschen wichtiger wird als Gott, dann kann er gefährlich werden. Im Leben dieses Mannes wurde sein Reichtum zu einem Götzen.

Der junge Mann schaute Jesus an und spürte seine Liebe. Er sehnte sich danach, ihm zu folgen. Aber nun musste er sich zwischen seinem Reichtum und Jesus entscheiden. Das machte ihn traurig. Warum konnte er nicht beides haben? Jesus hatte gerade zu ihm

gesagt: „Wenn du das tust, wirst du einen Schatz im Himmel haben“. Konnte der Mann glauben, dass Jesus ihm stattdessen etwas Besseres geben wollte?

Der junge Landsherr beschloss, dass er weder seine hohe Stellung noch seinen Reichtum aufgeben wollte. Er wollte Jesus nachfolgen, aber er wollte auch das behalten, was er schon hatte. Er war bedrückt, wandte sich von Jesus ab und ging fort.

Wie anders wäre das Leben dieses jungen Mannes verlaufen, wenn er Jesus geglaubt hätte und ihm gefolgt wäre! Indem er sich für seinen Reichtum entschied, zeigte er, dass er Gottes Gebote nie wirklich gehalten hatte. Er liebte seinen Reichtum mehr, als er Gott liebte. Leider lehnte er die Chance ab, ein Nachfolger und Mitarbeiter Jesu zu werden, und verpasste so den Reichtum des Himmels.

Auch wir haben die Wahl. Wollen wir Jesus wirklich in allem folgen, worum er uns bittet, und den Reichtum des Himmels empfangen, oder bevorzugen wir lieber die Dinge dieser Welt, die eines Tages verschwinden und uns mit einem Gefühl der Leere zurücklassen werden? Jesus stellt uns heute vor die Wahl.

52. Zu den Füßen Jesu

Martha, Martha, du machst dir Sorge und Unruhe um vieles; eines aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden! Lukas 10, 41.42

Lukas 10, 38-42

LJ Kap. 58

Jesus hatte kein eigenes Haus, in dem er jede Nacht schlafen konnte; er war auf Freunde in verschiedenen Städten angewiesen, die ihm Essen und einen Platz zum Schlafen anboten. Oft schlief er sogar im Freien. Natürlich musste Jesus sich ausruhen, so wie wir alle. Deshalb war er sehr dankbar für die Freunde, die ihm ein Zimmer in ihrem Haus anboten. Einer dieser Freunde war Lazarus und seine beiden Schwestern Maria und Martha, die in Bethanien lebten. Wann immer Jesus einen friedlichen Ort zum Ausruhen brauchte, besuchte er sie dort. Lazarus und seine Schwestern genossen es sehr, Jesus in ihrem Haus zu haben und seinen Worten zu lauschen.

Eines Tages gingen Jesus und seine Jünger nach Bethanien, um ein paar Tage bei Lazarus zu bleiben. Wie üblich setzte sich Jesus hin und begann, die Anwesenden zu lehren. Eine, die ihm sehr aufmerksam zuhörte, war Maria. Sie hatte sich leise hingesetzt und wollte kein Wort von Jesus verpassen.

Martha jedoch hatte andere Dinge im Sinn. Sie liebte Jesus und seine Unterweisungen, aber sie kümmerte sich mehr um die Dinge, die erledigt werden mussten, damit er und seine Jünger sich wohlfühlen und gut essen konnten. Sie war so sehr mit Kochen, Vorbereiten und Servieren beschäftigt, dass sie nicht daran dachte, sich auch einmal hinzusetzen und Jesus zuzuhören. Doch während sie so ihre Arbeit verrichtete, schaute sie zu der Gruppe und sah

Maria dort sitzen. Das ärgerte sie. Warum stand ihre Schwester nicht auf und half ihr?

Ohne wirklich nachzudenken, ging Martha zu Jesus hinüber und forderte: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester mich allein lässt mit der ganzen Arbeit? Sag ihr, dass sie mir helfen soll!“

Jesus schaute sie liebevoll an. Martha schien es nicht zu merken, aber sie hatte Jesus gerade in seiner Predigt unterbrochen. Sie hatte Jesus auch gesagt, dass er ihr Problem mit ihrer Schwester lösen sollte. Sie war so verärgert, dass sie nicht einmal bemerkte, wie unhöflich sie Jesus gegenüber war. Aber Jesus wollte sie nicht belasten. Er sah sie an und sagte sanft: „Martha, Martha, du machst dir über so viele Dinge Sorgen, aber es gibt eins, das notwendig ist, und Maria hat sich das ausgewählt; es wird ihr nicht weggenommen werden.“

Was meinte Jesus damit, als er sagte, dass eine Sache notwendig sei? Er meinte, dass wir uns eine stille Zeit nehmen müssen, um bei Gott zu sein, auf sein Wort zu hören und seinen Geist zu empfangen. Das alles wird uns Frieden und Freude bringen, und wird unseren Glauben stärken. Jeden Tag gibt es viele Dinge zu erledigen, aber wenn wir uns nicht die Zeit nehmen, zuerst mit Gott zusammen zu sein, dann wird uns nichts davon nützen. All die Aufgaben, die Martha erledigte, waren wichtig, aber sie waren nicht so wichtig wie das, was Jesus ihnen zu sagen hatte. Wenn sie sich zuerst hingesezt und zugehört hätte, hätten sie und Maria später die Zeit und die Kraft gefunden, all die anderen Dinge zu erledigen. Aber weil Martha so sehr damit beschäftigt war, sich um den Haushalt zu kümmern, hatte sie keine Zeit, Jesus zuzuhören, und so verpasste sie das, was am wichtigsten war.

Jesus war dankbar für Marthas Fürsorglichkeit, aber was er sich noch mehr wünschte als ihre Kochkünste und ihre Gastfreundschaft, war, dass sie seinen Worten zuhörte und sie in

ihrem Leben umsetzte. Das ist es, was er ihr zu sagen versuchte. Wie Maria müssen wir uns auch jeden Tag zuerst Zeit für Jesus nehmen, bevor wir uns um andere Dinge kümmern, die uns zu sehr beschäftigen, um an Jesus zu denken. Doch wenn wir Jesus schon morgens an die erste Stelle setzen, wird er uns helfen, all die Dinge zu erledigen, die erledigt werden müssen, und seine Wahrheiten werden in unseren Herzen und Gedanken sein, während wir diese Arbeiten verrichten. Schenken wir Jesus jeden Tag etwas von unserer Zeit?

53. Lazarus

Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.

Johannes 11, 25

Johannes 11, 1-44

LJ Kap. 58

Eines Tages kam ein Bote zu Jesus und berichtete ihm: „Dein guter Freund Lazarus ist krank.“ Der Bote kam von Maria und Martha, den Schwestern von Lazarus. Sie wollten, dass Jesus schnell nach Bethanien kommt und ihn heilt. Aber Jesus wartete noch zwei Tage, bevor er sich auf die lange Reise nach Bethanien machte.

Die Jünger waren verwundert. Warum wartete Jesus so lange, bevor er seinem Freund helfen wollte? Sie wussten es nicht, aber Jesus wartete, bis Lazarus gestorben war, bevor er nach Bethanien ging. Dann sagte er zu seinen Jüngern: „Jetzt werden wir nach Bethanien gehen. Lazarus schläft.“

„Oh, heißt das, dass es ihm schon besser geht?“, fragten die Jünger erfreut. „Nein“, antwortete Jesus, „Lazarus ist tot. Aber was jetzt geschieht, wird euren Glauben stärken.“ Jesus musste sich von Lazarus' Haus fernhalten und ihn sterben lassen, damit ein großartiges Wunder geschehen konnte - ein Wunder, das alle Jünger Jesu stärken würde. Durch dieses Wunder würden sogar die Priester und Obersten und diejenigen, die Jesus hassten, eine weitere Gelegenheit haben, ihn anzunehmen.

Als Jesus am Haus des Lazarus ankam, war es bereits voller Menschen die zur Beerdigung gekommen waren. Er ließ die Schwestern zu sich holen. Zuerst kam Martha zu Jesus. Sie sagte zu ihm: „Herr, wenn du hier gewesen wärst, wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Sie konnte nicht verstehen, warum Jesus es zugelassen hatte, dass ihr Bruder starb, aber sie glaubte trotzdem, dass Jesus sie liebte. Sie sagte: „Ich weiß, dass Gott dir auch jetzt alles geben wird, was du von ihm erbittest.“

„Dein Bruder wird wieder auferstehen“, ermutigte Jesus sie.

„Ja“, sagte sie, „ich weiß, dass er am jüngsten Tag auferstehen wird.“

Jesus sagte zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Glaubst du das?“ Martha antwortete: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gesandt wurde.“ Sie war sich sicher, dass Lazarus eines Tages wieder zum Leben erweckt wird, aber sie rechnete nicht damit, dass Jesus ihn jetzt auferwecken würde.

Da kam Maria zu Jesus, kniete zu seinen Füßen nieder und sagte zu ihm: „Herr, wenn du hier gewesen wärst, wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Jesus fragte sie liebevoll: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Die Schwestern brachten ihn sofort zu dem Grab, in das sie Lazarus gelegt hatten.

Da begann Jesus zu weinen. Die Leute versuchten zu verstehen, warum er weinte. „Er hat seinen Freund wirklich geliebt“, sagten sie zueinander, „aber warum hat er ihn denn nicht geheilt?“ Doch Jesus weinte nicht nur, weil Lazarus tot war. Er weinte, weil er den Schmerz und die Traurigkeit seiner Freunde fühlen konnte. Er spürte auch den Schmerz, den die Sünde den Menschen seit Jahrtausenden zugefügt hatte. Und als er all die Menschen dort betrachtete, wusste er, dass viele von ihnen ihn niemals als ihren Erlöser annehmen würden, sondern vorhatten, ihn zu töten, obwohl er ihnen immer nur das Leben schenken wollte. Deshalb weinte Jesus.

Sie erreichten das Grab von Lazarus. Es war eine Höhle, vor deren Eingang ein sehr großer und schwerer Stein lag. Jesus sagte: „Rollt den Stein weg.“ Ob seine Freunde ihm wohl genug glauben würden, um das Grab zu öffnen? Zuerst sagte Martha: „Aber Herr, er ist doch schon seit vier Tagen tot, er stinkt schon“. Jesus sah sie zärtlich an und sagte: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Das reichte Martha, um zu glauben. Der Stein wurde weggerollt, und die Menschen sahen zu. Würde Jesus wirklich in der Lage sein, Lazarus wieder zum Leben zu erwecken?

Jesus, der neben dem Grab stand, betete laut: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast, und ich weiß, dass du mich immer erhörst, aber ich sage das für die Menschen, die hier stehen, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.“ Jesus ließ die Menschen wissen, dass er der Sohn Gottes war, und sein Wunder sollte das beweisen.

Dann sagte Jesus laut und deutlich: „Lazarus, komm heraus!“ Die Leute schauten sprachlos zu, als Lazarus aufstand und herauskam. Er war immer noch in die Tücher gehüllt, die sie ihm für das Begräbnis umgelegt hatten. „Löst die Tücher und lasst ihn gehen“, befahl Jesus freundlich. Sein Freund brauchte diese Grabtücher

nicht mehr - er war wieder bei seiner Familie, vollkommen gesund und munter. Der Sohn Gottes, der Lebensgeber, der Wiederhersteller, hatte Lazarus das Leben zurückgegeben. Und er will auch uns das Leben geben. Wirst du das Leben annehmen, das er dir schenken will?

54. Zachäus

Der Sohn des Menschen ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. Lukas 19, 10

Lukas 19, 1-10

LJ Kap. 61

Jesus war auf dem Weg nach Jerusalem, und auf seiner Reise kam er durch Jericho. In Jericho lebte ein Mann namens Zachäus, der Jesus kennenlernen wollte; also ging Jesus dorthin.

Zachäus war ein jüdischer Steuereintreiber, auch „Zöllner“ genannt. Er war sehr reich, doch die Menschen mochten ihn nicht, weil sie wussten, dass er reich wurde, weil er den Menschen zu viel Geld für Steuern abnahm. Aber Zachäus hatte sich verändert. Er hatte Johannes dem Täufer zugehört, der am Jordan predigte. Seitdem verlangte kein zusätzliches Geld mehr von den Menschen, und begann, sie um Vergebung zu bitten. Doch die meisten Menschen glaubten nicht, dass er sich geändert hatte, und hassten ihn weiterhin.

Nach dem Tod von Johannes dem Täufer war Zachäus sehr traurig, doch er fasste wieder Hoffnung, als er von Jesus erfuhr. Als er hörte, dass Jesus nach Jericho kommen würde, wünschte er sich sehr, ihn

zu sehen. Wenn er nur einen Blick auf Jesus erhaschen könnte, so wusste er, würde er die Kraft finden, sich weiter zu verändern.

Eines Tages hörte er, dass Jesus in Jericho angekommen war. Schnell ging er hin, um Jesus zu sehen, aber es waren einfach zu viele Menschen dort. Zachäus war ein sehr kleiner Mann, so dass ihm alle anderen viel größer vorkamen und ihm die Sicht auf Jesus versperrten. Aber Zachäus wollte Jesus unbedingt sehen! Da entdeckte er plötzlich einen Maulbeerbaum und beschloss hinauf zu klettern, um ihn besser sehen zu können. Es war ihm egal, ob die Leute es peinlich fanden, dass so ein reicher und wichtiger Mann auf einen Baum kletterte - er wollte Jesus sehen!

Zachäus beobachtete, wie sich Jesus und die große Volksmenge dem Baum näherten. Er war schon froh, dass er Jesus sehen konnte; nie hätte er erwartet, dass Jesus tatsächlich unter dem Baum stehen bleiben und mit ihm sprechen würde - aber genau das tat Jesus!

„Zachäus“, sagte Jesus und schaute zu dem Zöllner hinauf, „komm schnell herunter, denn ich muss heute zu dir nach Hause kommen.“

Jesus wollte in sein Haus kommen? Das freute Zachäus sehr! Er hatte gehofft, nur einen kurzen Blick auf Jesus werfen zu können, doch jetzt bot Jesus ihm an, ihn zu besuchen und mit ihm Zeit zu verbringen! Auch die Priester waren erstaunt. Sie sahen einander an und fragten: „Warum wollte Jesus sich im Haus eines Sünders aufhalten?“

Schnell kletterte Zachäus den Baum hinunter. Er wusste, was die Priester und der Rest des Volkes von ihm dachten. Er wollte, dass sie alle erkennen, dass er sich wirklich verändert hatte und dass er wirklich Buße getan hatte. Da stand Zachäus also vor allen Leuten und sagte zu Jesus: „Herr, ich will die Hälfte meines Besitzes den

Armen geben. Und denen, die ich betrogen habe, will ich viermal so viel zurückgeben, wie ich ihnen weggenommen habe.“

Jesus sagte zu Zachäus: „Heute ist die Erlösung in dieses Haus gekommen.“ Jesus ermutigte Zachäus, denn er wusste, dass er schon seit einiger Zeit auf Gottes Geist hörte, Buße tat und sich änderte. Zum Schluss sagte Jesus zu dem Volk: „Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Er erinnerte die Menschen daran, dass sein Werk darin bestand, alle zu retten, die Rettung brauchten. Und wer braucht Rettung? Jeder einzelne Mensch! Wenn wir alle perfekt wären, hätte Jesus nie auf die Erde kommen müssen, um uns zu retten. Was er sich am meisten wünscht, ist, dass wir auf seinen Geist hören und ihn annehmen, so dass er uns verändern und retten kann. Und Zachäus hatte genau das schon seit einiger Zeit getan.

Wie glücklich war Zachäus, Jesus in seinem Haus zu haben! Wie glücklich war Jesus, Zeit mit Zachäus zu verbringen und ihm zu helfen! Von da an wurden Zachäus und seine Familie freudige Nachfolger von Jesus.

Auch wir können uns entscheiden, auf den Geist Gottes zu hören, so wie Zachäus es tat. Willst du Jesus bitten, dir durch seinen Geist zu zeigen, was du ändern musst? Wirst du dir von ihm helfen lassen?

55. Bartimäus

Der HERR macht die Blinden sehend; der HERR richtet die Elenden auf; der HERR liebt die Gerechten.

Psalm 146, 8

Matthäus 20, 29-34; Markus 10, 46-52

Bartimäus und sein Freund saßen an der Straße vor Jericho. Jeden Tag saßen sie dort und bettelten um Essen oder Geld. Sie taten das, weil sie beide blind waren.

Eines Tages hörten sie eine große Volksmenge, die gerade aus Jericho kam. Sie fragten sich, was da wohl los sei. Dann erfuhren sie, dass Jesus von Nazareth gerade in Jericho ist und die große Volksmenge folgte ihm! Die beiden blinden Männer erfuhren, dass Jesus heilen konnte. Sie erfuhren auch, dass Jesus sogar Sünden vergibt. Ja, er hatte sogar gerade Zachäus, dem Zöllner, vergeben!

Bartimäus wünschte sich wirklich Gewissheit, dass Gott ihm seine Sünden vergibt. Er war kein guter Mensch gewesen. Er war jetzt ein blinder Bettler, weil er kein gutes Leben geführt hatte. Er bereute seine Sünden und wollte sich ändern. Er war bereit, für den Rest seines Lebens blind zu sein, aber er wollte sicher sein, dass Gott ihm vergab und dass er sich ändern konnte.

Bartimäus und sein Freund begannen laut zu rufen: „Erbarme dich unser, oh Herr, Sohn Davids!“ Die Leute um sie herum störten sich an ihrem Geschrei und ermahnten sie, damit aufzuhören. Aber Bartimäus wollte nicht aufhören. Er und sein Freund schrien umso lauter: „Sohn Davids, erbarme dich über uns!“

Jesus hörte die Rufe dieser beiden blinden Männer. Er kannte ihre traurigen Geschichten. Er blieb stehen und bat sie, zu ihm zu kommen.

Jemand ging zu Bartimäus und seinem Freund hinüber und sagte: „Gute Nachrichten! Steht auf! Er sagt, ihr sollt zu ihm kommen!“ Die beiden Männer hatten Jesus gehört, sie brauchten niemanden, der sie abholte. Obwohl sie blind waren, ließen sie ihre Mäntel auf dem Boden liegen, standen auf und stolperten, so gut sie konnten, in die Richtung, aus der sie Jesu Stimme hörten, und kamen zu ihm.

Bartimäus war sehr glücklich. Jesus hatte Erbarmen! Er war bereit, ihnen zu helfen! Als sie bei Jesus ankamen, fragte er sie freundlich: „Was wollt ihr, dass ich für euch tun soll?“

Bartimäus wollte vor allem, dass ihm seine Sünden vergeben wurden. Er wollte, dass sein sündiges Herz geheilt wird. Aber jetzt glaubte er auch, dass Jesus seine Augen heilen könnte. Er sagte zu Jesus: „Ich möchte wieder sehen können.“

Jesus berührte ihre Augen und sagte: „Geht, euer Glaube hat euch geheilt.“ Sofort bekamen Bartimäus und sein Freund ihr Sehvermögen zurück. Jetzt konnten sie sehen! Ihre Augen konnten sehen, und ihre Herzen konnten nun auch sehen: sie konnten die Liebe und Güte Gottes sehen. Diese beiden fröhlichen Männer folgten Jesus von diesem Tag an nach.

Jesus möchte auch uns das geistliche Sehvermögen schenken. Er möchte, dass wir in der Lage sind, seine Wahrheiten, seine Liebe und seine Gutherzigkeit zu sehen. Willst du ihn bitten, dir dieses Sehvermögen zu schenken?

56. Parfüm für Jesus

***Wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, zu einem lieblichen Geruch für Gott.
Epheser 5, 2***

*Matthäus 26, 6-13; Markus 14, 3-11; Lukas 7, 36-50; Johannes 11, 55- 12, 11
LJ Kap. 62*

Jesus war zu Besuch bei seinen lieben Freunden Lazarus, Maria und Martha in Bethanien. Während seines Aufenthalts veranstaltete ein Pharisäer namens Simon ein großes Abendessen für Jesus und seine Freunde. Simon war Jesus dankbar, weil er ihn von dem schrecklichen Aussatz geheilt hatte. Natürlich war auch Lazarus bei dem Festmahl dabei. Martha bediente die Gäste, und Maria hatte ein besonderes Geschenk für Jesus vorbereitet.

Maria war Jesus sehr dankbar. Er hatte sie sieben Mal von Dämonen befreit. Wenn andere dachten, dass es keine Hoffnung mehr für sie gab, war Jesus immer bereit, ihr zu helfen, bis sie schließlich von all ihren Sünden befreit war. Aus lauter Dankbarkeit wollte sie etwas Besonderes für Jesus tun und hatte monatelang Geld gespart, um für ihn das teuerste Parfüm aus Nardenöl zu kaufen, das sonst nur für Könige verwendet wurde.

Nun, während dieses besonderen Abendessens, beschloss sie, Jesus ihr Geschenk zu geben. Unauffällig holte sie das Parfüm, brach das Alabasterfläschchen auf und goss das Parfüm auf Jesus, etwas auf seinen Kopf und etwas auf seine Füße. Dann kniete sie neben seinen Füßen nieder und begann zu weinen. Sie dachte daran, wie liebevoll und barmherzig Jesus war, und wie dankbar sie

ihm war. Als sie weinte, fielen ihre Tränen auf seine Füße. Schnell versuchte sie, sie mit ihrem langen Haar wegzuwischen.

Sie hoffte, dass niemand bemerken würde, was sie tat, aber der herrliche Geruch des Parfüms erfüllte den ganzen Raum. Sie hörte, wie die Jünger sich untereinander etwas zuflüsterten. Dann sagte Judas: „Was für eine Verschwendung! Dieses Parfüm hätte für 300 Silberlinge verkauft werden können, und mit diesem Geld hätte man den Armen helfen können.“ Die anderen Jünger stimmten ihm zu.

Maria war verlegen und verwirrt. Sie konnte sich nicht erklären, was sie da tat; sie hatte einfach das Gefühl, dass sie Jesus ihre Liebe und Dankbarkeit zeigen musste, und so tat sie es. Sie wusste nicht, dass der Geist Gottes sie auf die Idee gebracht hatte, es auf diese Weise zu tun. Sie dachte nur: „Werden Lazarus und Martha sich auch darüber ärgern, was ich tue? Ist Jesus auch verärgert?“ Sie wollte schnell weglaufen, doch da begann Jesus zu sprechen.

Er redete zuerst zu den Jüngern: „Lasst sie in Ruhe. Warum bekümmert ihr sie? Sie hat eine gute Tat vollbracht. Die Armen werdet ihr immer bei euch haben, aber mich werdet ihr nicht immer haben. Sie hat für mich getan, was sie konnte, und das kurz vor meinem Begräbnis.“

Maria war erleichtert. Jesus hatte ihr Geschenk angenommen! Sie brauchte niemandem zu erklären, warum sie das getan hatte. Jesus sagte: „Wo immer das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt wird, werden sich die Menschen auch daran erinnern, was sie getan hat.“

Das vergossene Parfüm war keine Verschwendung, sondern eine wunderbare Lektion von Liebe und Dankbarkeit. Maria hatte nur das Beste für Jesus gewollt, denn er hatte ihr alles gegeben. Jesus war voller Freude, als er sah, dass wenigstens ein Mensch seine

Liebe zu uns verstanden hatte. Ist dir aufgefallen, dass das Parfüm den ganzen Raum erfüllte und dass alle es bemerkten, auch wenn Maria gar nichts sagte? Genauso ist es auch bei uns: wenn wir Jesus lieben und ihm für alles dankbar sind, werden andere Menschen es bemerken, auch wenn wir gar nichts sagen. Mit dieser Liebe zu Jesus wird das Evangelium in der ganzen Welt verkündet.

Nicht jedem gefiel, was Jesus sagte. Judas war sehr wütend darüber, dass Jesus ihm widersprochen hatte, und stattdessen Maria verteidigte. Es ging ihm gar nicht wirklich darum, den Armen zu helfen; er fühlte sich einfach unwohl bei Marias Liebesdienst an Jesus. Er war tatsächlich so wütend, dass er beschloss, Jesus zu verraten. Noch in derselben Nacht ging er zum Hohenpriester und bot ihm an, Jesus für dreißig Silberstücke auszuliefern.

Simon, dem Gastgeber, gefiel das auch nicht. Er dachte: „Wenn Jesus ein Prophet wäre, wüsste er, wie sündig diese Frau ist“. Es ist ungerecht, dass er so dachte, denn er war derjenige, der Maria überhaupt erst zur Sünde verleitet hatte. Jesus wusste das, und erzählte ein Gleichnis, damit Simon die Lektion verstand, ohne ihn vor all den Gästen zu blamieren.

„Simon“, sagte Jesus, „es waren einmal zwei Männer, die jemandem Geld schuldeten. Der eine war 50 Silbermünzen schuldig, der andere 500. Keiner von ihnen konnte seine Schulden bezahlen, also vergab der Geldgeber beiden. Was glaubst du, wer von den beiden wird den Geldgeber mehr lieben?“

„Derjenige, der mehr Schulden hat, wird ihn mehr lieben“, antwortete Simon. „Das ist richtig“, sagte Jesus. „Ich bin in dein Haus gekommen, aber du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; Maria aber hat mir die Füße mit Tränen gewaschen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet. Du hast mich nicht mit einem Kuss begrüßt, aber Maria hat mir die Füße geküsst. Siehst du sie? Sie hat viel Liebe gezeigt, denn ihre vielen Sünden sind ihr vergeben

worden. Aber diejenigen, denen nur ein wenig vergeben wurde, werden nur wenig lieben.“

Dann sah Jesus Maria liebevoll an und sagte zu ihr: „Dein Glaube hat dich gerettet; geh in Frieden.“

Das veränderte Simon für immer. „Jetzt verstehe ich“, erkannte Simon. „Ich dachte, meine Sünden wären nicht so schlimm, deshalb merkte ich gar nicht, wie dringend ich Vergebung brauchte. Ich war Jesus nicht so dankbar, wie ich es sein sollte.“ Von nun an liebte Simon Jesus und tat Buße für seine Sünden. Ab diesem Tag wurde er ein treuer Nachfolger von Jesus.

Wir können Jesus genauso lieben, wie Maria es tat. Je mehr wir verstehen, wie viel Jesus für uns getan hat und immer noch tut, desto mehr Dankbarkeit und Liebe werden wir verspüren. Wir brauchen nicht viel zu sagen; die Menschen werden merken, ob wir Jesus lieben, einfach durch die Art, wie wir unser Leben leben. Lasst uns Jesus bitten, dass er uns seine Liebe zeigt und uns hilft, das zu sehen, was Maria gesehen hat. Mit dieser Liebe wird unser Leben das Evangelium auf der ganzen Welt verkünden.

57. Der triumphale Einzug

Frohlocke sehr, du Tochter Zion; jauchze, du Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; ein Gerechter und ein Retter ist er, demütig und reitend auf einem Esel, und zwar auf einem Füllen, einem Jungen der Eselin. Sacharja 9, 9

Matthäus 21, 1-11; Markus 11, 1-10; Lukas 19, 29-44; Johannes 12, 12-19

LJ Kap. 63 - 64

Einen Tag nach dem Festmahl bei Simon bat Jesus seine Jünger, in ein nahe gelegenes Dorf zu gehen. „Ihr werdet dort einen jungen Esel, ein Füllen, finden; bindet es los und bringt es zu mir. Wenn der Besitzer euch fragt, warum ihr das Füllen losbindet, sagt ihm, dass der Herr es braucht.“ Jesus war dabei, eine Prophezeiung aus Sacharja zu erfüllen, die vorhersagte, dass er auf einem Eselreiten wie ein König in Jerusalem einziehen würde.

Die Jünger waren sehr aufgeregt. Sie brachten das Eselreiten zu Jesus und erzählten unterwegs allen, was geschehen war. „Endlich“, dachten sie, „würde Jesus in Jerusalem einziehen und sich zum König machen!“ Der Rest des Volkes dachte dasselbe, und schon bald versammelte sich eine große Menschenmenge, um Jesus auf dem Esel in Jerusalem einziehen zu sehen.

Obwohl Jesus wusste, dass die Menschen nicht verstanden, was er tat, musste er es trotzdem tun. Er tat es, weil der Prophet Sacharja es so vorausgesagt hatte, und er tat es auch, weil es für das Volk sehr wichtig war, ihn zu sehen. Sie sahen ihn auf dem Eselreiten wie ein König. Später sahen sie ihn am Kreuz. Wenn diese Menschen dann die Heilige Schrift studierten, würden sie verstehen, dass Jesus die Prophezeiungen genau erfüllte und dass er wirklich der Sohn Gottes war.

Während Jesus ritt, drängten sich immer mehr Menschen um ihn. Sie schwenkten Palmzweige, sangen Loblieder und riefen laut: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei der im Namen des Herrn kommt! Hosianna in der Höh'!“ Diejenigen, die Jesus geheilt hatte, sangen am lautesten von allen. Die Menschen legten freudig ihre Mäntel auf die Straße und legten Palmen- und Olivenzweige auf den Weg, damit Jesus mit dem Esel darüber reiten konnte, so wie sie es für einen König getan hätten.

Die Priester waren jedoch keineswegs froh. Sie versuchten, die Volksmenge zum Schweigen zu bringen, aber niemand hörte auf

sie. Die Priester sagten zu Jesus: „Mach, dass sie still sind!“ Aber Jesus antwortete höflich: „Wenn diese Menschen schweigen, dann werden die Steine schreien“. Dieser Moment war vorhergesagt worden, und wenn die Menschen Gottes Plan nicht gefolgt wären, dann hätten es die Steine getan.

Die Priester gingen zu einigen römischen Soldaten und sagten: „Bitte tut etwas, um diesen Mann aufzuhalten!“ Doch als die Soldaten Jesus anschauten, sahen sie, dass er sanft und gutmütig war und nichts Falsches tat. Sie mochten Jesus so sehr, dass sie ihn nicht verhafteten, stattdessen schimpften sie mit den Priestern, weil sie solchen Ärger machten!

Schließlich kam Jesus an den Hang eines Berges, wo er den Esel anhielt. Alle genossen den Ausblick und betrachteten Jerusalem und den schönen Tempel. Die Menschen bestaunten die schöne Stadt und erfreuten sich an dem Anblick. Doch als sie Jesus anschauten, sahen sie, dass er sich nicht freute, sondern zu weinen anfang. Er war so voller Traurigkeit, dass sein ganzer Körper bebte, während er weinte. Die Leute beobachteten ihn schweigend. Sie konnten nicht verstehen, warum Jesus weinte. Warum war er nicht glücklich nach all den Lobliedern, die sie ihm gesungen hatten?

Jesus weinte, weil er wusste, dass die meisten Menschen in Jerusalem ihn nicht als ihren Retter annehmen würden, auch wenn sie ihm jetzt Loblieder sangen. Dieselben Menschen die heute für ihn sangen, würden ihn schon bald kreuzigen. Diese Menschen würden Gott bald aus ihrem Leben ausschließen, und er würde sie verlassen müssen und Satan erlauben, mit ihnen zu machen, was er wollte. Er wusste, dass sie leiden werden. Jesus liebte sie so sehr, dass es ihn unendlich schmerzte zu wissen, dass er sie verlieren wird.

Jesus wollte die Einwohner Jerusalems nicht aufgeben; sie waren Sein Volk, das er seit Jahrhunderten gehegt und gepflegt hatte.

Noch hatten sie Zeit, an ihn als ihren Erlöser zu glauben. Aber wenn sie es nicht taten, würde es bald zu spät sein - dies sollte ihre endgültige Entscheidung sein, und Jesus würde ihre Wahl respektieren.

Auch wir haben die Gelegenheit, uns für Jesus zu entscheiden. Er möchte unser Erlöser sein, der König unserer Herzen. Er möchte uns einen wunderbaren Charakter der Liebe und Sanftmut geben, einen Charakter, wie er ihn hat. Er möchte unser Beschützer sein. Ist uns klar, was es bedeutet, wenn wir einen anderen König als ihn wählen? Möchtest du ihn heute erwählen?

58. Jesu letzter Besuch im Tempel

O Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt!

Matthäus 23, 37

Matthäus 21, 12-17.23-27; 22, 15-46; 23; Markus 11, 15-19.27-33; 12, 13-40; Lukas 19, 45-48; 20, 1-8.20-47
LJ Kap. 65-67

Jesus stand im Vorhof des Tempels. Dieser war voll von geldgierigen Verkäufern, die Opfertiere zu teuren Preisen verkauften. Es herrschte ein gewaltiger Lärm. Es war unmöglich, dort zu beten, und das machte Jesus traurig. Drei Jahre zuvor hatte er den Tempel gereinigt. Jetzt würde er es wieder tun müssen, denn er wollte die Zeit vor seinem Tod noch nutzen, um das Volk zu belehren. Vor allem wollte er die Priester erreichen.

Zuerst stand Jesus auf und betrachtete die Menschen. Alle wurden still und hatten Angst, obwohl Jesus niemanden angriff. Er sagte nur: „Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Haus des Gebets genannt werden; aber ihr habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Bringt diese Dinge fort.“ Wie schon beim ersten Mal waren die unverschämten Verkäufer und Priester erschrocken und verließen den Tempel, so schnell sie konnten.

Viele Menschen liefen schnell davon, doch einige blieben. Jesus freute sich, zu diesen Menschen sprechen zu können und heilte ihre Kranken. Er segnete die Kinder, die dort waren, und manchmal kletterte eines von ihnen auf seinen Schoß und schliefen dort ein. Die Menschen waren so glücklich und fühlten so viel Frieden im Herzen, dass sie anfangen, Jesus gleich dort im Tempel Loblieder zu singen. Sogar die Kinder sangen mit.

Einige der Priester, die weggelaufen waren, kamen nun zurück in den Tempel. Als sie hörten, dass die Menschen Jesus lobten, wurden sie ärgerlich. „Mach, dass sie damit aufhören!“, befahlen sie Jesus. Aber Jesus antwortete: „In der Schrift steht, dass der Lobpreis aus dem Mund kleiner Kinder kommen wird.“ Die Kinder sangen die Wahrheit über Jesus, darum wollte Jesus sie nicht davon abhalten.

Nun beschlossen die Priester, Jesus schwierige Fragen zu stellen, in der Hoffnung, dass er etwas Falsches sagen würde, damit sie ihn bestrafen könnten. Jesus wusste, dass sie ihm deswegen besonders aufmerksam zuhörten, also nutzte er die Gelegenheit und erzählte ihnen Gleichnisse, um ihnen zu helfen, die Gefahr zu erkennen, in der sie sich befanden. Sie hatten die Gelegenheit, Buße zu tun und Jesus als den Messias anzunehmen, aber leider waren sie zu stolz, um das zu tun.

„Woher nimmst du die Erlaubnis, solche Dinge zu tun?“, fragten sie Jesus. Jesus wusste, was sie vorhatten, also stellte er ihnen auch

eine Frage: „Als Johannes der Täufer die Menschen taufte, war das von Gott oder von Menschen?“ Jetzt steckten die Priester in der Klemme. Sie wussten, dass das Volk glaubte, dass Johannes der Täufer von Gott war, aber wenn sie das sagten, dann konnte Jesus sie fragen: „Warum glaubt ihr dann nicht an mich, da Johannes sagte, dass ich das Lamm Gottes bin?“ Wenn sie aber sagen würden, dass die Taufe des Johannes nicht von Gott war, dann würde das Volk wütend auf sie werden. Also antworteten sie: „Wir wissen es nicht.“ „Dann will ich euch auch nicht sagen, aus welcher Erlaubnis ich das tue“, antwortete Jesus.

Dann schickten die Pharisäer einen jungen Mann zu Jesus, um ihm eine Fangfrage zu stellen: „Sollen wir dem Kaiser Steuern zahlen oder nicht?“ Jesus wusste, dass diese Frage eine Falle war, aber er wusste, wie er sie beantworten konnte. „Zeigt mir eine Münze“, sagte er. Als sie sie ihm zeigten, fragte Jesus: „Wessen Bild ist auf dieser Münze?“ „Das des Kaisers“, antworteten sie. „Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und gebt Gott, was Gott gehört“, sagte Jesus. Die Pharisäer waren erstaunt über diese Antwort. Jesus hatte deutlich gelehrt, dass wir zuerst Gott gehorchen sollten, und dass wir auch die Gesetze unseres Landes befolgen sollten, solange sie nicht gegen Gottes Gesetz verstoßen.

Die Pharisäer und Sadduzäer schickten noch mehr Leute, um Jesus schwierige Fragen zu stellen, aber Jesus hatte auf alle eine gute Antwort. Sie konnten einfach nichts Falsches an dem finden, was Jesus sagte. Schließlich stellte Jesus ihnen eine schwierige Frage. Er fragte: „Wessen Sohn ist der Messias?“ Sie antworteten: „Er ist der Sohn Davids.“ Dann fragte Jesus: „Wenn der Messias also der Sohn Davids ist, warum nennt David ihn dann „Herr“? Niemand nennt seinen Sohn „Herr“, nicht wahr?“ Alle wurden still. Nachdem Jesus diese Frage gestellt hatte, hörten die Pharisäer und Sadduzäer auf, ihm Fragen zu stellen und Jesus konnte das Volk nun weiter unterrichten.

Dies war das letzte Mal, dass Jesus im Tempel lehrte. Danach würde er nie mehr hierher zurückkehren. Und tatsächlich würde die Gegenwart Gottes diesen Tempel bald für immer verlassen. Unter Tränen sagte Jesus: „O Jerusalem, du tötest die Propheten, die Gott zu dir schickt, aber wie gerne hätte ich deine Kinder versammelt, wie eine Henne ihre Küken unter ihren Flügeln versammelt, aber du wolltest es nicht zulassen!“

Danach verließen Jesus und seine Jünger den Tempel. Er hatte sein Werk dort vollendet. Nun war es jedem selbst überlassen, ob er Jesus als den Messias annehmen wollte oder nicht, aber Israel als Nation hatte Jesus verworfen durch die Entscheidung der Führer.

Jesus lädt uns alle ein, auf ihn zu schauen und ihn als unseren Erlöser anzunehmen. Wir können uns dafür entscheiden, seine Fürsorge und seinen Schutz anzunehmen, oder wir können stur und stolz sein wie die Schriftgelehrten und Priester. Wofür entscheidest du dich? Werden wir versuchen, unsere Beziehung zu Christus zu stärken?

59. Der Feigenbaum

Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch — Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Epheser 2, 8.9

*Matthäus 21, 17-22; Markus 11, 11-14
LJ Kap. 64*

Jesus predigte einige Tage im Tempel, doch am Abend ging er nach Bethanien, um dort zu übernachten. Eines Morgens, als er zum Tempel zurückkehrte, kam er an mehreren Feigenbäumen vorbei.

Er war hungrig und sah, dass einer der Bäume voll großer, grüner Blätter war. Normalerweise tragen die Feigenbäume, die große Blätter haben, auch Früchte. Aber als Jesus näher an den Baum herankam, stellte er fest, dass der Baum nur Blätter hatte, aber keine Früchte. Jesus sprach zu dem Baum: „Von nun an soll an dir keine Frucht mehr wachsen.“ Dann gingen Jesus und seine Jünger weiter.

Als sie am nächsten Morgen an demselben Baum vorbeikamen, sahen sie, dass er verdorrt war. Die Jünger waren verwundert. Sie fragten sich, warum Jesus das mit dem Baum gemacht hatte. Jesus zerstörte nie etwas, er machte immer alles heil. Warum hatte er das getan? „Meister“, sagte Petrus, „schau, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.“

Jesus benutzte dies als Gleichnis. Er musste damit seinen Jüngern etwas wirklich Wichtiges erklären. Das jüdische Volk mit ihrem schönen Tempel und all ihren Zeremonien war wie ein saftig grüner und belaubter Feigenbaum. Der Baum sah gesund und stark aus. Und das jüdische Volk sah aus, als wäre es damit beschäftigt, Gottes Werk zu tun, den Tempel zu pflegen und alle Opfer darzubringen. Aber als Jesus genau hinschaute, sah er, dass der Feigenbaum keine Früchte trug. Genauso trugen auch die Juden keine geistlichen Früchte. Sie hatten nicht die Früchte des Geistes wie Freundlichkeit, Frieden und Sanftmut in ihrem Charakter.

Der Feigenbaum war ohne Früchte nutzlos. Keiner wollte einen Feigenbaum ohne Früchte! Genauso können Menschen ohne die Frucht eines guten Charakters nicht in Gottes Reich kommen. Und warum nicht? Weil wir, um diese Frucht hervorzubringen, Glauben brauchen. Wenn wir keinen Glauben haben, werden wir nicht einmal daran interessiert sein, ein Teil von Gottes Reich zu sein. Wenn wir aber Gott vertrauen und seinen Worten glauben, kann sein Geist unsere Herzen verändern, und wir werden einen guten

Charakter haben, der zum Himmel passt, genau wie ein Baum, der herrliche Früchte trägt.

Ohne die Frucht des Geistes verwirrten die Juden andere Völker und hinderten sie daran, Gott kennen zu lernen. Andere Völker sahen ihren schönen Tempel, ihre Schriftrollen und ihre Opfer und dachten, das alles sei wunderbar. Doch wenn sie näher kamen, stellten sie fest, dass die jüdischen Führer keine Liebe, keine Freude, keinen Frieden und keine Sanftmut hatten, und sie wandten sich von ihnen ab.

Wie können wir die Frucht des Geistes empfangen? Durch den Glauben, der den Geist Jesu in unser Leben lässt. Der Feigenbaum starb, weil er kein Wasser mehr aufnahm, das ihn am Leben erhielt; er verdorrte. In gleicher Weise würde Israel, wenn sie Jesus weiterhin ablehnen, ihre geistliche Wasserversorgung verlieren. Sie würden dann den Schutz Gottes verlieren. Jesus ist unsere geistliche Wasserversorgung, und er ist der Einzige, der uns Leben geben kann.

Jesus erklärte seinen Jüngern: „Wenn ihr Glauben habt, könnt ihr nicht nur das mit dem Feigenbaum tun, sondern ihr könnt auch einem Berg sagen, er soll sich bewegen und ins Meer fallen, und es wird geschehen. Was immer ihr im Gebet bittet und glaubt, das werdet ihr empfangen.“ Es gibt so viele Dinge, die Gott für uns tun möchte, aber wir müssen an seine Worte glauben, damit es geschieht.

Wir können selbst entscheiden, ob wir wie der unfruchtbare Feigenbaum sein wollen, oder ob wir den Glauben haben wollen, der in unserem Charakter herrliche Früchte hervorbringt. Lasst uns Jesus um diesen Glauben bitten. Er vertraut und glaubt vollkommen seinem Vater. Er wird uns gerne Seinen Glauben schenken!

60. Das Opfer der Witwe

Jeder soll geben, was er geben kann, je nach dem Segen, den der HERR, dein Gott, dir gegeben hat. 5. Mose 16, 17

*Markus 12, 41-44; Lukas 20, 45 - 21,4
LJ Kap. 67*

In diesen letzten Tagen, in denen Jesus im Tempel lehrte, sprach er deutlich über die Probleme der Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese Männer sprachen zwar in der Öffentlichkeit lange Gebete, brachten viele Opfergaben und gingen zu jeder Tempelzeremonie, aber nichts davon brachte sie näher zu Gott. Warum nicht? Weil sie bei ihren Zeremonien nicht daran dachten, was Gott für sie getan hatte, sondern eher daran, was andere Menschen über sie denken. Sie waren sehr stolz auf sich selbst. Doch ihre langen Gebete bedeuteten nichts, denn sie ließen sich von Gottes Liebe nicht verändern. Stattdessen machten sie gleich nach dem Gebet weiter damit, die Witwen und Armen zu betrügen, und kümmerten sich nicht um die, die ihre Hilfe brauchten. Obwohl sie Gott viele Opfergaben brachten, war dieses Geld nur, was von ihrem Reichtum übrig geblieben war; es fehlte ihnen nicht, weil sie noch so viel für sich selbst übrig hatten.

Eines Tages war Jesus im Vorhof des Tempels. Im Hof standen große Schatztruhen, in denen die Menschen ihre Opfergaben ablegen konnten. Jesus beobachtete, wie die Leute kamen, um etwas zu spenden. Reiche Männer kamen herein und ließen ihre vielen Münzen geräuschvoll in die Kiste prasseln, damit andere sie hören und sehen konnten. Sie genossen es, dass andere Menschen sie für ihre großzügigen Gaben bewunderten.

Dann kam eine arme Witwe, um ihre Gabe zu bringen. Sie warf schnell zwei winzige Münzen hinein und drehte sich um, um wieder

zu gehen, bevor jemand sie sehen konnte. Jesu Gesicht erhellte sich, als er sie sah, und sie sah, wie er sie anschaute. Dann hörte sie, wie Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Diese Witwe hat, obwohl sie arm ist, mehr gegeben als all die anderen Menschen.“

Wie konnten ihre zwei winzigen Münzen mehr wert sein als die riesigen Geldbeträge, die die anderen gebracht hatten? Jesus erklärte: „Diese Männer gaben von ihrem Überfluss, aber diese Frau gab alles, was sie hatte, sogar das, was sie eigentlich für sich selbst brauchte.“

Die Witwe verließ den Tempel voller Freude. Jesus hatte sie verstanden! Diese Frau liebte Gott und wollte dem Werk Gottes im Tempel helfen. Weil sie Gott so sehr liebte, war sie bereit, Geld zu geben, das sie eigentlich für sich selbst brauchte. Es war ihr peinlich, so wenig zu geben, aber es war wirklich alles, was sie besaß. Es machte sie glücklich, dass Jesus sah, wie wertvoll ihre Gabe war.

Diese Frau gab aus Liebe - sie war gerne bereit, Gott alles zu geben, was sie hatte. Die reichen Männer gaben aus Stolz - sie wollten vor den anderen gut dastehen. Wer, denkst du, kannte Gott besser? Je mehr wir Gott kennen und zu schätzen wissen, wie viel er für uns getan hat und immer noch tut, desto mehr werden wir Dinge aus Liebe tun. Gott will nicht, dass wir etwas für ihn tun, nur weil wir das Gefühl haben, es tun zu müssen. Er möchte, dass wir aus wahrer Liebe und Dankbarkeit ihm gegenüber handeln. Wenn wir ihn darum bitten, wird er uns diese Liebe und Dankbarkeit in unser Herz geben.

61. Griechen kommen zu Jesus

Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet! Johannes 12, 36

Johannes 12, 20-50
LJ Kap. 68

Jesus hatte sein Werk im Tempel beendet. Er hatte den Juden gerade gesagt: „Dieser Tempel, der euer Haus ist, wird euch wüst (leer) gelassen werden.“ Sie haben Jesus abgelehnt, und die Gegenwart Gottes würde den Tempel bald verlassen.

Kurz nachdem Jesus dies gesagt hatte, kamen Philippus und Andreas zu ihm und sagten: „Hier sind ein paar griechische Männer, die dich sehen möchten.“ Jesus freute sich sehr darüber. Die Juden als Volk hatten Jesus vielleicht abgelehnt, aber es war immer noch Zeit, für andere Völker ihn anzunehmen. Diese griechischen Männer gehörten zu den ersten Nicht-Juden, die an Jesus glaubten. Sie liebten Gott und waren gekommen, um während des Festes Gottesdienst zu feiern, und sie hatten auch gehofft, Jesus zu begegnen und ihn mit eigenen Augen zu sehen.

Als Jesus mit diesen Männern sprach, hörten auch andere Menschen zu. Jesus begann zu erklären, dass er bald sterben müsse, damit wir alle das ewige Leben annehmen könnten. Er lud seine Nachfolger ein, ihm dabei zu helfen, anderen von Gott zu erzählen. Während Jesus sprach, sahen die Menschen eine Wolke, die ihn umgab.

Dann betete Jesus laut. In diesem Gebet sagte er seinem Vater, dass er sich Sorgen machte, weil er bald gekreuzigt werden würde. Er wünschte sich, dass er so etwas Schreckliches nicht durchmachen müsste. Aber während er betete, fühlte er sich

getröstet. Er beendete sein Gebet mit den Worten: „Dafür bin ich auf die Welt gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen - bitte lass die Menschen deinen Charakter verstehen.“

Gott erhörte Jesu Gebet gern. Ein Licht leuchtete aus der Wolke, die über Jesus war, und die Stimme des Vaters wurde von allen Anwesenden gehört, als er sagte: „Ich habe meinen Namen verherrlicht, und ich werde ihn erneut verherrlichen.“ Dies war das dritte Mal im Leben Jesu, dass Gott laut vor anderen Menschen zu seinem Sohn sprach.

Obwohl alle die Stimme hörten, waren einige Leute immer noch verwirrt. „Es hat gedonnert“, sagten manche. Andere sagten: „Ein Engel hat zu ihm gesprochen!“ Aber die Griechen sahen die Wolke, hörten die Stimme und verstanden und glaubten, dass Jesus der Sohn Gottes war.

Jesus sagte zu den Menschen: „Nicht um meinetwillen ist diese Stimme erklingen, sondern um euretwillen“. Dann sagte er zu ihnen: „Die Welt wird mich sehr bald verurteilen - jeder wird sich entscheiden, was er von mir hält. Ich werde gekreuzigt, und ich werde alle Menschen zu mir ziehen.“ Den Menschen wurden die letzten Möglichkeiten gegeben, Jesus, das Licht der Welt, anzunehmen. Er sagte: „Das Licht wird nur noch eine kurze Zeit bei euch sein. Glaubt an das Licht, solange ihr es habt, damit ihr Kinder des Lichts sein könnt.“

Nachdem Jesus diese Dinge gesagt hatte, ging er weg, und sie konnten ihn nicht mehr finden. Brauchten die Menschen noch mehr Zeichen, um zu erkennen, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes war? Sie hatten gerade gehört, wie Gott selbst zu Jesus sprach! Hatten sie nicht auch gesehen, wie gütig und freundlich Jesus war und welche Wunder er vollbracht hatte? Was mussten die Menschen noch sehen, um zu glauben, dass Jesus der Messias war? In diesem Moment glaubten viele der jüdischen Obersten an ihn,

aber sie schwiegen, weil sie Angst vor den anderen Obersten und Pharisäern hatten. Leider entschied der Rest des jüdischen Volkes, dass nicht einmal diese Zeichen ausreichten, um an ihn zu glauben. Aber die Griechen glaubten. Was sie gesehen und gehört hatten, war mehr als genug Beweis, um zu erkennen, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes war.

Die Griechen entschieden sich dafür, dem Licht zu glauben. Die jüdischen Führer entschieden sich, das Licht abzulehnen. Auch wir haben die Möglichkeit, uns zu entscheiden. Wie viele Beweise brauchst du, um zu glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Gibt es in deinem Leben irgendeine Angst, die dich dazu bringt, sein Licht abzulehnen?

62. Zeichen des Endes

***Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt!
Amen. Matthäus 28, 20***

*Matthäus 24; Markus 13; Lukas 21, 5-38
LJ Kap. 69*

Die Priester fürchteten sich. Sie hatten gehört, wie Jesus sagte: „Dieser Tempel, der euer Haus ist, wird leer bleiben.“ Was meinte Jesus damit? Er meinte, dass die Gegenwart Gottes den Tempel bald verlassen würde, weil sie Jesus als den Messias abgelehnt haben. Obwohl die Priester sich fürchteten, taten sie so, als wäre ihnen egal, was Jesus gesagt hatte.

Doch den Jüngern war es nicht egal. Was hatte Jesus damit gemeint? War der Tempel wirklich in Gefahr? Als sie den Tempel verließen, zeigten die Jünger auf die schönen, starken Mauern des

Tempels. Ja, der Tempel war schön. Doch Jesus sagte traurig zu seinen Jüngern: „Eines Tages wird hier nicht einmal mehr ein Stein auf dem anderen bleiben; dieser Tempel wird völlig zerstört werden.“ Viele Menschen hörten, was Jesus sagte, und seine Jünger dachten still darüber nach.

Jesus ging mit seinen Jüngern auf den Ölberg, um sich auszuruhen. Nun, da die anderen Menschen fort waren, baten die Jünger Jesus: „Sag uns, wann wird das alles geschehen? Was wird das Zeichen deiner Wiederkunft und des Endes der Welt sein?“

Jesus erklärte ihnen behutsam die Zeichen des Endes - zuerst die vom Ende des Tempels, und dann die vom Ende der Welt. Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels würde 40 Jahre später geschehen, und die Wiederkunft des Herrn würde tausende von Jahren später stattfinden - wir warten ja gerade jetzt auf seine Wiederkunft. Jesus wusste, dass die Jünger noch nicht bereit waren, den Unterschied zwischen diesen beiden Ereignissen zu verstehen, also erklärte er ihnen die Zeichen für beide. Er wusste, dass seine Nachfolger mit der Zeit seine Worte in der Bibel lesen und schließlich verstehen würden, von welchem Ereignis er sprach.

„Es werden Männer kommen, die behaupten, sie seien der Messias. Lasst euch nicht von ihnen täuschen“, warnte Jesus. Dies geschah vor der Zerstörung Jerusalems, und es geschieht auch jetzt noch.

„Ihr werdet verhaftet und geschlagen werden. Einige von euch wird man töten, weil ihr an mich glaubt“, erklärte Jesus. „Die Menschen werden sich aufregen, sie werden einander hassen und verraten.“ Das liegt daran, dass sie, wenn sie Gott ablehnen, die Liebe Gottes in ihrem Herzen verlieren und nicht in der Lage sind, andere zu lieben. Dies wird vor der Wiederkunft Jesu geschehen, aber es geschah auch kurz vor der Zerstörung Jerusalems. Die Juden hassten die Nachfolger Jesu und wollten ihnen schaden.

Dann warnte Jesus sie: „Wenn ihr seht, dass Armeen mit Soldaten Jerusalem umzingeln, flieht schnell in die Berge, denn das Ende ist nahe.“ Vierzig Jahre später, als das geschah, erinnerten sich alle Christen an die Worte Jesu und flohen in die Berge. Von all den Menschen, die bei der Zerstörung Jerusalems starben, war keiner ein Christ. Die Christen waren alle in Sicherheit, weil sie den Worten Jesu gehorchten.

Jesus sprach auch über die Zeichen seiner Wiederkunft. „Es wird Kriege und Kriegsgerüchte geben“, sagte Jesus, „und es wird Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben geben“. All das sind Zeichen dafür, dass die Menschen Gott abgelehnt haben und er seinen Schutz von der Erde zurückzieht. Aber wir brauchen keine Angst zu haben, denn Gott ist immer bei seinen Kindern, um ihnen Kraft und Trost zu geben.

Jesus sagte auch: „Die Sonne und der Mond werden sich verfinstern, und die Sterne werden vom Himmel fallen“. Das geschah bereits im Jahr 1780 und 1833. „Am Ende der Zeit werden die Menschen so böse sein wie vor der Sintflut“, sagte Jesus. Die Welt wird vor seiner Wiederkunft immer schlimmer werden, „und das Evangelium vom Reich Gottes wird auf der ganzen Erde gepredigt werden“. Zur Zeit Noahs hatten die Menschen die Erde so verdorben, dass es zu der schrecklichen Katastrophe der Sintflut kam. So wird es auch in unserer Zeit sein: Wenn wir die Erde durch unsere Sünde immer mehr verderben, wird es immer mehr Katastrophen geben. Die Botschaft von der Wiederkunft Jesu wird immer dringlicher werden. Jeder wird die Gelegenheit haben, davon zu erfahren und für sich selbst zu entscheiden, ob er ein Teil von Gottes Königreich sein möchte oder nicht; oder ob er seinen Glauben auf diese Welt setzt, die auseinanderbricht.

Dann erklärte Jesus, wie seine Wiederkunft aussehen wird: „Der Menschensohn wird kommen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Er wird seine Engel mit großem

Posaunenschall aussenden, und wird seine Nachfolger von der ganzen Erde sammeln.“ Diejenigen, die im Glauben an Jesus gestorben sind, werden auferweckt und in den Himmel aufsteigen. Die Lebendigen werden vor all den schrecklichen Dingen, die auf Erden geschehen, gerettet werden.

„Aber niemand kennt den Tag oder die Stunde, an dem das geschehen wird. Das weiß nur mein Vater“, erklärte Jesus. Und wie können wir uns auf die Wiederkunft von Jesus vorbereiten? Er sagt uns, wie: „Wacht und betet allezeit.“ Das bedeutet, dass wir einfach Zeit mit Jesus verbringen und ihn kennen lernen müssen. Wenn wir sicher sind, dass Jesus uns liebt, werden wir Frieden und Trost haben, auch wenn die Zeiten schwierig werden. Die Zeichen der Wiederkunft mögen viele Menschen beunruhigen, aber wir brauchen uns nicht zu fürchten. Diese Zeichen sagen uns, dass Jesus bald hier sein wird!

In seiner liebevollen Fürsorge hat er uns und all seinen Nachfolgern, von diesen Zeichen erzählt, damit wir bereit sind. Wir brauchen keine Angst zu haben, denn Gott ist stärker als alles und jeder, und Jesus hat versprochen, immer bei uns zu sein, auch am Ende der Welt. Wir wollen ihn jeden Tag besser kennen lernen und lernen, in der Zusicherung seines Trostes, seines Schutzes und seiner Liebe zu ruhen. Willst du das?

63. Der größte Diener

***Ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt,
wie ich an euch gehandelt habe.***

Johannes 13, 15

Lukas 22, 7-18; Johannes 13, 1-17

LJ Kap. 71

Das Passahfest stand kurz bevor. Jesus sagte zu Petrus und Johannes: „Geht in die Stadt (Jerusalem), dort werdet ihr einen Mann finden, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm in sein Haus. Sagt dem Hausherrn dort: Unser Meister fragt, wo das Gästezimmer ist, damit er dort mit seinen Jüngern das Passahmahl essen kann. Daraufhin wird er euch in einen großen Raum führen im oberen Teil des Hauses. Bereitet dort alles vor.“

Es geschah genau so, wie Jesus es gesagt hatte. Bald hatten die Jünger alles vorbereitet, und so gingen Jesus und die zwölf Jünger zum Passahmahl in den oberen Raum des Hauses, der auch „Obergemach“ genannt wurde.

Als sie sich setzten, stellten sie fest, dass es ein Problem gab: Sie hatten keinen Diener, der ihnen die staubigen Füße waschen konnte. Normalerweise übernahmen Diener diese unangenehme Aufgabe. Doch wer sollte es jetzt machen? Sie hatten keine Diener, und keiner der Jünger wollte die Rolle eines Dieners übernehmen und jemand anderem die Füße waschen. Kurz bevor sie hier ankamen, hatten sie sich sogar untereinander darüber gestritten, wer von ihnen am wichtigsten war und wer Jesus am nächsten stand. Jeder Jünger wollte der größte Jünger sein - und wichtige Leute waschen doch niemandem die Füße, oder?

Jesus war traurig. Er wusste, dass in nur wenigen Stunden die Sünden jedes einzelnen Menschen auf der Erde, einschließlich deiner und meiner Sünden, ihr scheußliches Werk in Seinem Leben verrichten würden. All unsere Sünden würden Jesus von seinem Vater trennen, und es würde deutlich werden, was die Folgen der Sünde sind. Jesus wusste, dass ihm diese Trennung von seinem Vater das Herz brechen würde. Er wusste auch, dass er von den Juden abgelehnt und grausam behandelt werden wird und dass er am Kreuz leiden wird. Und als er nun seine Jünger ansah, war er traurig, weil sie voller Selbstsucht waren.

Jesus musste seinen Jüngern beibringen, wie man so liebt, wie Gott liebt. Darum nahm er ein Handtuch und eine Wasserschüssel und begann still, jedem Jünger die Füße zu waschen. Plötzlich schämten sich die Jünger. Warum wusch Jesus ihnen die Füße? Eigentlich hätten sie ihm die Füße waschen sollen! Sie erkannten ihre Selbstsucht und wollten so liebevoll und demütig sein wie Jesus.

Petrus sagte zu Jesus: „Nein, niemals sollst du mir die Füße waschen!“ Er fühlte sich schlecht, dass Jesus diese Aufgabe eines Dieners übernehmen musste. Aber Jesus sagte zu ihm: „Ich muss dir die Füße waschen, damit du in meinem Reich sein kannst.“ So wie Jesus ihm die Füße wusch, so wollte er auch sein Herz von der Sünde reinigen. „Herr, dann wasche auch meine Hände und meinen Kopf“, antwortete Petrus. Jesus erwiderte ihm: „Du bist schon gewaschen worden, nur deine Füße sind schmutzig und müssen gewaschen werden.“ Petrus gehörte ja schon zu Jesus; Jesus musste in dieser Nacht nur noch seinen Stolz und seine Selbstsucht abwaschen.

Als Jesus mit der Fußwaschung fertig war, schaute er sie an und sagte zärtlich: „Seht ihr, was ich euch getan habe? Ich bin euer Meister und Herr, aber ich habe euch die Füße gewaschen. Ihr solltet euch auch untereinander die Füße waschen.“

Jetzt stritten sich die Jünger nicht mehr darüber, wer von ihnen der Größte war. Wenn ihr eigener Meister ihnen die Füße gewaschen hatte, warum konnten sie dann nicht auch untereinander demütig sein? Jetzt empfanden sie Liebe füreinander und wollten so sein wie Jesus. Es tat ihnen leid, dass sie so stolz und selbstsüchtig waren. Jesus hatte ihnen mit seinem Beispiel gezeigt, was die Größten in Gottes Königreich tun werden. Und was werden sie tun? Sie werden anderen dienen. Genau wie Jesus werden sie Möglichkeiten finden, anderen zu helfen und sie zu segnen, auch wenn das bedeutet, Dinge zu tun, die niemand anderes tun will. Deshalb haben auch wir in der Gemeinde einen Abendmahlsgottesdienst, bei dem wir uns gegenseitig die Füße waschen. Jedes Mal, wenn wir das tun, erinnern wir uns daran, was Jesus seinen Jüngern an diesem Tag beibringen wollte und was er auch uns beibringen will.

Die Größten in Gottes Königreich werden zuerst an andere denken und nicht an sich selbst. Das ist es, was Jesus für uns getan hat, und er wird uns gerne helfen, das auch für andere zu tun. Wirst du bereit sein, anderen so zu dienen wie er?

64. Das letzte Abendmahl

Dies tut zu meinem Gedächtnis! 1. Korinther 11, 24

Matthäus 26, 20-29; Markus 14, 17-25; Lukas 22, 14-23; Johannes 13, 18-30

LJ Kap. 72

Jesus hatte seinen Jüngern gerade die Füße gewaschen. Es tat ihnen leid, dass sie so stolz und selbstsüchtig gewesen waren, dass Jesus die Aufgabe eines Dieners für sie übernehmen musste. Jetzt

verstanden sie ihre Pflicht füreinander und wussten, was Jesus sich von ihnen wünschte. Ihre Herzen hatten sich verändert, und sie waren bereit, mit Jesus ein besonderes Mahl zu sich zu nehmen.

Es war das Passahmahl und zugleich die letzte Mahlzeit, die sie mit Jesus essen würden. Jesus nahm das Brot, brach es und sagte: „Nehmt und esst, das ist mein Leib“. Der Leib Jesu würde gebrochen werden, so wie das Brot an diesem Tag gebrochen wurde. Die Bibel sagt auch, dass Jesus das Brot des Lebens ist: So wie wir ohne Nahrung nicht leben können, können wir auch nicht ohne Jesus leben.

Dann nahm Jesus den Wein und sagte: „Trinkt alles aus; das ist mein Blut. Tut das zu meiner Erinnerung.“ Jesus wurde verletzt und blutete für uns, und von da an erinnerten sich die Jünger Jesu immer an sein Opfer, wenn sie Traubensaft tranken.

Jesus bat die Jünger, diese Dinge zu tun, um sich daran zu erinnern, was er für uns getan hat. Seitdem haben die Jünger Jesu das Abendmahl gefeiert. Auch heute noch können wir jedes Mal, wenn wir das Abendmahl feiern, das Brot essen und den Traubensaft trinken, daran denken, dass Jesus alles für uns gegeben hat, damit wir gerettet werden. Das hilft uns zu verstehen, wie sehr er uns liebt.

Durch das, was Jesus an diesem Abend tat, wurden die Herzen der Jünger verändert – alle, bis auf einen Jünger. Judas war der einzige Jünger, dem nicht gefiel, was hier geschah. Er ärgerte sich darüber, dass Jesus die Arbeit eines Dieners übernommen hatte. Das würde der Messias doch nie tun, dachte Judas. Jetzt wollte er Jesus wirklich verraten. Jesus wusste das und wollte Judas noch eine Gelegenheit geben, Buße zu tun und umzukehren. Er sagte: „Einer von euch wird mich heute Nacht verraten.“ Die Jünger waren erschrocken, und jeder von ihnen fragte: „Herr, bin ich es?“ Einer nach dem anderen fragte so. Johannes lehnte sich an Jesus und

fragte ihn: „Herr, wer ist es?“ Wer würde so etwas tun? Jesus antwortete ruhig: „Es ist derselbe, der seine Hand mit mir in die Schüssel taucht.“ Jemand in diesem Raum würde ihn verraten! Schließlich fragte Judas: „Meister, bin ich es?“ Jesus antwortete ganz sanft: „Du hast es gesagt.“ Judas wollte plötzlich den Raum verlassen. Er fühlte sich sehr unwohl.

Als Judas gehen wollte, sagte Jesus zu ihm: „Was du tun musst, das tue schnell.“ Dies war Judas' letzte Chance, Buße zu tun und umzukehren. Jesus sagte eigentlich zu Judas: „Du musst Buße tun. Tu es bald, bevor es zu spät ist!“ Aber was hat Judas verstanden? Weil er sich weigerte, Buße zu tun, entschied er sich, Jesu Worte so zu verstehen: „Du musst mich verraten, mache es schnell!“ Aber das hat Jesus natürlich überhaupt nicht gemeint. Jesus hatte alles getan, was er konnte, um das Herz von Judas zu berühren. Nachdem Judas den Raum verlassen hatte, konnte Jesus ihn nicht mehr erreichen.

Die letzte Lektion, die Jesus seinen Jüngern gab, während er hier auf der Erde lebte, war eine Lektion über Liebe und Dienen. Er tat die Arbeit eines Dieners für seine Jünger, und liebte sie von ganzem Herzen. Er liebte sogar Judas. Und er kann uns helfen, das Gleiche für andere zu tun. Er gab seinen Jüngern und uns die Möglichkeit, uns immer wieder an seine Liebe und sein Opfer für uns zu erinnern. Immer, wenn wir an einem Abendmahl teilnehmen, können wir uns an die tiefe, selbstlose Liebe Jesu erinnern und ihn bitten, uns die gleiche Liebe für andere zu schenken.

Jeder Jünger hatte an diesem Tag die Wahl: Sie konnten sich entscheiden, von Jesus zu lernen, liebevoller zu sein, oder sie konnten ihn ablehnen. Elf der Jünger entschieden sich für die Liebe Jesu, aber Judas wählte seinen eigenen Stolz. Er wollte nicht demütig sein und sich nicht aufopfern, wie Jesus es ihnen lehrte. Wir haben heute dieselbe Wahl. Der Mensch will von Natur aus nicht demütig sein und anderen nicht dienen; das ist etwas, das nur

Jesus uns schenken kann. Nur er kann unsere Herzen verändern und uns ihm ähnlicher machen. Willst du ihn lassen?

65. Das letzte Gespräch

Ich in ihnen und du in mir, damit sie zu vollendeter Einheit gelangen, und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, gleichwie du mich liebst.

Johannes 17, 23

Johannes 13, 31-38; 14, 1-17; 17, 1-6; Markus 14, 26-31; Matthäus 26, 31-35

LJ Kap. 73

Jesus war allein mit seinen elf Jüngern im Obergemach. Judas hatte den Raum bereits verlassen und war schon auf dem Weg zu den Priestern, um Jesus zu verraten.

Jesus begann, zu seinen Jüngern zu sprechen. Es war das letzte Mal, dass er sie auf das vorbereiten konnte, was geschehen würde. Er sagte: „Ich werde noch eine kurze Zeit bei euch sein, dann werde ich dorthin gehen, wo ihr nicht hingehen könnt.“

Jesus geht weg? Die Jünger waren bestürzt, als sie das hörten. Aber Jesus tröstete sie und sagte: „Seid nicht besorgt. Ich werde in das Haus meines Vaters gehen, um euch eine Stätte zu bereiten, und dann werde ich zu euch zurückkommen.“

Die Jünger waren verwirrt. Thomas fragte: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir den Weg erkennen?“ Jesus antwortete: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, wenn er nicht durch mich kommt.“

Wenn ihr mich kennt, dann kennt ihr auch den Vater.“ Philippus verstand immer noch nicht. Er sagte: „Herr, zeige uns den Vater!“ Jesus erklärte geduldig: „Ich bin schon so lange bei euch, und du kennst mich immer noch nicht, Philippus? Wenn ihr mich gesehen habt, habt ihr den Vater gesehen. Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ Jesus und sein Vater haben den gleichen liebevollen Charakter und das gleiche Ziel, uns zu retten. Was auch immer Jesus getan hat, der Vater ist genauso.

Jesus erklärte weiter: „Wenn ihr an mich glaubt, werdet ihr die gleichen Werke tun können wie ich. Ihr müsst nur den Vater in meinem Namen darum bitten.“ Jesus erklärte ihnen, dass auch, wenn er weggehen würde, der Vater seinen Geist senden würde, um sie zu trösten und zu leiten. Im Moment konnte Jesus nur an einem Ort sein, aber nachdem er in den Himmel gegangen war, würde er seinen Geist senden und bei jedem seiner Nachfolger sein, überall auf der Welt.

Nun war es an der Zeit, in den Garten Gethsemane zu gehen. Gemeinsam sangen Jesus und seine Jünger den Psalm 117, den sie immer zum Passahfest sangen, und verließen dann das Obergemach. Während sie nach Gethsemane gingen, bemerkten die Jünger, dass Jesus immer trauriger aussah. Er sagte zu seinen Jüngern: „Heute Abend werdet ihr euch alle über mich ärgern und euch wegen mir schämen“. Petrus platzte heraus: „Auch wenn alle ärgerlich sein werden, ich werde es nicht sein!“ Jesus war traurig, denn er wusste, was mit Petrus geschehen würde. Er sagte sanft zu ihm: „Heute Abend, bevor der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Petrus war verärgert, als er das hörte, und sagte: „Nein! Ich wäre bereit, mit dir zu sterben!“

Jesus schaute seine Jünger liebevoll an und sagte: „Wenn ich wieder auferstanden bin, werde ich euch in Galiläa treffen.“ Er ließ sie damit wissen, dass er ihnen vergeben hat, das sie ihn verließen und wieder bei ihnen sein wollte. Während sie weitergingen,

belehrte Jesus sie weiter. Er erinnerte sie daran, dass sie mit ihm verbunden sein müssen, so wie die Reben mit dem Weinstock verbunden sind. Wenn die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist, wird sie Frucht bringen. Wenn wir mit Jesus verbunden sind, werden wir die Frucht des Heiligen Geistes entwickeln. „Ich möchte, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. An der Art und Weise, wie ihr einander liebt, werden die Menschen erkennen, dass ihr meine Jünger seid“, sagte Jesus. Jesus liebte sogar diejenigen, die ihn hassten, und er will seinen Nachfolgern helfen, dasselbe zu tun.

Dann sprach Jesus ein wunderschönes Gebet. Er betete für seine Jünger, und für alle Menschen, die ihm später nachfolgen würden, einschließlich dir! Er betete, dass wir alle ihn und seinen Vater kennenlernen und ihren Charakter der Liebe widerspiegeln würden. „Ich habe dich auf Erden verherrlicht, indem ich den Menschen geholfen habe zu erkennen, wie du wirklich bist, und damit habe ich das Werk vollendet, zu dem du mich beauftragt hast“, betete Jesus zu seinem Vater.

Jesus hatte seinen Jüngern noch einige letzte Worte der Zusicherung und Ermutigung mit auf den Weg gegeben. Durch sein Leben hatte er der Welt und dem ganzen Universum gezeigt, wie liebevoll und gütig Gott ist. Jetzt war es für Jesus an der Zeit, dem Satan zu erlauben, seine Grausamkeit und seinen Hass zu zeigen. Wir können Jesus dafür danken, dass er ein so liebevolles, barmherziges Leben führte und dadurch Gott, seinen Vater, vollständig darstellte. Glauben wir, dass Gott wie sein Sohn Jesus ist?

66. In Gethsemane

Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.

Galater 2, 20

*Matthäus 26, 36-56; Mk. 14, 32-50; Luk. 22, 39-53; Joh. 18, 1-12
LJ Kap. 74*

Teil 1: Im Garten

Jesus und seine Jünger gingen zum Garten Gethsemane. Je näher sie dem Garten kamen, desto stiller wurde Jesus. Er fühlte eine tiefe Traurigkeit. Er spürte, dass die ganze Welt ihn ablehnte, ohne die Zusicherung seines Vaters, dass es in Ordnung war. Es schien ihm, als ob die Gegenwart seines Vaters sich von ihm entfernte und die unermessliche Menge der Sünde ihn überwältigte. Jesus war von Angst erfüllt.

Nah am Eingang des Gartens fanden die Jünger einen Platz zum Ausruhen. Aber Jesus bat Petrus, Jakobus und Johannes, mit ihm ein Stück weiter in den Garten zu gehen. Als sie seinen Lieblingsplatz erreichten, sagte Jesus zu den drei Jüngern: „Bleibt hier und wacht mit mir.“ Jesus ging ein Stück weiter weg, wo seine Freunde ihn noch sehen konnten, und fiel auf den Boden, um zu beten.

Jesus spürte, wie er von den Sünden der Welt von seinem Vater getrennt wurde. Je mehr er unsere Sünden trug, desto mehr spürte er den „Zorn Gottes“. Und was ist dieser Zorn Gottes? Ist es etwa, dass Gott wütend ist? Nein. Es bedeutet, dass Gott die Sünde nicht mehr daran hindert, uns zu schaden; er stellt sich der Sünde nicht

mehr in den Weg. Wenn ein Mensch Gott immer wieder abgelehnt hat, dann respektiert Gott schließlich den Willen dieses Menschen und hört auf, ihn vor der Sünde zu beschützen, und am Ende führt die Sünde zum Tod dieses Menschen. Das ist Gottes Zorn, und der ist völlig anders als der menschliche Zorn, nicht wahr? Gott ist traurig, wenn das geschieht, denn er liebt jeden von uns und möchte uns das Leben schenken. Aber das kann er nur tun, wenn wir es zulassen; er wird uns niemals zwingen, seine Hilfe anzunehmen. Wenn Gott sich der Sünde nicht mehr in den Weg stellt, dann übernimmt diese Sünde die Kontrolle und trennt den Menschen von Gott.

Als Jesus unsere Sünden trug, war Gott ganz nah bei ihm, doch er ließ zu, dass unsere Sünden ihm das antaten, was sie uns antun würden, wenn wir an unseren Sünden festhielten. Als Jesus die furchtbare Last unserer Sünden fühlte, fühlte er sich von Gott getrennt und völlig allein. Kein Mensch hat jemals erlebt, was Christus hier erlebte, und kein Mensch wird es erleben. Erst beim zweiten Tod werden alle Menschen, die Gott abgelehnt haben, ihre Sünden spüren, ohne dass Jesus sie trägt. Jesus hat uns durch seinen Tod gezeigt, was die Konsequenz der Sünde ist. Er möchte, dass wir dies wissen, damit wir uns für das Leben entscheiden können.

Jesus war sein ganzes Leben hindurch Gott nahe gewesen und hatte seine Gegenwart und seinen Trost gespürt, deshalb bereitete ihm diese Trennung große Traurigkeit und Kummer. Er wünschte sich, dass jemand diese Sünden von ihm wegnehmen könnte, aber es gab niemanden. Er war der Einzige, der diese Sünden für uns tragen konnte, damit wir glauben können, dass Gott uns vergibt. Während er litt, wollte Satan ihm einreden, dass es sich nicht lohnt, das alles für uns zu tun. „Du wirst deinen Vater vielleicht nie wiedersehen“, behauptete Satan, „und denk doch an die Millionen Menschen, die dir nie dankbar sein werden für das, was du getan hast! Vergiss es

einfach und geh zurück zu deinem Vater! Du musst das nicht durchleiden.“

Jesus litt und rang so sehr, dass er immer wieder zu Boden fiel. Er betete: „Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber ich will deinen Willen tun, nicht meinen.“ Er hoffte, dass Gott ihm dieses schreckliche Leid abnehmen könnte, aber er war bereit, es durchzustehen, wenn Gott meinte, es sei das Beste.

Jesus brauchte Trost. Es hätte ihn gestärkt, wenn seine drei Freunde da gewesen wären, um ihm freundliche Worte zu sagen, und wenn er sie betend angetroffen hätte. Aber stattdessen sah er sie schlafen. Er weckte sie sanft auf und sagte: „Schlft ihr? Könnt ihr nicht eine Stunde lang mit mir wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallt.“ Dann ging Jesus zurück an seinen Gebetsplatz.

Wieder bat Jesus Gott, diesen Kelch oder diese Erfahrung an ihm vorübergehen zu lassen, „aber nur, wenn es dein Wille ist“ betete er. Jesus litt so sehr, dass er anfang, Blut zu schwitzen, und er fiel immer wieder zu Boden. Die Jünger hörten Jesus beten und dachten, sie sollten zu Jesus gehen, doch dann schliefen sie schnell wieder ein. Wieder weckte Jesus sie sanft auf. Als sie sahen, dass er Blut schwitzte, bekamen sie Angst und waren verwirrt. Ihre Angst, ihre Sorgen und ihre Verwirrung führten dazu, dass sie schlafen wollten, anstatt zu beten. Sie konnten nicht wach bleiben.

Wieder ging Jesus, um zu beten. Er betete, dass er der Versuchung nicht nachgeben würde. „Bitte nimm diesen Kelch von mir, aber nur, wenn es dein Wille ist und nicht meiner“. Nach diesem Gebet traf Jesus eine Entscheidung. Er dachte an uns alle und daran, was mit uns geschehen würde, wenn er das nicht für uns tut. Er dachte an all die Menschen, die durch ihn gerettet werden könnten. Er wollte es tun, egal, was es ihn kosten würde. „Wenn dieser Kelch

nicht an mir vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, werde ich es tun; dein Wille geschehe“, betete er. Nachdem er dies gesagt hatte, brach er zusammen und war kurz davor, an den Folgen seiner Leiden zu sterben.

Die Freunde Jesu blieben nicht wach, um mit ihm zu beten, aber alle Engel des Himmels schauten zu. Wie sehr wünschten sie sich, Jesus von seinem Leiden befreien zu können! Plötzlich kam ein Engel zu Jesus herab - der Engel, der in Gottes Gegenwart steht. Er wurde von Gott geschickt, um Jesus zu ermutigen. Er konnte die Sünden, die Jesus trug, nicht wegnehmen, aber er versuchte, ihn zu trösten. Er nahm Jesu Kopf an seine Brust und erinnerte ihn: „Dein Vater liebt dich. Millionen Menschen werden von deinem Leiden erfahren, endlich verstehen, wie sehr Gott sie liebt, und du wirst sie retten können. Gib nicht auf.“ Die Jünger wachten auf, sahen den Engel und hörten seine Stimme, aber ihre Verwirrung, Angst und Sorge machten sie so schläfrig, dass sie schnell wieder einschliefen.

Teil 2: Judas verrät Jesus

Nach dem Besuch des Engels war Jesus ermutigt. Er litt immer noch sehr, aber er fühlte sich gestärkt für das, was kommen würde. Zum dritten und letzten Mal ging Jesus zu seinen Jüngern hinüber. Und wieder schliefen sie. Sie wachten nicht, um zu beten, wie er sie gebeten hatte. Traurig sagte Jesus zu ihnen: „Schlauft ihr immer noch? Die Zeit ist gekommen, dass ich den Sündern ausgeliefert werde“. Jesus wusste, dass es für die Sünder an der Zeit war, mit ihm zu machen, was sie wollten; das ganze Universum würde sehr deutlich sehen, dass Luzifer Jesus schon immer töten wollte und dass Sünde zum Tod führt.

In diesem Moment hörten sie Stimmen und Schritte näher kommen. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Steht auf und lasst uns gehen; der, der mich verraten wird, ist hier.“ Die Stimmen und Schritte kamen von dem Pöbel - einer Gruppe lauter, zorniger Männer. Als sie ankamen, ging Jesus zu ihnen und fragte: „Wen

sucht ihr?“. „Jesus von Nazareth“, antworteten sie. „Ich bin es“, antwortete Jesus.

In diesem Augenblick stellte sich der Engel, der gerade bei Jesus gewesen war, zwischen ihn und die Gruppe. Die Männer sahen, dass das Gesicht Jesu hell leuchtete. Der Engel verletzte niemanden, aber die Männer fielen zu Boden, als sie das helle Licht sahen. Jesus hätte ganz einfach fliehen können, aber er tat es nicht.

Nachdem der Engel gegangen war, verschwand das helle Licht. Nun standen die Männer wieder auf, sie schämten sich und waren wütend. Sie ärgerten sich darüber, dass sie Angst hatten. Sie wollten nicht anerkennen, dass Gott ihnen noch eine weitere Gelegenheit gegeben hatte, an Jesus als den Messias zu glauben. „Wen sucht ihr?“ fragte Jesus erneut. „Jesus von Nazareth“, antworteten sie. „Ich bin es“, sagte Jesus wieder.

Nun trat jemand vor Jesus und küsste ihn auf die Wange. Es war Judas! „Hallo, Meister“, sagte er, und versuchte, freundlich zu wirken. Er tat so, als sei er besorgt darüber, was mit Jesus geschah, aber in Wirklichkeit war er es, der all diese Leute hergeführt hatte. Er hatte den Priestern sogar versprochen, dass er Jesus auf die Wange küssen wird, damit sie wissen, wer Jesus ist, und ihn gefangen nehmen können.

Jesus schaute ihn traurig an und sagte: „Judas, wo warst du? Verrätst du mich mit einem Kuss?“ Judas hätte auf der Stelle Buße tun können. Er erkannte, dass das, was er tat, falsch war, aber er weigerte sich, Buße zu tun. Er schwieg einfach.

Plötzlich ergriffen die Leute Jesus und fesselte ihn. Jesus wehrte sich nicht; er ließ zu, dass diese Männer mit ihm machten, was sie wollten. Es war an der Zeit, dass Satan dem ganzen Universum zeigen konnte, wie er wirklich ist. Was immer diese Menschen Jesus antaten war das, was Satan ihm antun wollte.

Die Jünger waren schockiert, als sie sahen, wie Jesus gefesselt wurde. Petrus konnte das nicht ertragen. Er hatte ein Schwert bei sich. Kurzerhand schnappte er sein Schwert und griff die Männer an. Dabei schlug er dem Diener des Hohenpriesters ein Ohr ab. Jesus löste schnell seine Fesseln und berührte das verletzte Ohr. Sofort war der Diener geheilt. Dann schaute Jesus Petrus an und gebot: „Das ist genug. Stecke dein Schwert weg; wer das Schwert benutzt, wird durch das Schwert sterben. Meinst du nicht, dass, wenn ich meinen Vater bitte, er mir Tausende von Engeln schicken kann, um mir zu helfen? Aber die Schrift muss erfüllt werden. Ich muss den Kelch trinken, den mein Vater mir gegeben hat.“ Töten und Angreifen ist nicht Gottes Art, Dinge zu regeln, und Jesus will auch nicht, dass seine Nachfolger so handeln.

Jesus schaute zu den Priestern und Führern, die sich unter dem Pöbel befanden und sagte: „Ihr seid mit Schwertern und Stöcken zu mir gekommen, als ob ich ein Dieb wäre. So oft habe ich im Tempel gelehrt, aber dort habt ihr mich nicht verhaftet. Ihr tut dies in der Nacht, in der Dunkelheit.“ Die Priester verhafteten Jesus zu einer Zeit, als die meisten Menschen schliefen, damit niemand Jesus verteidigen konnte. Sie wollten nicht, dass irgend jemand sie daran hindern konnte. Was sie taten, war nicht fair. Es war nicht richtig.

Nun ließ Jesus sich erneut seine Hände fesseln. Als die Jünger sahen, dass Jesus sich nicht befreite, bekamen sie solche Angst, dass sie alle wegliefen und ihn allein ließen. Sie wollten nicht zusammen mit Jesus verhaftet werden.

Jesus musste in dieser Nacht schrecklich leiden. Er trug die Sünden jedes einzelnen Menschen, und er tat es, obwohl es ihm schreckliche Schmerzen bereitete. Er liebte seine Jünger und vergab ihnen, dass sie schliefen, als er sie brauchte. Er vergab ihnen, dass sie weggelaufen sind, als er verhaftet wurde. Er liebte Judas und wollte auch ihm vergeben. Er war sanft und liebevoll zu den Männern, die ihn verhaften wollten, und er heilte sogar das

Ohr eines Mannes. All das zeigt, wie liebevoll und vergebend Gott ist. Gott und sein Sohn haben wirklich alles gegeben, damit wir gerettet werden und das ewige Leben haben können. Lasst uns unserem Vater danken für ein so wunderbares Geschenk!

67. Am Hof des Hohepriesters

Als er (Christus) geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet. 1. Petrus 2, 23

*Matthäus 26, 57 - 27, 10; Markus 14, 53-72; 15, 1; Lukas 22, 54-71; Johannes 18, 13-27
LJ Kap. 75 und 76*

Es war Nacht. Die wenigen jüdischen Führer, die Jesus mochten und ihn verteidigten, schliefen. Sie wussten nicht, was gerade vor sich ging; niemand hatte es ihnen gesagt. Die Priester und Führer, die Jesus hassten, wollten die Sache schnell erledigen. Sie brachten Jesus in das Haus des Hannas. Der lärmende Pöbel folgte ihnen. Hannas war ein älterer Priester, der früher der Hohepriester war. Er wollte an Jesus irgendeinen Fehler finden, aber Jesus hatte nie etwas Falsches getan.

Hannas stellte Jesus Fragen, in der Hoffnung, dass er etwas Falsches sagen würde. Aber Jesus sagte nur: „Ich habe nie im Geheimen geredet; man hat mich im Tempel und in den Synagogen lehren gehört. Du kannst die Leute fragen, mit denen ich gesprochen habe; sie wissen, was ich gesagt habe.“ Schließlich wusste Hannas nicht, was er Jesus noch fragen sollte, und er schaute sehr verlegen drein. Einer der Diener ärgerte sich so sehr darüber, dass Hannas nicht weiter wusste, dass er Jesus eine Ohrfeige gab. Jesus sah den

Diener an und sagte sanft: „Wenn ich etwas Böses gesagt habe, dann sag es mir bitte. Aber wenn nicht, warum tust du mir dann weh?“

„Bringt ihn zu Kaiphas, dem Hohepriester“, befahl Hannas. Am Hof des Hohepriesters traf sich die Gruppe der jüdischen Führer, um Jesus zu verurteilen. Kaiphas begann, sich über Jesus lustig zu machen, und forderte ihn auf, ein Wunder zu tun. Doch Jesus stand einfach still und ruhig da. Obwohl sie ihn grausam behandelten, war er der einzige Mensch im ganzen Raum, der ruhig war.

Kaiphas, der Hohepriester, suchte ebenfalls nach einem Grund, Jesus zu verurteilen, aber auch er konnte keinen finden. Er ließ Leute kommen, die Geschichten über Jesus erzählten, doch all diese Geschichten waren Lügen, und was die eine Person erzählte, passte nicht zu dem, was die anderen sagten.

Schließlich fragte Kaiphas Jesus wütend: „Willst du denn gar nicht antworten auf das, was diese Leute hier sagen?“ Jesus blieb einfach ruhig. Dann sagte Kaiphas zu ihm: „Ich bitte dich im Namen des lebendigen Gottes, uns zu sagen, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes.“ Dies war eine sehr wichtige Frage, von einem der höchsten jüdischen Führer gestellt. Der Hohepriester fragte Jesus, ob er der Sohn Gottes sei. Jesus antwortete ihm respektvoll: „Ja, wie du es gesagt hast.“ Würde der Hohepriester die Antwort Jesu akzeptieren?

Jesus hatte dem Hohepriester gerade die Wahrheit gesagt, dass er Gottes Sohn, der verheißene Messias, war. Das war eine Gelegenheit für Kaiphas, Buße zu tun und Jesus anzunehmen, aber er weigerte sich zuzuhören. Anstatt Jesus als Sohn Gottes anzunehmen, beschloss er, ihn zum Tode zu verurteilen. Voller Ärger tat er etwas, was ein Priester *niemals* tun sollte - er zerriss sein priesterliches Gewand, um seine Wut auszudrücken. „Wir brauchen niemand anderen mehr anzuhören! Dieser Mann spricht

gegen Gott!“, rief er. Laut den von Menschen gemachten Gesetzen durfte ein Priester seine Kleider zerreißen, wenn jemand etwas gegen Gott sagte. Aber nach dem Gesetz Gottes durfte ein Priester seine Kleider nie zerreißen. Als Kaiphas dies tat, brach er Gottes Gesetz und hatte in den Augen Gottes nicht mehr die Vollmacht eines Hohepriesters.

Es war noch immer Nacht, und nach dem jüdischen Gesetz durfte niemand bei Nacht verurteilt werden. Also mussten sie noch ein paar Stunden warten, bis es Tag wurde. In der Zwischenzeit erlaubten sie dem Pöbel, Jesus zu verspotten und ihn zu verletzen. Bei all dem war Jesus immer ruhig und sanft.

Während Kaiphas Jesus verhörte, geschah noch etwas anderes: Die Jünger Johannes und Petrus kamen in den Raum. Obwohl sie in Gethsemane weggelaufen waren, hatten sie es sich anders überlegt und beschlossen zurückzukehren und in Jesu Nähe zu bleiben. Johannes beobachtete alles schweigend und kümmerte sich nicht darum, dass die Leute wussten, wer er war, aber Petrus war nervös und ängstlich und wollte nicht als Jesu Jünger erkannt werden. Er suchte sich ein warmes Feuer im Raum, um seine Hände zu wärmen. Plötzlich sagte ein Dienstmädchen zu ihm: „Du bist doch auch einer von ihnen, oder nicht?“ „Nein, ich kenne ihn nicht“, log Petrus. In diesem Moment krächte der Hahn.

Dann sagte ein anderer zu Petrus: „Du bist doch einer von seinen Jüngern, oder?“ „Nein, ich kenne ihn nicht, das verspreche ich dir!“ Petrus hat wieder gelogen. Dann fragte ihn ein anderer: „Habe ich dich nicht im Garten mit ihm gesehen? Ich bin sicher, dass du einer von ihnen bist. Die Art, wie du redest, beweist, dass du zu ihnen gehörst!“ Die Leute wussten, dass die Jünger Jesu keine bösen Worte benutzten. Aber damit sie ihm glaubten, dass er nicht zu Jesus gehörte, fing Petrus nun an, Schimpfwörter zu benutzen, und sagte den Leuten, dass er Jesus nicht kennt.

In diesem Moment krächte der Hahn ein zweites Mal und Petrus erinnerte sich an die Worte Jesu: „Bevor der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben“. Petrus schaute zu Jesus, und Jesus schaute zu Petrus. Jesu Gesichtsausdruck war voller Zuneigung und Mitleid, und Petrus fühlte sich schrecklich. Ihm wurde klar, dass er Jesus wehgetan hatte, und rannte weg, zurück in den Garten Gethsemane. Dort weinte er eine lange Zeit und wünschte sich zu sterben. Er flehte Gott an, ihm zu vergeben.

Sobald der Tag anbrach, holten die jüdischen Obersten Jesus wieder herein, um ihm weitere Fragen zu stellen, in der Hoffnung, dass er etwas Falsches sagen würde. „Bist du der Christus?“, fragten sie. Jesus antwortete ihnen nicht; er hatte diese Fragen schon beantwortet. Nach weiteren Fragen antwortete Jesus: „Wenn ich es euch sage, so glaubt ihr mir nicht, und wenn ich euch frage, so antwortet ihr mir nicht und lasst mich doch nicht gehen.“ Sie fragten Jesus erneut: „Bist du der Sohn Gottes?“ „Ihr sagt es, ich bin es“, antwortete Jesus. Das alles reichte zwar nicht aus, um Jesus zu verurteilen, aber die Führer beschlossen, ihn zu dem römischen Statthalter zu bringen. Doch vorher sorgten sie dafür, dass Jesus noch mehr beschimpft und verspottet wurde. Der Pöbel war so gewalttätig gegen Jesus, dass sogar die römischen Soldaten verärgert darüber waren und versuchten, Jesus zu beschützen.

Auch Judas beobachtete den Prozess. Langsam wurde ihm klar, dass Jesus sich nicht befreien würde, und er fühlte sich schrecklich. Ihm wurde klar, dass er den unschuldigen Jesus verraten hatte. Er rannte zu Kaiphas, warf die 30 Silberstücke vor ihm auf den Boden und rief: „Er ist unschuldig! Lasst ihn gehen! Ich habe gesündigt, ich habe einen unschuldigen Menschen verraten!“ Aber Kaiphas sagte zu Judas: „Das interessiert mich nicht. Das ist dein Problem.“ Judas kniete daraufhin vor Jesus nieder und flehte ihn an: „Befreie dich!“. Jesus sah Judas liebevoll an und antwortete: „Dafür bin ich auf die Welt gekommen.“ Jetzt, da Judas begriff, dass Jesus sich nicht selbst befreien würde, rannte er aus dem Raum, und leider

erhängte er sich und starb. Jesus hätte ihm vergeben, doch Judas glaubte nicht, dass Gott ihm das vergeben würde.

Die Juden, Jesu eigenes Volk, haben ihm Dinge vorgeworfen, die er nie getan hat, und sie haben ihn wie einen furchtbaren Verbrecher behandelt. Jetzt wollten sie ihn zu den Römern bringen, um zu sehen, ob er getötet werden könnte. Trotz all dieser Grausamkeiten war Jesus liebevoll, ruhig und respektvoll. Er liebte die grausamen Priester, er liebte Petrus, der ihn verleugnete, und er liebte Judas, der ihn verriet. Er liebte die brutalen Männer des Pöbels, die ihn verspotteten und misshandelten. Er war bereit, allen zu vergeben, doch nur wenige wollten seine Vergebung und seine Liebe annehmen. Durch diese Ereignisse konnte das ganze Universum Gottes Liebe, Sanftmut und Barmherzigkeit erkennen, aber auch Satans grausamen, bösen Hass. Lasst uns Gott für all die Liebe danken, die er uns durch Jesus gegeben hat!

68. Bei Pilatus und Herodes

Er (Christus) hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden.

1. Petrus 2, 22

Matthäus 27, 2.11-31; Markus 15, 1-20; Lukas 23, 1-25; Johannes 18, 28 - 19, 16

LJ Kap. 77

Statthalter Pilatus

Es war jetzt früh am Morgen. Die Priester brachten Jesus schnell zu dem römischen Statthalter Pilatus. Als Pilatus das friedliche, sanfte Gesicht von Jesus sah, wusste er, dass Jesus kein Verbrecher war.

„Was hat dieser Mann getan?“ fragte Pilatus die Priester. Die Priester wussten, dass Jesus nichts Unrechtes getan hatte, und wussten deshalb nicht, was sie Pilatus antworten sollten. Also sagten sie: „Wenn er nichts Schlechtes getan hätte, würden wir ihn doch nicht zu dir bringen“. Sie hofften, Pilatus würde ihnen einfach glauben und Jesus bestrafen. Aber Pilatus betrachtete Jesus und fand, dass er ein guter Mensch war. Doch er hatte Angst vor den jüdischen Führern und sagte: „Nehmt ihn mit und richtet ihn nach eurem Gesetz.“

„Unser Gesetz sagt, dass er sterben muss“, antworteten sie, „aber wir brauchen deine Erlaubnis, um ihn zu töten.“ Dann ließen sie wieder Leute kommen, die Lügen über Jesus erzählten. Sie hofften, dass Pilatus ihnen glauben würde, dass Jesus eine Bedrohung war. Aber Pilatus erkannte, dass sie lügen.

Pilatus fragte Jesus: „Bist du der König der Juden?“ Jesus antwortete: „Du sagst es.“ Nun begannen die Priester, Jesus anzuschreien. Pilatus war überrascht, dass Jesus so ruhig blieb und nichts auf diese Beschuldigungen antwortete. Er fragte Jesus: „Willst du ihnen nicht antworten? Sieh doch, was sie alles gegen dich sagen.“ Doch Jesus schwieg immer noch. Jesus brauchte sich nicht zu verteidigen. Sein Gesicht und sein Leben bewiesen, dass er unschuldig war.

Nun nahm Pilatus Jesus zur Seite und sprach mit ihm unter vier Augen. „Bist du der König der Juden?“, fragte er erneut. Jesus gab ihm eine Antwort, die sein Herz ansprechen sollte. Er versuchte, Pilatus zu erreichen und ihn von der Wahrheit zu überzeugen, und sagte zu ihm: „Fragst du das für dich selbst, oder haben andere das gesagt?“

Pilatus spürte in seinem Herzen, dass Jesus der Sohn Gottes war, aber er fühlte sich dabei unwohl und beschloss, das, was er fühlte, zu verdrängen. Er sagte zu Jesus: „Ich bin kein Jude, aber schau - die

jüdischen Führer, dein eigenes Volk, sagt, dass du schuldig bist. Was hast du getan?“ Jesus antwortete freundlich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich auf dieser Welt wäre, dann hätte ich Diener, die mich verteidigen. Aber mein Reich ist nicht von hier.“

„Dann bist du also ein König?“, fragte Pilatus. Jesus antwortete: „Du sagst, dass ich ein König bin. Deshalb bin ich in die Welt gekommen, um den Menschen die Wahrheit zu zeigen. Wer die Wahrheit liebt, wird auf meine Worte hören.“

Pilatus fragte Jesus: „Was ist Wahrheit?“ Aber er wartete nicht, bis Jesus ihm antwortete, sondern ging schnell zu den Priestern zurück und sagte: „Ich finde nichts Falsches an ihm.“ Die Priester schimpften verärgert über das, was Pilatus sagte. Pilatus wollte Jesus wirklich gern freilassen, aber er fürchtete, dass der wütende Pöbel große Probleme bereiten würde. Also sagte er: „Jesus stammt aus Galiläa. Bringt ihn zu König Herodes, dem Herrscher von Galiläa, damit er über ihn richten kann. König Herodes ist gerade zu Besuch hier in Jerusalem.“

König Herodes

Als König Herodes hörte, dass man Jesus zu ihm gebracht hatte, war er froh. „Wenn ich Jesus helfen kann, fühle ich mich vielleicht besser wegen dem, was ich Johannes dem Täufer angetan habe. Außerdem möchte ich unbedingt ein Wunder sehen“, dachte Herodes. Als er Jesus ansah, wusste er, dass er unschuldig war. Er stellte Jesus viele Fragen, doch Jesus antwortete nicht; er schwieg. Herodes forderte Jesus auf, ein Wunder zu tun, doch Jesus schwieg. Es gab überhaupt keinen Grund, ein Wunder zu vollbringen. Jesus hatte schon so viele Wunder vollbracht; das Volk brauchte kein weiteres Wunder zu sehen. Alle wussten bereits, wer Jesus war und dass er nichts Unrechtes getan hatte. Sie mussten nur noch entscheiden, wie sie Jesus behandeln wollten.

Es ärgerte Herodes, dass Jesus nicht mit ihm sprechen wollte. Schließlich ließ er den Pöbel mit Jesus machen, was sie wollten. Sie verspotteten Jesus und behandelten ihn brutal. Sie legten ihm ein schönes königliches Gewand um, und Herodes, die Priester, die Menge und die Soldaten machten sich alle über ihn lustig. Jesus blieb bei all dem ruhig und still. Er beklagte sich nie und wurde nie wütend, obwohl es ihm weh tat, so behandelt zu werden. Aber selbst als sie Jesus verspotteten, waren sich einige der Anwesenden sicher, dass Jesus der Sohn Gottes war - auch Herodes war davon überzeugt. Obwohl Herodes erkannte, dass Jesus von Gott kam, weigerte er sich, ihn freizulassen. Er wollte ihn aber auch nicht verurteilen. Stattdessen befahl er, dass Jesus zu Pilatus zurückgeschickt werden sollte. Herodes hatte zu viel Angst vor den jüdischen Führern, um Jesus freizulassen, und gleichzeitig hatte er zu viel Angst, für den Tod von Jesus verantwortlich zu sein.

Wieder vor Pilatus

Die Juden brachten Jesus wieder zu Pilatus. Das gefiel Pilatus überhaupt nicht. „Ich finde nichts Falsches an ihm“, sagte Pilatus, „also werde ich ihn auspeitschen lassen und dann werde ich ihn freilassen.“ Wenn Jesus nichts Unrechtes getan hatte, warum ließ Pilatus ihn dann auspeitschen? Pilatus hoffte, dass die Priester zufrieden sein würden, wenn sie Jesus leiden sahen, und er hoffte, dass sie das für eine ausreichende Bestrafung hielten.

In diesem Moment bekam Pilatus eine Nachricht von seiner Frau. Sie lautete: „Bitte tu diesem unschuldigen Mann nichts an. Ich hatte gerade einen schrecklichen Traum über ihn.“ Pilatus wollte auf seine Frau hören und Jesus freilassen, aber er hatte Angst vor den jüdischen Führern. Die jüdischen Führer forderten Pilatus immer wieder auf, Jesus endlich zum Tode zu verurteilen. Wie konnte er Jesus nur freilassen?

Plötzlich hatte Pilatus eine Idee: Es war kurz vor dem Passahfest, und an jedem Passahfest gaben die Römer einen jüdischen

Gefangenen frei. Pilatus beschloss, den schlimmsten Gefangenen, den er hatte, nämlich Barabbas, holen zu lassen. „Ihr könnt wählen zwischen Jesus und Barabbas. Wen soll ich freilassen?“, fragte Pilatus. Er war sich sicher, dass das Volk Jesus wählen würde, denn Barabbas hatte grausame Dinge getan, während Jesus immer so gut und freundlich war. Doch wie entsetzt war Pilatus, als das Volk rief: „Lass Barabbas frei!“

„Was soll ich mit Jesus machen?“, fragte Pilatus. Die Menge schrie: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Pilatus wollte Jesus nicht töten, und schon gar nicht kreuzigen. „Aber was hat er denn Böses getan?“, fragte Pilatus. Doch das Volk schrie immer weiter und forderte ihn zu kreuzigen. Dann brachten sie Jesus in einen großen Raum, kleideten ihn in Purpur wie einen König und setzten ihm eine Dornenkrone auf den Kopf. Dann verspotteten sie ihn, spuckten ihn an und schlugen ihn mit einer Stange. Jesus war ohnmächtig vor Erschöpfung und mit Blut bedeckt. Bei alledem beklagte er sich nie und verlor nie die Geduld, obwohl ihn das alles unendlich schmerzte.

Pilatus und auch viele Soldaten waren erstaunt, wie geduldig und sanftmütig Jesus war. Er dachte, die Priester bekämen Mitleid mit Jesus und würden ihn nach all den Qualen freilassen, doch stattdessen verlangten sie immer wieder, ihn zu kreuzigen. Pilatus versuchte ein letztes Mal, mit Jesus zu reden, aber Jesus reagierte nicht. Jesus hatte bereits alle seine Fragen beantwortet; Pilatus wusste, was er wissen wollte. Schließlich sagte Pilatus: „Du willst wohl nicht mit mir sprechen? Weißt du nicht, dass es in meiner Macht steht, dich kreuzigen zu lassen oder dich freizulassen?“ Jesus antwortete: „Die einzige Macht, die du hast, ist die, die dir vom Himmel gegeben ist. Aber diejenigen, die mich zu dir gebracht haben, sind noch schuldiger als du“.

Pilatus versuchte ein weiteres Mal, die Juden zu überreden, Jesus freizulassen, aber sie wollten nicht. „Wollt ihr wirklich, dass ich

euren König kreuzige?“ fragte Pilatus. Die Juden antworteten: „Unser einziger König ist Cäsar, der römische Kaiser! Du bist nicht Cäsars Freund, wenn du Jesus freilässt!“ Nun bekam Pilatus große Angst. Er wollte natürlich Cäsars Freund sein, sonst hätte er nicht mehr Statthalter sein können. Was würde er wählen: Statthalter zu sein oder Jesus freizulassen? Leider entschied er sich dafür, Statthalter zu sein. Er nahm Wasser, wusch sich die Hände und sagte: „Ich bin am Tod dieses Menschen unschuldig!“ Aber war er wirklich unschuldig? Nein, denn er hätte Jesus freilassen können, aber er tat es nicht. Die jüdischen Führer riefen: „Wir und unsere Kinder werden die Schuld für seinen Tod auf uns nehmen.“ Dann erlaubte Pilatus, dass Jesus abgeholt, erneut ausgepeitscht und gekreuzigt wurde.

Während des ganzen Prozesses zeigte Jesus den Charakter seines Vaters. Jesus zeigte, dass Gott geduldig, freundlich, sanft und liebevoll ist. Er versuchte nicht, sich an den Menschen zu rächen, die ihn so grausam behandelten. Er versuchte, sanft die Herzen dieser Menschen zu erreichen. Dieser Prozess zeigte auch dem ganzen Universum, wie grausam, spöttisch, hasserfüllt und böse Satan ist. Als die Engel dies beobachteten, hatten sie keinen Zweifel daran, dass Gott die Liebe ist. Wenn wir über diese Geschichte nachdenken, werden wir auch den Unterschied verstehen zwischen Gottes sanftem, liebevollem Charakter und Satans Grausamkeit und Bosheit. Lasst uns Jesus dafür danken, dass er bereit war zu leiden, damit wir noch deutlicher sehen können, wie schön der Charakter Gottes ist.

69. Jesus wird gekreuzigt

Er (Christus) hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 1. Petrus 2, 24

Matthäus 27, 31-53; Markus 15, 20-47; Lukas 23, 26-56; Johannes 19, 16-42

LJ Kap. 78, 79 und 80

Teil 1: Auf dem Weg zur Kreuzigung

Eine große Menschenmenge versammelte sich, um zuzusehen, wie Jesus zur Kreuzigung geführt wurde. Jesus sollte sein Kreuz selbst zum Ort der Kreuzigung tragen, doch er war zu schwach. Er hatte nicht geschlafen, nichts gegessen oder getrunken, und er blutete von all den Schlägen, die er bekommen hatte. Das Kreuz war einfach zu schwer, und er konnte es nicht tragen, auch wenn er es versuchte.

In diesem Moment kam ein Mann namens Simon von Kyrene, der gerade von der Feldarbeit kam. Ein Soldat sah Simon und zwang ihn, das Kreuz von Jesus zu tragen. Simon hatte nicht damit gerechnet. Er glaubte nicht einmal an Jesus, auch wenn seine Söhne es taten. Doch er war beeindruckt, wie sanftmütig Jesus war, und fühlte sich geehrt, Jesus geholfen zu haben, indem er sein Kreuz trug. Nach diesem Tag wurde Simon ein treuer Nachfolger Jesu.

Einige Frauen standen in der Nähe und weinten. Sie waren sehr traurig, Jesus leiden zu sehen. Als Jesus an ihnen vorbeikam, blieb er stehen und tröstete die Frauen. Er kümmerte sich mehr um ihren Schmerz als um sein eigenes Leid.

Teil 2: Am Kreuz

Schließlich wurden Jesus und zwei andere Verbrecher an Kreuze genagelt. Sie stellten Jesus in die Mitte zwischen die beiden Verbrecher. Während die Soldaten die langen Nägel durch seine Hände schlugen, betete Jesus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Jesus liebte sie, auch wenn sie ihm große Schmerzen zufügten.

An jedem Kreuz war ein Schild angebracht. Auf diesen Schildern konnten die Menschen lesen, was der Gefangene verbrochen hatte. Pilatus hängt ein Schild an das Kreuz von Jesus, auf dem stand: „Jesus von Nazareth, der König der Juden“. Anhand dieses Schildes war klar, dass Jesus nichts Unrechtes getan hatte und dass die Juden beschlossen hatten, ihren eigenen König zu töten. „Oh nein, bitte bring dieses Schild nicht an“, flehten die Priester Pilatus an, „bitte ändere es in 'Jesus sagte, er sei der König der Juden'.“ Aber Pilatus war sehr ärgerlich darüber, dass er zugelassen hatte, dass Jesus gekreuzigt wurde, und er war wütend auf die jüdischen Führer, also antwortete er ihnen: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“ Er hatte nicht vor, dieses Schild zu verändern. Wegen des Passahfestes kamen an diesem Tag tausende Menschen nach Jerusalem, die dieses Schild lasen. Viele von ihnen studierten daraufhin die Heilige Schrift und glaubten an Jesus als den Messias.

Nachdem Jesus ans Kreuz geschlagen worden war, teilten die Soldaten seine Kleidung unter sich auf. Sein Gewand war aus einem einzigen Stück Stoff gefertigt. „Lasst es uns nicht zerreißen“, sagten die Soldaten zueinander, „lasst uns Lose werfen, um zu sehen, wer es behalten darf.“ Sie wussten nicht, dass in der Heiligen Schrift stand, dass dies geschehen würde.

Als Jesus am Kreuz hing, machten sich die jüdischen Führer über Jesus lustig. Jesus litt, als er ihnen zuhörte. Diese Männer sollten die Menschen dazu bringen, Jesus nachzufolgen, aber stattdessen hatten sie die Menschen dazu gebracht, sich von Jesus

fernzuhalten. Die Diebe, die mit Jesus gekreuzigt wurden, sahen und hörten alles, was mit ihm geschah. Einer von ihnen sagte ärgerlich zu Jesus: „Wenn du der Messias bist, rette dich selbst und uns!“ Aber der andere Dieb erwiderte: „Hast du keinen Respekt vor Gott? Wir haben verdient, was wir jetzt erleiden, aber dieser Mann hat nichts Unrechtes getan.“ Dieser Dieb bereute die Verbrechen, die er begangen hatte. Er wünschte sich, dass er Jesus in seinem Leben nachgefolgt wäre. Nun sagte er zu Jesus: „Herr, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Jesus war mehr als bereit, dem Dieb zu vergeben. Er sagte zu dem Mann: „Ich versichere dir heute, dass du mit mir im Paradies sein wirst.“ Der Mann hatte nun Frieden, weil er wusste, dass Gott ihm vergeben hatte.

Johannes, der Jünger, und Maria, die Mutter Jesu, standen am Kreuz und schauten mit großer Traurigkeit zu. Jesus blickte hinunter und sagte zu Maria: „Frau, sieh deinen Sohn an!“ Und zu Johannes sagte er: „Sieh deine Mutter an!“ Er wollte sicherstellen, dass nach seinem Tod sich Johannes um Maria kümmern würde. Johannes nahm sie sehr gerne in seinem Haus auf und kümmerte sich für den Rest ihres Lebens um sie, und Maria war froh, mit einem so vertrauten Jünger Jesu zusammenzuleben.

Als Jesus am Kreuz hing, trug er immer noch die Sünden jedes einzelnen Menschen auf dieser Welt. Diese Sünden trennten ihn von seinem Vater, und das machte ihn traurig und ohne Hoffnung. Er wusste nicht, ob er wieder auferstehen und seinen Vater je wiedersehen würde. Um die Mittagszeit wurde es plötzlich stockdunkel. Die Sonne schien nicht mehr, und weil es Tag war, schienen auch kein Mond und keine Sterne. Die Natur litt zusammen mit Jesus, ihrem Schöpfer. In dieser Dunkelheit kam der Vater ganz nah an das Kreuz seines Sohnes. Jesus konnte ihn weder sehen noch spüren, aber der Vater war da. Die Finsternis verbarg die Herrlichkeit des Vaters, damit die sündigen Menschen nicht von seiner Gegenwart sterben würden. All diese Ereignisse hätten

ausreichen müssen, dass jeder erkennen konnte, dass Jesus der Sohn Gottes war.

Die Dunkelheit machte den Menschen Angst. Viele von ihnen gingen weinend nach Hause. Um 03.00 Uhr nachmittags schien die Sonne wieder, aber das Kreuz war immer noch von einer dunklen Wolke umhüllt. Jesus fühlte sich so allein, so weit weg von Gott wegen der Sünden, die er trug, dass er schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Sein Herz schmerzte durch diese Trennung. Aber auch sein Körper schmerzte. Er sagte: „Mich dürstet.“ Einer der römischen Soldaten hatte Mitleid mit Jesus und füllte einen Schwamm mit Essig und bot ihn Jesus zum Trinken an. In den Psalmen steht geschrieben, dass man dem Messias Essig zu trinken geben würde, und so geschah es auch. Der Essig sollte seinen Verstand vernebeln, damit er weniger Schmerzen verspürte, aber Jesus wollte klar denken können und deshalb verweigerte er das Getränk.

Teil 3: Jesus stirbt

Jesus fühlte sich verlassen und ohne Hoffnung, aber er beschloss, auf seinen Vater zu vertrauen. Schließlich rief er aus: „Es ist vollbracht. Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“. Licht blitzte am Kreuz und auf dem Gesicht Jesu auf, dann senkte Jesus seinen Kopf und starb. Ein römischer Hauptmann stand in der Nähe des Kreuzes, als dies alles geschah. Er beobachtete das Geschehen und war erstaunt. „Wahrlich, das war der Sohn Gottes“, sagte er. Er hatte keine Angst davor, andere wissen zu lassen, dass er von nun an auch an Jesus glaubte.

Zu diesem Zeitpunkt war der Priester im Tempel soweit, um das Lamm für das Abendopfer zu schlachten. Doch bevor er es tun konnte, bebte die Erde, und der Vorhang zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten wurde von oben bis unten zerrissen. Die Bundeslade konnte nun von jedem im Tempel gesehen werden. Nun war dieser Ort nicht mehr heilig. Der Priester ließ vor Schreck

das Messer fallen, und das Lamm rannte davon. Jetzt, da Jesus gestorben war, war es nicht mehr nötig, Tiere zu opfern.

Die Sonne ging unter und alle gingen schweigend nach Hause. Sie wollten Sabbatanfang machen, aber es kam keine Freude auf. Viele von denen, die Jesus verspottet hatten, fühlten nun, dass sie etwas schrecklich falsch gemacht hatten.

In der Zwischenzeit wollten die Priester, dass der Leichnam Jesu vor Beginn des Sabbats weggebracht und begraben wurde. Pilatus war einverstanden. Er bat die Soldaten, den Gefangenen am Kreuz die Beine zu brechen, damit sie schneller sterben würden. Aber als sie sahen, dass Jesus bereits tot war, brachen sie ihm nichts. Um den Priestern zu beweisen, dass Jesus tot war, stach ein Soldat einen Speer in Jesu Seite, und Wasser und Blut flossen aus der Wunde.

Die trauernden Jünger wollten Jesus begraben, aber sie hatten kein Geld und kein Grab. Sie waren überrascht und erleichtert, als zwei wichtige jüdische Führer kamen, um Jesus zu begraben. Es waren Josef von Arimathäa und Nikodemus. Sie liebten Jesus. Man sagte ihnen nichts von der Gerichtsverhandlung, deshalb konnten sie nicht dort sein, um Jesus vor den anderen Priestern beschützen. Josef schenkte Jesus ein Grab, und Nikodemus kaufte alle teuren Gewürze und Tücher für das Begräbnis. Dann legten sie Jesus in das Grab, gerade rechtzeitig vor dem Sabbat.

Nun konnte das ganze Universum deutlich erkennen, dass Gott Liebe ist. Gott hatte in seinem Sohn *alles* gegeben, damit die Menschen von der Sünde gerettet werden konnten. Er erlaubte ihnen sogar, seinem Sohn alles anzutun, was sie wollten, nur damit sie erkennen konnten, wie sündig ihre Herzen waren. Satan hingegen war bereit, alles das, was Gott gegeben hat, zu nehmen und zu zerstören, und seine Methoden führen nur ins Verderben.

Der liebevolle, barmherzige Charakter Gottes und der selbstsüchtige, hasserfüllte Charakter Satans wurden klar und deutlich gezeigt. Die Engel hatten nun keinen Zweifel mehr daran, dass alles, was Gott tut, gut, freundlich und liebevoll ist. Auch wir brauchen daran nicht zu zweifeln. Je mehr wir darüber nachdenken, wie viel Jesus für uns gegeben hat, weil er uns liebt, desto mehr werden wir ihn lieben, und desto mehr werden wir uns wünschen, genauso einen wunderschönen Charakter zu haben wie er. Möchtest du das auch? Er sehnt sich danach, ihn dir genau jetzt zu geben!

70. Er ist auferstanden!

***Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt; er ist der Erstling der Entschlafenen geworden.
1.Korinther 15, 20***

*Matthäus 27, 66 - 28, 15; Markus 16, 1-8; Lukas 24, 1-12;
Johannes 20, 1-18
LJ Kap. 80 - 82*

Während des Sabbats ruhte Jesus im Grab. Unterdessen feierte das Volk das Passahfest, aber es war keine freudige Zeit. Viele Kranke waren gekommen, weil sie hofften, bei Jesus Heilung zu finden, doch als sie hörten, dass er getötet worden war, brach es ihnen das Herz. Andere begannen, die Heilige Schrift zu studieren und Fragen zu stellen, aber die Priester konnten diese Fragen nicht beantworten. Die Menschen waren traurig und verwirrt, und die Priester hatten Angst. Sie baten Pilatus, einhundert römische Soldaten um das Grab zu stellen. Sie sagten zu Pilatus: „Die Jünger könnten den Leichnam Jesu stehlen und dann den Leuten erzählen, er sei von den Toten auferstanden“. Aber in Wirklichkeit fürchteten

sie, dass Jesus tatsächlich nach drei Tagen von den Toten auferstehen würde, denn sie erinnerten sich daran, dass er davon gesprochen hatte.

Am frühen Sonntagmorgen bebte die Erde. Der mächtigste Engel Gottes kam herab, um Jesus aus seinem Grab zu holen. Dieser Engel war voller Glanz, und seine Kleider waren strahlend weiß. Die Soldaten, die das Grab bewachten, hatten große Angst und fielen zu Boden und konnten sich nicht rühren. Sie sahen zu, wie der Engel den Stein so leicht wegschob, als wäre er ein kleiner Kieselstein. Dann rief der Engel: „Sohn Gottes, komm heraus! Dein Vater ruft dich!“ Da kam Jesus aus dem Grab heraus und sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Mit strahlendem Glanz kam er heraus und eine riesige Engelschar verneigte vor ihm und sang Loblieder.

Als die Soldaten Jesus und die Engel nicht mehr sahen, standen sie zitternd auf und eilten in die Stadt, um Pilatus aufzusuchen. Auf dem Weg dorthin erzählten sie jedem, den sie trafen, was sie gesehen und gehört hatten. Nun hörten viele Menschen, dass Jesus auferstanden war. Als die Priester davon erfuhren, baten sie die Soldaten schnell, zu ihnen zu kommen, bevor sie zu Pilatus gingen. „Sagt niemandem, was ihr gesehen habt“, befahl Kaiphas, „sagt, dass ihr eingeschlafen seid und dass die Jünger den Leichnam gestohlen haben, damit es so aussieht, als sei Jesus auferstanden.“

Die Soldaten waren entsetzt. „Nein“, sagten sie, „Pilatus wird uns töten lassen, wenn er denkt, dass wir eingeschlafen sind. Wir wollen unser Leben nicht in Gefahr bringen!“ Kaiphas versicherte ihnen: „Pilatus will auch nicht, dass jemand erfährt, dass Jesus auferstanden ist. Ich werde dafür sorgen, dass er euch nicht bestraft, und wir werden euch eine Menge Geld geben, wenn ihr diese Lüge erzählt.“ Leider waren die Soldaten einverstanden. Sie nahmen das Geld und erzählten dann allen die Lüge, die die Priester erfunden hatten. Aber selbst Lügen konnten die Wahrheit nicht

verbergen. Pilatus und die unbußfertigen Priester hatten für den Rest ihres Lebens Angst.

Auch wenn die Soldaten die Lüge der Priester verbreiteten gab es Menschen, die bereits die Wahrheit gehört hatten, und diese Menschen erzählten die Wahrheit anderen. Außerdem war an diesem Sonntagmorgen noch etwas Wunderbares geschehen: Mehrere Menschen waren zusammen mit Jesus von den Toten auferweckt worden. Diese Menschen gingen nun durch die Straßen und erzählten allen, dass Jesus auferstanden sei und dass sie mit ihm auferweckt worden waren.

Die Jünger Jesu hatten noch nichts von seiner Auferstehung gehört. Früh am Morgen kam Maria Magdalena mit Salben für den Leichnam von Jesus zum Grab. Als sie sah, dass das Grab offen und leer war, lief sie los, um es den Jüngern zu erzählen. Während Maria bei den Jüngern war, kamen einige andere Frauen zum Grab. Sie sahen Licht in der Grabkammer, aber sie war leer. Da erblickten sie einen Mann in leuchtenden Kleidern, der in der Nähe saß; es war derselbe Engel, der den Stein weggerollt hatte. „Habt keine Angst“, tröstete er die Frauen, „ich weiß, dass ihr Jesus sucht, der gekreuzigt wurde. Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden. Kommt und seht, wo er gelegen hat. Und geht schnell und sagt den Jüngern, dass er auferstanden ist!“

Die Frauen schauten in das leere Grab hinein. Da sagte ein anderer Engel, der in Menschengestalt erschien: „Warum sucht ihr einen Lebenden, wo die Toten sind? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. erinnert ihr euch daran, dass er euch gesagt hat, er würde gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen?“ Die Frauen waren erstaunt und voller Freude und liefen hin, um es den Jüngern zu sagen.

Maria hatte inzwischen Petrus und Johannes von dem leeren Grab berichtet. Sie wusste aber noch nicht, dass Jesus auferstanden war.

Petrus und Johannes liefen zum Grab und fanden es leer, genau wie Maria es gesagt hatte. Doch dann bemerkten sie etwas: Die Grabtücher waren fein säuberlich zusammengelegt; Jesus selbst hatte sie so zusammengelegt. Als Johannes diese ordentlich gefalteten Tücher sah, erinnerte er sich daran, dass Jesus ihnen gesagt hatte, er würde auferstehen, und das glaubte er.

Als Petrus und Johannes dort waren, kam auch Maria dort an. Die beiden Jünger gingen bald wieder, aber Maria blieb. Sie wusste immer noch nichts davon, dass Jesus auferstanden war, und sie war sehr traurig. Da sah sie zwei Engel im Grab. „Warum weinst du?“, fragten sie sie. „Weil sie meinen Herrn weggenommen haben und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben“, antwortete Maria. Sie wusste nicht, dass sie mit Engeln sprach. Sie drehte sich weg, und jemand fragte sie erneut: „Warum weinst du? Wen suchst du?“ Maria antwortete ihm: „Herr, wenn Sie ihn weggebracht haben, sagen Sie mir bitte, wo Er ist. Ich kann ihn mitnehmen.“ Sie dachte, sie könnte Jesus in das leere Grab legen, in dem ihr Bruder Lazarus gelegen hatte.

Dann sagte der Fremde: „Maria!“ Sie kannte diese Stimme! Dieser Mann war kein Fremder - es war Jesus! Maria war so glücklich, dass sie niederkniete und Jesus anbeten wollte. „Warte“, sagte Jesus. Er wollte zuerst von seinem Vater hören, ob sein Opfer ausgereicht hatte, um uns zu retten. Er wollte nicht angebetet werden, bevor er sich darüber sicher war. Stattdessen schickte er Maria zu den Jüngern, um ihnen zu sagen, dass er auferstanden war.

Nachdem Maria gegangen war, ging Jesus für einen kurzen Moment in den Himmel hinauf. Er hörte, wie sein eigener Vater ihm sagte: „Du hast mehr als genug getan, um die Menschen zu retten!“ Die Engel im Himmel waren überglücklich, dies zu hören. Aber die Jünger Jesu waren immer noch traurig und ohne Hoffnung. Sie hätten sich freuen können wie die Engel, aber stattdessen glaubten

sie Maria nicht, als sie sagte: „Jesus ist auferstanden, ich habe ihn gesehen! Er sagte, dass wir ihn in Galiläa wiedersehen werden!“

Jesus ist auferstanden! Jesus hatte alles getan, um uns zu retten. Das war eine wunderbare Nachricht! Es war an der Zeit, sich zu freuen, aber die Jünger verpassten diese Freude, weil sie nicht glauben wollten. Jesus hat eine wunderbare, freudige Nachricht für uns. Er lebt, und er will uns das ewige Leben schenken. Glauben wir, was er uns sagt?

71. Auf dem Weg nach Emmaus

***Da sprach Jesus wiederum zu ihnen: Friede sei mit euch!
Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.***

Johannes 20, 21

Lukas 24, 13-48; Johannes 20, 19-29

LJ Kap. 83 und 84

Es war am späten Sonntagnachmittag, als Kleopas und sein Freund auf dem Heimweg von Jerusalem nach Emmaus waren. Die beiden Männer glaubten an Jesus. Während sie gingen, sprachen sie über all die traurigen Ereignisse, die an diesem Wochenende geschehen waren. Jesus war gestorben, und mit seinem Tod wurden all ihre Hoffnungen und Träume zunichte gemacht. Diese beiden Männer waren sehr traurig.

Auf ihrem Weg trafen sie einen anderen Mann, der sich ihnen anschloss. Dieser Fremde fragte: „Worüber redet ihr? Warum seid ihr so traurig?“ Kleopas antwortete ihm: „Bist du nur ein Besucher in Jerusalem, dass du nicht weißt, was passiert ist?“ Dann erzählte er dem Fremden alles über Jesus und was passiert war.

Der Fremde sagte liebevoll zu ihnen: „Oh, warum glaubt ihr nicht, was die Propheten über die Leiden des Messias geschrieben haben?“ Sorgfältig erklärte er die vielen Schriftstellen, die vom Messias handelten. Je mehr er erzählte, desto mehr erkannten die Jünger, dass Jesus alles getan hatte, was in der Heiligen Schrift über den Messias gesagt wurde. Die beiden Jünger fühlten sich getröstet, während sie zuhörten. Sie wollten gerne mehr Zeit mit diesem Fremden verbringen.

Als sie in Emmaus ankamen, war es bereits dunkel, und so luden sie den Fremden ein, bei ihnen im Haus zu bleiben. Zuerst lehnte er ab und sagte, er würde seine Reise fortsetzen. Doch die Männer bestanden darauf, dass er bei ihnen blieb, und so tat er es. Bald war das Abendessen fertig und sie setzten sich zum Essen. Der Besucher hob die Hände, um das Essen zu segnen - und da wurde den Männern klar, dass sie die ganze Zeit von Jesus selbst besucht worden waren! Nur Jesus segnete das Essen immer auf diese Weise, bevor er aß, und sie sahen die Nägelmale an seinen Händen. „Es ist der Herr Jesus! Er ist von den Toten auferstanden“, riefen sie. Sie knieten zu seinen Füßen nieder und beteten ihn an. Aber Jesus verschwand vor ihren Augen, so dass sie hingehen und es ihren Freunden erzählen konnten. Sie hätten ihr Haus nie verlassen wollen, wenn Jesus dort geblieben wäre!

Jetzt waren die Männer nicht mehr hungrig, müde oder traurig. Sie mussten es den anderen Jüngern erzählen! Obwohl es dunkel war und sie den Weg kaum sehen konnten, liefen sie von Emmaus zurück nach Jerusalem. So schnell sie konnten rannten sie zum Obergemach, wo sich die Jünger Jesu aufhielten. Sie klopfen an die Tür, aber niemand öffnete ihnen. Die Leute im Raum hatten die Tür verschlossen weil sie Angst hatten, dass jemand kommen würde, um ihnen etwas anzutun. „Macht auf, wir sind es!“, riefen Kleopas und sein Freund ganz außer Atem. Sobald die Jünger sie reingelassen hatten, erzählten sie ihnen die wunderbare Geschichte, wie Jesus an diesem Nachmittag bei ihnen gewesen

war. Auch einige der anderen Jünger sagten: „Ja, er ist auferstanden, und er ist auch Simon erschienen!“

Dann bemerkten sie, dass sich noch jemand im Raum befand, den sie vorher nicht gesehen hatten. Alle wurden still. Sie sahen diesen Fremden an, und er sagte mit einer Stimme, die sie alle kannten: „Friede sei mit euch.“ Sie wussten, dass es Jesus war, aber im ersten Moment hatten sie Angst. „Fürchtet euch nicht“, tröstete Jesus sie, „ich bin kein Geist; ich bin echt. Seht euch meine Hände und Füße an, ihr könnt mich anfassen.“ Sie berührten Jesus und sahen die Spuren der Nägel an seinen Händen und Füßen. Dann bat Jesus sie um Essen, und sie gaben ihm etwas Fisch und Honig zu essen. Er wollte ihnen beweisen, dass er echt war, dass er wirklich von den Toten auferstanden war, und deshalb konnte er essen und sie konnten ihn anfassen. Jetzt hatten die Jünger keine Angst mehr; sie waren überglücklich!

Dann erklärte Jesus ihnen allen die Heilige Schrift. Er zeigte ihnen, wie sein Leben alles erfüllt hat, was die Propheten geschrieben haben. Er begann, sie darauf vorzubereiten, diese wunderbare Nachricht in der ganzen Welt zu verbreiten. Dann hauchte er sie an und sagte: „Empfanget den Heiligen Geist“. Mit seinem Geist würden sie die Weisheit und die Kraft erhalten, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden.

An dem Tag, an dem Jesus den Jüngern im Obergemach begegnete, war Thomas nicht da. Eine ganze Woche lang erzählten ihm seine Freunde von der Begegnung mit Jesus, aber Thomas wollte nicht glauben. „Ich werde es erst glauben, wenn ich die Nägelmale an seinen Händen und die Wunde an seiner Seite sehen und anfassen kann“, sagte Thomas. Er fand es ungerecht, dass die anderen Jesus gesehen hatten, er aber nicht. Jeden Abend trafen sich die Jünger in diesem Obergemach, um dort beisammen zu sein, aber Thomas wollte nicht.

Doch eine Woche, nachdem Jesus den Jüngern erschienen war, beschloss Thomas, sich zu ihnen zu gesellen. Plötzlich erschien Jesus wieder, obwohl die Tür geschlossen war. Wieder sagte Jesus: „Friede sei mit euch“. Dann wandte er sich an Thomas und sagte: „Komm, berühre meine Hände und meine Seite. Sei nicht ungläubig. Komm und glaube.“ Thomas glaubte sofort; er brauchte Jesus nicht einmal zu berühren, um sicher zu sein, dass es Wirklichkeit war. Er kniete zu den Füßen Jesu nieder und sagte: „Mein Herr und mein Gott!“ Doch Jesus sagte sanft zu Thomas: „Du glaubst, weil du mich gesehen hast; selig sind die, die glauben, obwohl sie nicht gesehen haben.“ Jesus war froh, dass Thomas glaubte, aber er war traurig, dass Thomas nicht schon früher geglaubt hatte. Jesus hätte Thomas gerne schon früher getroffen, aber er musste warten, damit Thomas lernen konnte, dass er mehr Glauben brauchte.

Die Jünger Jesu waren getröstet und beruhigt, nachdem sie Jesus gesehen hatten. Sie waren übergücklich, dass er auferstanden war, und sie begannen langsam zu verstehen, warum er auf die Erde gekommen ist und warum er hatte sterben müssen. Bald waren sie bereit, diesen Frieden, diese Freude und diesen Trost mit allen zu teilen, denen sie begegneten. Jesus möchte auch uns diesen Frieden, diese Freude und diesen Trost schenken. Alles, was wir tun müssen, ist, ihm zu glauben und anzunehmen, was er uns schenken will. Möchtest du das?

72. Mit Jesus am See

Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, er selbst möge euch, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, völlig zubereiten, festigen, stärken, gründen! 1.Petrus 5, 10

Johannes 21, 1-22

LJ Kap. 85

Die Jünger blieben noch ein paar Tage in Jerusalem, bis die Passahwoche zu Ende war. Sie wussten, wenn sie Jerusalem während des Festes verlassen, würden sie Schwierigkeiten mit den jüdischen Führern bekommen. Aber sobald das Fest vorbei war, gingen die Jünger nach Galiläa, denn Jesus hatte versprochen, sie dort zu treffen.

Petrus, Jakobus, Johannes und vier andere Jünger gingen an den See Genesareth, um auf Jesus zu warten. Sie sahen die vielen Orte, an denen Jesus gelehrt und Wunder gewirkt hatte. Alles schien sie an Jesus zu erinnern! Da hatte Petrus eine Idee: „Lasst uns heute Abend fischen gehen!“, schlug er seinen Freunden vor. Die anderen Jünger stimmten zu. Sie mussten Fische verkaufen, damit sie Geld für Essen und Kleidung hatten.

Die ganze Nacht arbeiteten sie hart, aber sie fingen keinen einzigen Fisch. Sie waren sehr entmutigt. Als die Morgendämmerung anbrach, ruderten sie mit leeren Netzen zum Ufer zurück. Am Ufer sahen sie einen Fremden, und der rief ihnen zu: „Kinder, habt ihr etwas zu essen?“ „Nein“, antworteten sie. Da sagte der Fremde zu ihnen: „Werft das Netz an der rechten Seite des Bootes aus.“ Die rechte Seite des Bootes lag am dichtesten zum Ufer. Es machte keinen Sinn, so zu fischen, aber sie diskutierten nicht mit dem

Fremden, sondern gehorchten ihm einfach, und bald war das Netz so voll mit Fischen, dass es schwer war, es ans Ufer zu bringen!

Johannes wusste sofort, wer der Fremde war. Er sagte zu Petrus: „Es ist der Herr!“ Petrus war so aufgeregt, dass er ins Wasser sprang und zu Jesus schwamm, während die anderen Jünger das Boot ruderten und das Netz ans Ufer zogen. Dort wartete Jesus auf sie. Er bereitete gerade Fisch und Brot auf einem Kohlenfeuer zu.

Die Jünger sahen Jesus und das Essen erstaunt an. „Bringt die Fische her, die ihr gefangen habt“, sagte Jesus zu ihnen. Petrus half, die Fische einzuholen, und dann setzten sie sich alle hin, um das Frühstück zu essen, das Jesus für sie vorbereitet hatte. Das letzte Mal, als Jesus ihnen geholfen hatte, ein so volles Netz mit Fischen zu fangen, lud er die Jünger ein, für ihn als Menschenfischer zu arbeiten. Jetzt lud er sie erneut ein; er bat sie, als Prediger für ihn zu arbeiten.

Es gab einen Jünger, der das Gefühl hatte, kein Prediger mehr für Jesus sein zu können. Auch seine Freunde fragten sich, ob er noch würdig sei, für Jesus zu arbeiten. Dieser Jünger war Petrus. Er hatte Jesus dreimal verleugnet. Konnte man ihm wirklich zutrauen, für Gottes Königreich zu arbeiten?

Jesus kannte ihre Gedanken, und er wusste auch, dass es Petrus sehr leid tat, was er getan hatte. Vor den anderen Jüngern fragte er Petrus: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr als diese Jünger?“ Petrus antwortete leise: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“ Dann sagte Jesus zu ihm: „Weide meine Lämmer.“

Kurz darauf fragte Jesus erneut: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ Petrus antwortete: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“ Jesus sagte: „Weide meine Lämmer.“ Ein drittes Mal fragte Jesus: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ Petrus war sehr traurig, dass Jesus ihn schon wieder fragte. Er dachte, dass Jesus ihm nicht

mehr vertraute. Petrus antwortete leise: „Herr, du weißt alle Dinge. Du weißt, dass ich dich liebe.“ Wieder befahl Jesus dem Petrus: „Weide meine Schafe.“

Petrus hatte Jesus dreimal vor verschiedenen Menschen verleugnet. Nun hatte Petrus vor den Jüngern dreimal gesagt, dass er Jesus liebt, und dreimal hatte Jesus ihm die Aufgabe übertragen, seine Lämmer zu weiden. Keiner von Petrus' Freunden bezweifelte, dass es ihm leid tat, was er Jesus angetan hatte, und alle wussten, dass Jesus Petrus zu einem seiner Prediger machen wollte. Petrus wusste, dass Jesus ihm vollständig vergeben hatte, und danach war er ein neuer Mensch. Er wurde ein wunderbarer Prediger für Gottes Königreich.

Dann ging Jesus mit Petrus spazieren und sprach mit ihm allein. Er sagte ihm, dass auch er eines Tages gekreuzigt werden wird, weil er für Jesus gearbeitet hat. Nachdem er ihm das gesagt hatte, bat Jesus: „Folge mir nach.“ Würde Petrus bereit sein, Christus nachzufolgen, obwohl er wusste, was mit ihm geschehen würde? Ja, Petrus war bereit. Er erkannte, wie wertvoll Jesus für ihn war, und war nun wirklich bereit, alles für ihn zu tun. Aber dann fragte sich Petrus, was mit Johannes geschehen würde. „Herr, was wird aus ihm?“ Jesus antwortete Petrus sanft: „Selbst wenn er am Leben bleibt, bis ich wiederkomme, welche Rolle spielt das? Alles, was du tun musst, ist mir nachzufolgen.“ Jeder Jünger musste sich entscheiden, ob er Jesus nachfolgen wollte und ob er ihm vertrauen würde, dass Jesus ihn durch alle Schwierigkeiten führt. Die Jünger brauchten nicht darauf zu schauen, was mit anderen Jüngern geschah; sie sollten nur auf Jesus schauen und von ihm lernen.

Petrus verstand und akzeptierte, was Jesus sagte. Er beschloss, Jesus nachzufolgen, egal, was mit ihm passierte, denn er vertraute darauf, dass Jesus immer das tun würde, was für ihn am besten war. Die anderen Jünger trafen dieselbe Entscheidung. An diesem Tag

am See wurden sie alle erneut Prediger von Jesus. Sie vertrauten darauf, dass Jesus sich auch weiterhin um sie kümmern würde.

Jesus kümmert sich auch um uns. Unsere Nahrung und alles, was wir haben, kommt von ihm. Er lädt auch uns ein, für ihn zu arbeiten und anderen vom Evangelium zu erzählen. Wirst du seine Einladung annehmen?

73. Jesus kehrt in den Himmel zurück

***Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus erwarten als den Retter
Philipper 3, 20***

*Matthäus 28, 16-20; Lukas 24, 50-53; Apostelgeschichte 1, 9-12
LJ Kap. 86 und 87*

Jesus hatte seinen Jüngern gesagt, dass er sie in Galiläa auf einem Berg treffen würde. Als der Zeitpunkt für das Treffen gekommen war, waren etwa 500 Menschen dort und warteten darauf, Jesus zu sehen. Alle diese Menschen waren Jünger und Nachfolger von Jesus. Sie versammelten sich in kleinen Gruppen, um auf ihn zu warten, und erzählten sich begeistert, was sie über den auferstandenen Messias wussten.

Plötzlich erschien Jesus. Er sprach liebevoll zu ihnen und erklärte ihnen, dass er alles getan hatte, was notwendig war, damit jeder Mensch gerettet werden konnte. Er sprach über Gottes Königreich und rief seine Nachfolger dazu auf, die gute Nachricht des Evangeliums in der ganzen Welt zu verkünden. „Fangt in Jerusalem an“, sagte Jesus, „dann geht hinaus in die ganze Welt.“ Er versprach, dass er durch seinen Geist bei ihnen sein würde, um

ihnen bei diesem Werk zu helfen. Er versprach, dass er ihnen die Macht geben würde, über das Reich Gottes zu lehren und die Kranken zu heilen, so wie er es getan hatte. „Ich werde immer bei euch sein, bis zum Ende der Welt“, versprach Jesus ihnen.

Danach gingen Jesus und seine elf Jünger auf den Ölberg. Sie gingen durch das Tor von Jerusalem, und viele Menschen sahen sie. Auf dem Weg zum Berg unterhielten sich Jesus und die Jünger.

Als sie auf dem Berg ankamen, schaute Jesus sie liebevoll an. Von seinem Gesicht gingen Lichtstrahlen aus, und er ermutigte sie. Er sagte ihnen, wie sehr er sie liebt und dass er für sie sorgen wird. Er streckte seine Arme aus, um sie zu segnen, und begann, langsam in den Himmel aufzusteigen. Die Jünger schauten ihm nach, solange sie konnten, und beobachteten, wie er von einer hellen Wolke eingehüllt wurde. Sie sahen, wie er von einer leuchtenden Engelschar empfangen wurde, und hörten den schönen Gesang der Engel.

Die Jünger blickten noch immer zum Himmel auf, als zwei Engel zu ihnen kamen. Sie trösteten die Jünger liebevoll und sagten zu ihnen: „Warum schaut ihr in den Himmel? Derselbe Jesus, den ihr in den Himmel habt aufsteigen sehen, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie er in den Himmel gegangen ist.“ Die Jünger waren getröstet. Sie würden es vermissen, Jesus bei sich zu haben, aber sie waren froh zu wissen, dass sein Geist bei ihnen sein würde. Sie freuten sich darauf, allen zu erzählen, was sie gesehen und gehört hatten. Die Jünger kehrten nach Jerusalem zurück und begannen zu erzählen, dass Jesus von den Toten auferstanden und nun in den Himmel zurückgekehrt war und dass er einen Platz für sie vorbereitete und wiederkommen würde, um sie zu sich in den Himmel zu holen. Das war die beste Nachricht, die sie je gehört hatten! Viele Menschen waren begeistert von dem, was die Jünger berichteten.

Inzwischen war Jesus an den Toren des Himmels angekommen. Die Engel, die Jesus in den Himmel begleitet hatten, standen an der Pforte und sangen freudig:

Erhebt eure Häupter, ihr Tore,
und erhebt euch, ihr ewigen Pforten,
damit der König der Herrlichkeit einziehe.

Die Engel auf der anderen Seite des Tores waren übergelukkig und sangen:

Wer ist der König der Herrlichkeit?

Die Engel wussten natürlich, wer der König der Herrlichkeit ist. Aber sie wollten es singen! Vor den himmlischen Toren sangen die Engel, die mit Jesus gekommen waren:

Der Herr, stark und mächtig,
der Herr, mächtig im Kampf!
Erhebt eure Häupter, ihr Tore!
Und erhebt euch, ihr ewigen Pforten,
damit der König der Herrlichkeit einziehe.

Die Engel drinnen sangen wieder:

Wer ist der König der Herrlichkeit?

Und die Engel vor dem Tor sangen, was alle hören wollten:

Der Herr der Heerscharen,
Er ist der König der Herrlichkeit!

Nun wurden die Tore des Himmels weit geöffnet, und die Engel sangen die wunderschönste Musik, als Jesus hereinkam. Jesus kam nicht allein, es waren Engel bei ihm, und er hatte auch die

Menschen mitgebracht, die am selben Tag auferstanden waren, an dem er auferweckt wurde.

Eine sehr große Gruppe wartete auf Jesus: alle Engel des Himmels waren da, und auch die Leiter der anderen Welten, wo niemand gesündigt hatte. Sie alle wollten Jesus anbeten und preisen, aber Jesus bat sie zu warten. Er musste zuerst seinen Vater sehen. Der Sohn ging zum Vater und zeigte ihm seine Hände und Füße. Er zeigte ihm auch die Menschen, die von den Toten auferweckt worden waren. Hat der Vater akzeptiert, was Jesus getan hat? Würden Jesus und all diese auferstandenen Menschen für immer im Himmel leben können?

Ja, natürlich konnten sie das! Der Vater versicherte Jesus, dass er mehr als genug getan hatte, um uns zu retten. Der Vater und der Sohn umarmten sich ganz fest, und die Engel beteten sie freudig an. Jesus hatte es geschafft! Jesus hatte es geschafft, ein Leben auf der Erde zu führen, ohne zu sündigen, und nun würde er für jeden einzelnen Menschen, der mit ihm im Himmel sein möchte, ein wunderschönes Zuhause vorbereiten.

Was für eine wunderbare Nachricht! Jesus ist im Himmel und bereitet ein Zuhause für dich und mich vor. Und jeden Tag bietet er uns seinen Geist an, damit wir lernen können, so freundlich und liebevoll zu sein wie er, und bereit sind, an einem so wunderbaren Ort zu leben. Wir wollen ihm dafür danken, dass er so liebevoll zu uns ist, und wir wollen diese wunderbare Nachricht auch anderen weitersagen!

Kinder sind eines der kostbarsten Geschenke, die Gott uns anvertraut hat. Es ist unsere Aufgabe, ihnen von Jesus zu erzählen, damit sie genau verstehen, wie sehr ihr himmlischer Vater sie liebt. Die Wahrheiten, die wir als Schlüssel für die Erfahrung des Volkes Gottes in diesen letzten Tagen verstehen, müssen klar und liebevoll erklärt werden.

Dieses Buch soll das Leben Jesu im Licht dieser Wahrheiten darstellen: den neuen Bund, den Charakter Gottes und die Erkenntnis der Erlösung. Wir beten, dass es unseren Kindern hilft, eine Beziehung zu Gott aufzubauen, die darauf beruht, ihn durch seinen Sohn Jesus Christus zu kennen.